Beatrijs

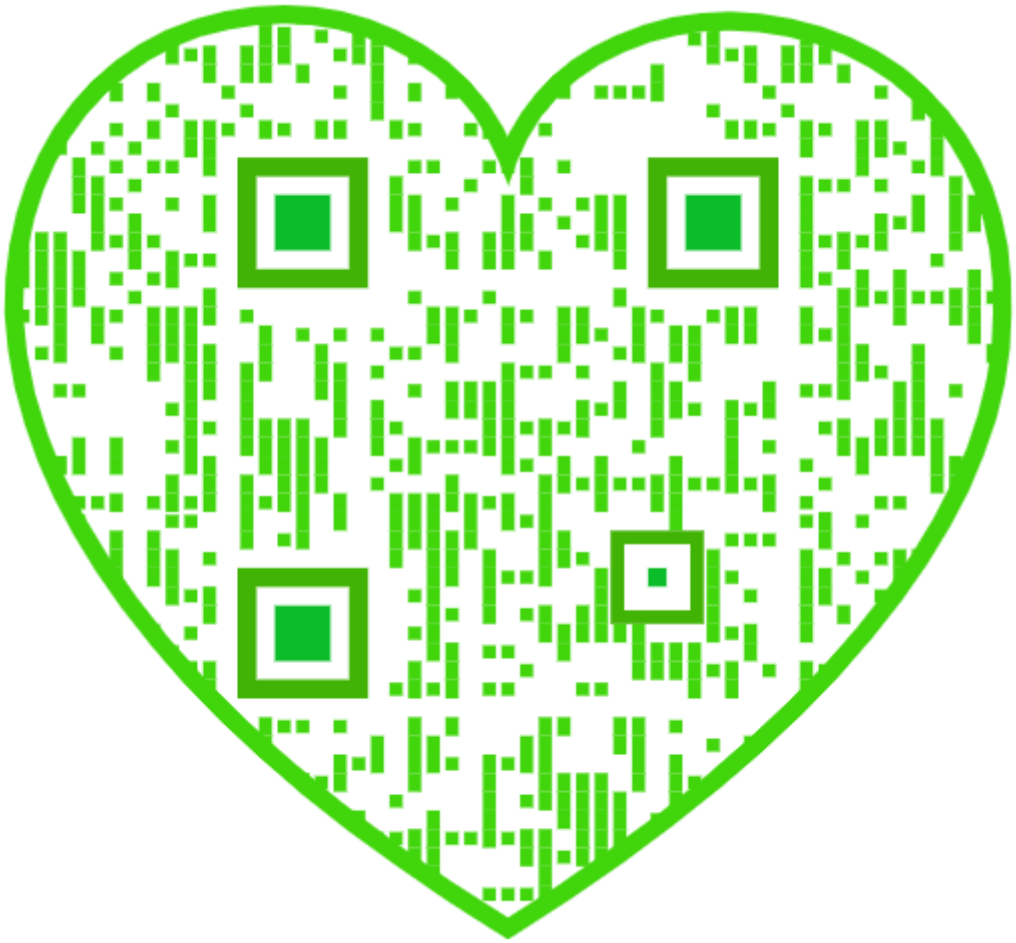
editie Jozef D. Janssens

bron
Jozef D. Janssens (ed.), *Beatrijs*. Poketino, Zellik 1986

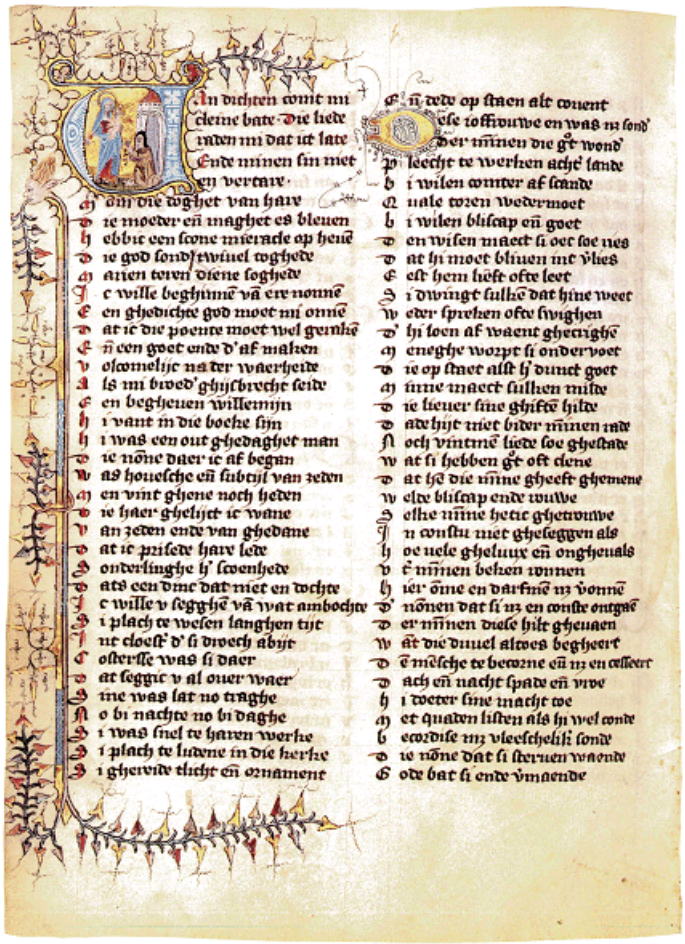
Zie voor verantwoording: https://www.dbnl.org/tekst/_bea001beat05_01/colofon.php

Let op: boeken en tijdschriftjaargangen die korter dan 140 jaar geleden verschenen zijn, kunnen auteursrechtelijk beschermd zijn. Welke vormen van gebruik zijn toegestaan voor dit werk of delen ervan, lees je in de gebruiksvoorwaarden.

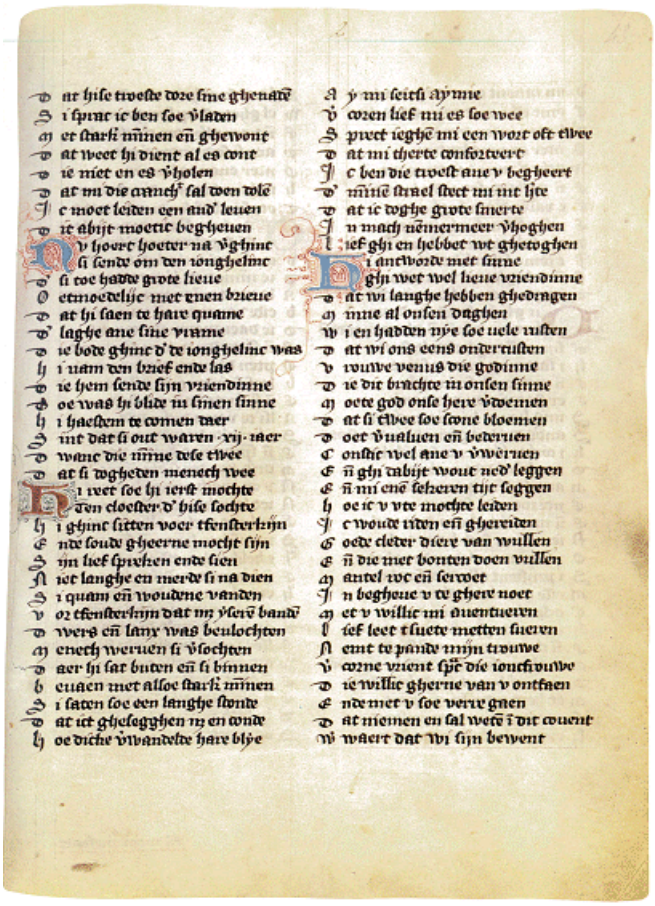
dbnl digitale bibliotheek voor de Nederlandse letteren



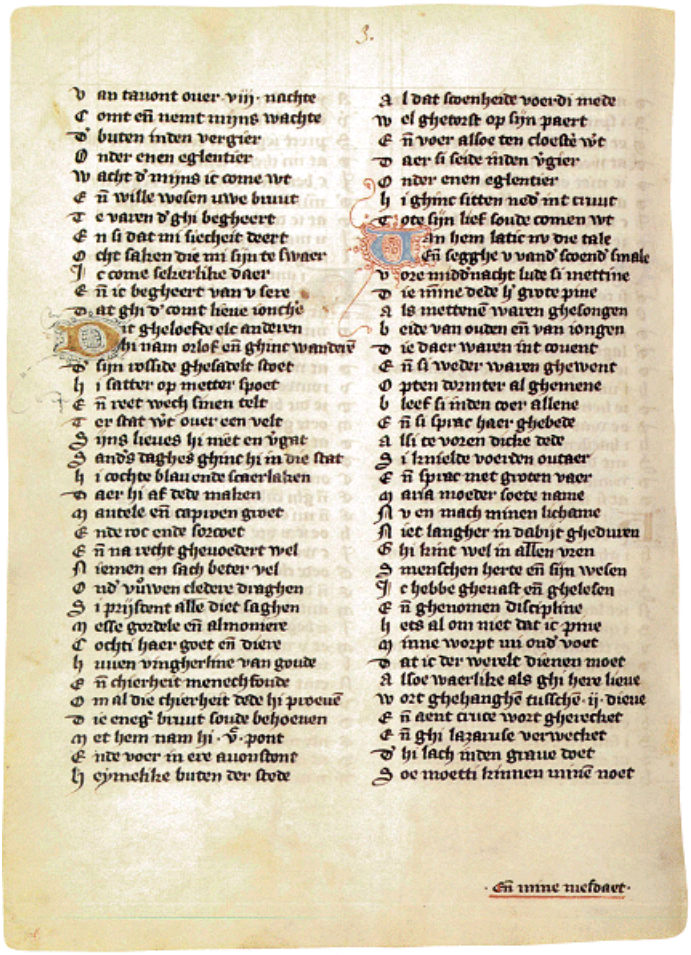
[Beatrijshandschrift]



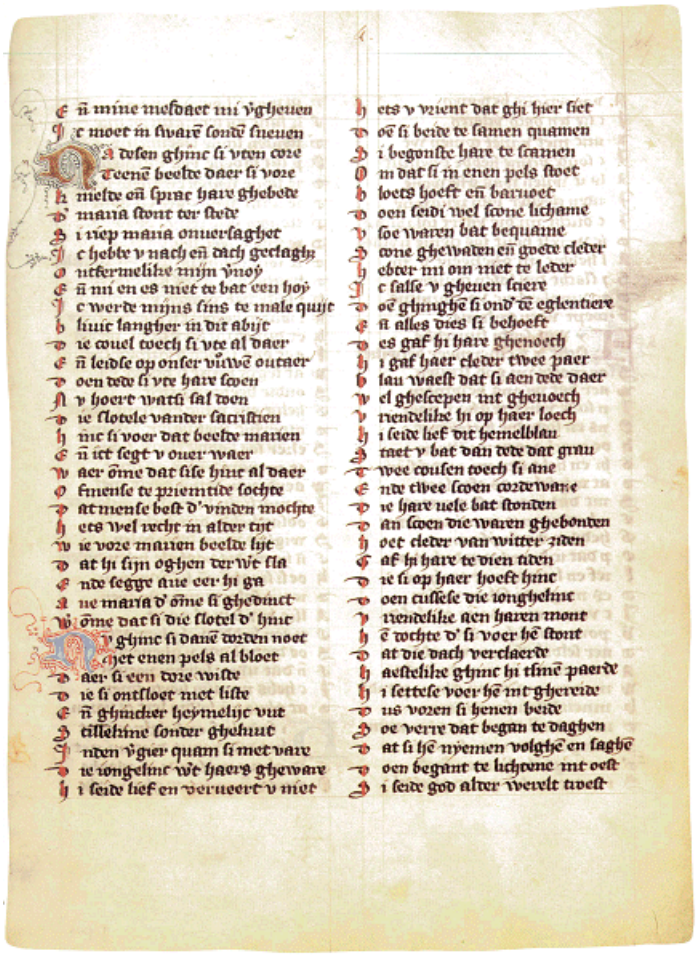
's-Gravenhage Kon. Bibliotheek 76 E 5 Fol. 47 V^{o}



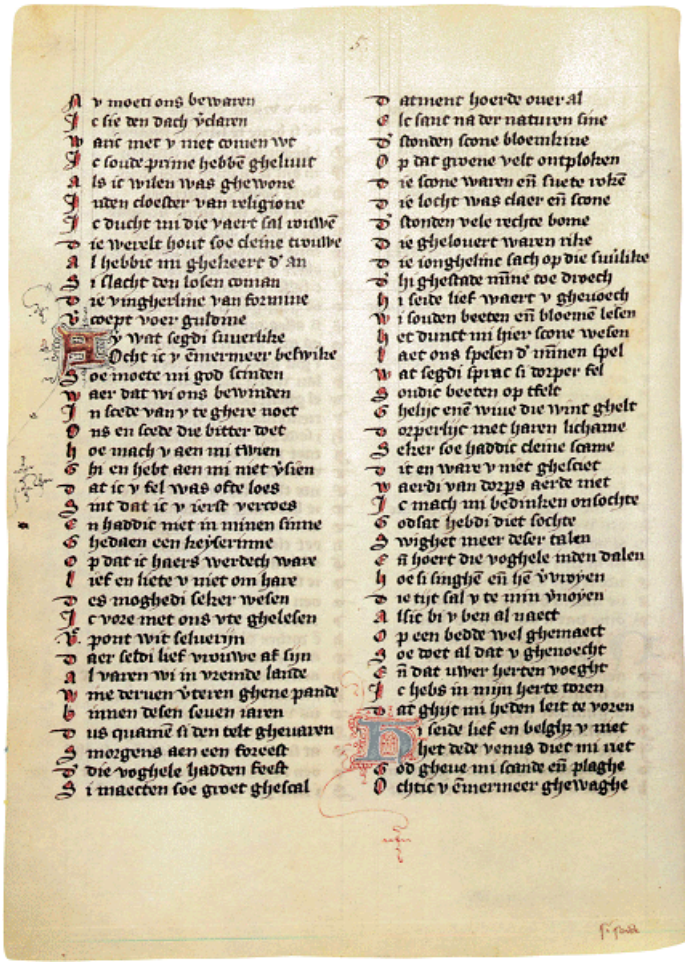
't Gravenhage Kon. Bibliotheek 76 E 5 Fol. 48 R^{o}



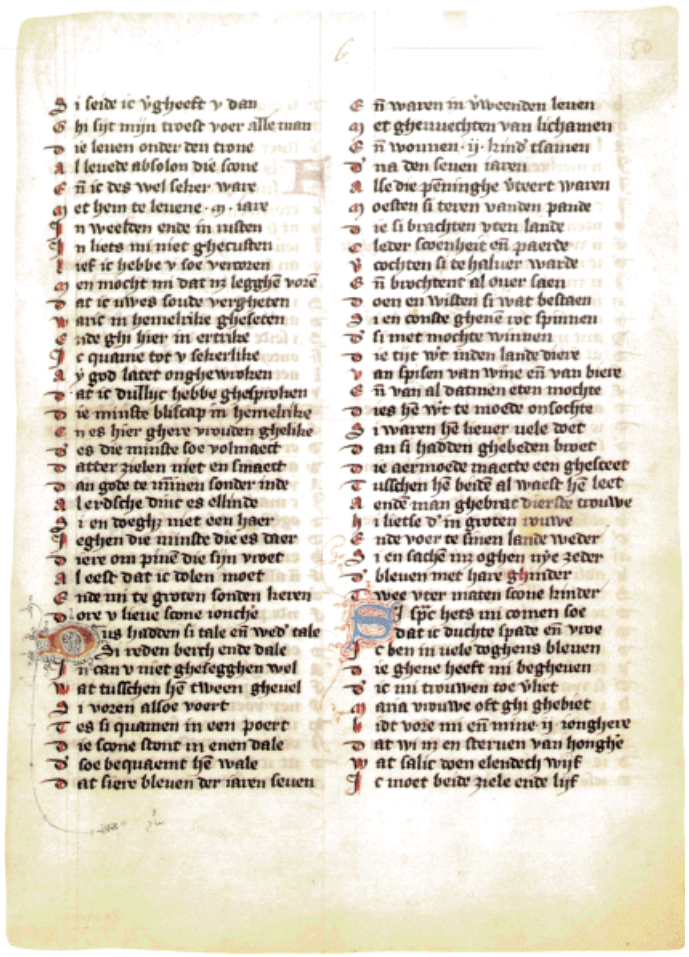
's-Gravenhage Kon. Bibliotheek 76 E 5 Fol. 48 V^{o}



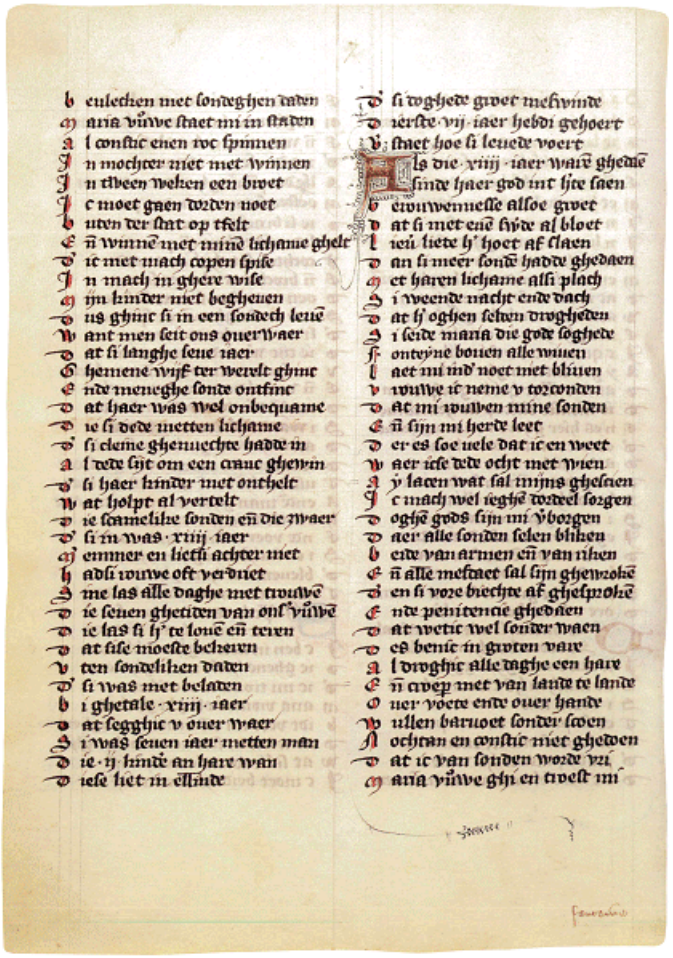
's-Gravenhage Kon. Bibliotheek 76 E 5 Fol. 49 R^{o}



's-Gravenhage Kon. Bibliotheek 76 E 5 Fol. 49 V^{o}

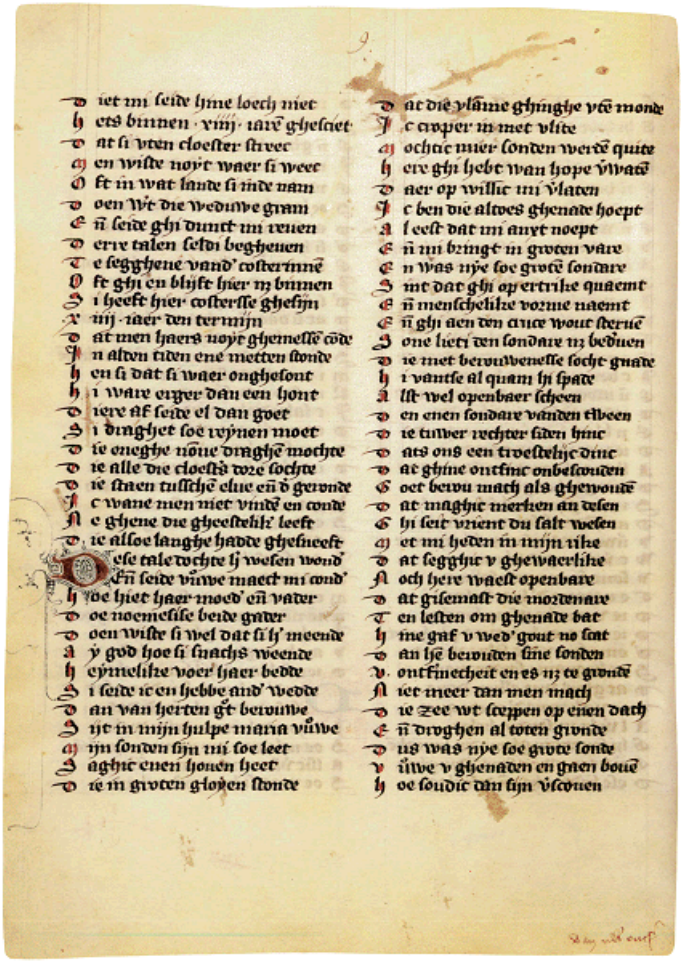


's-Gravenhage Kon. Bibliotheek 76 E 5 Fol. 50 R^{o}

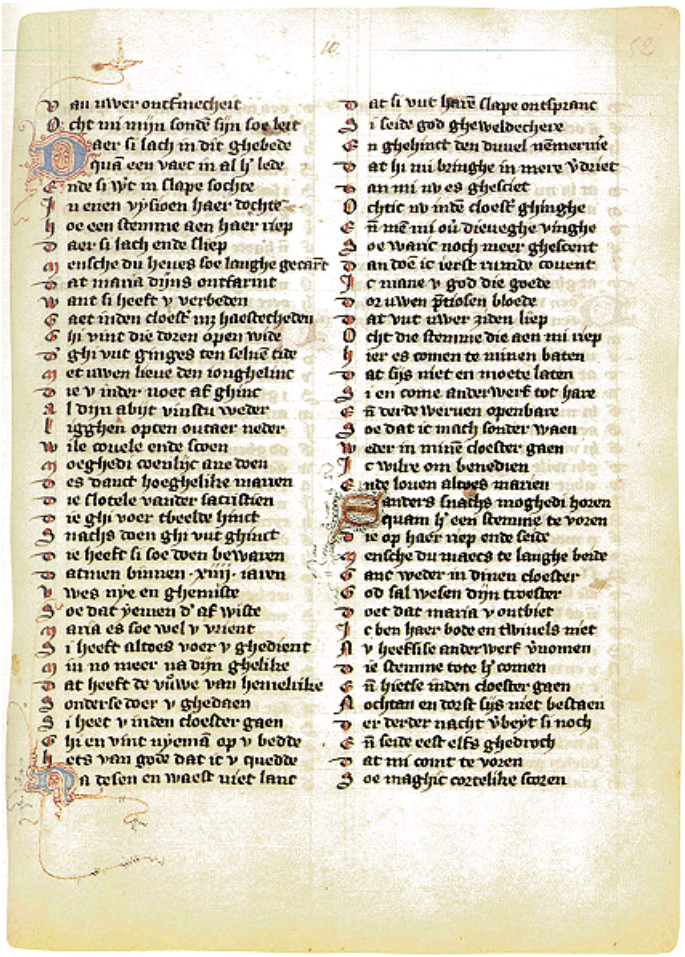


's-Gravenhage Kon. Bibliotheek 76 E 5 Fol. 50 V^{o}

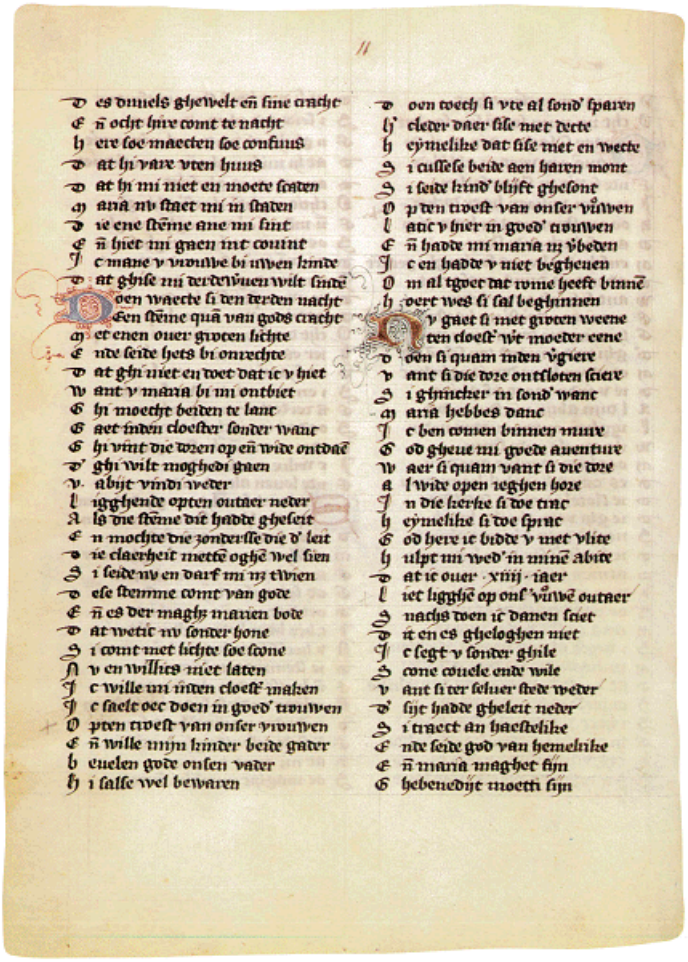
's-Gravenhage Kon. Bibliotheek 76 E 5 Fol. 51 R^{o}



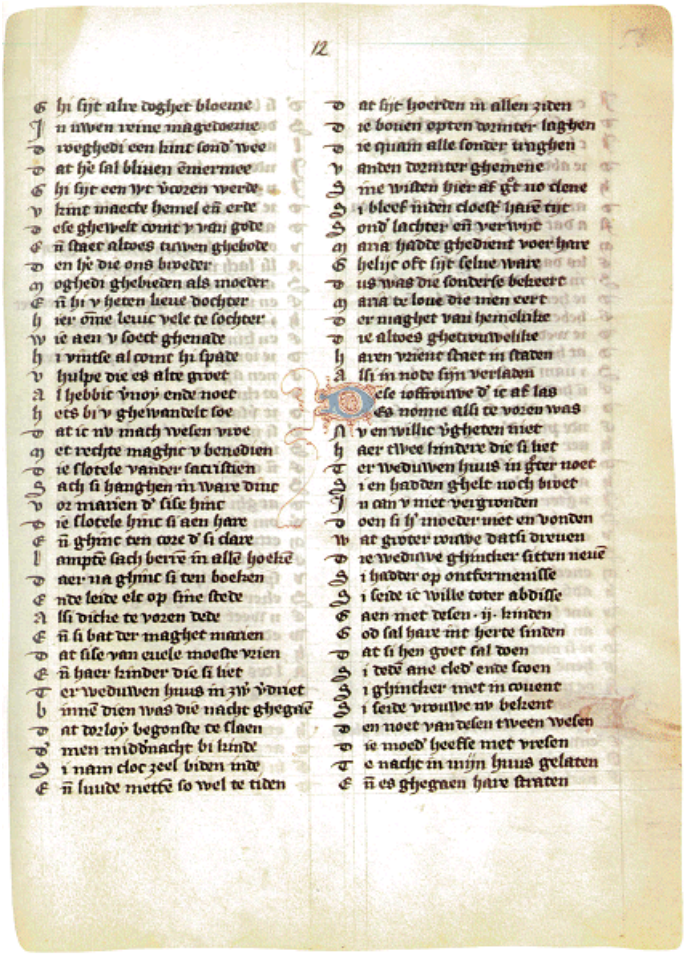
's-Gravenhage Kon. Bibliotheek 76 E 5 Fol. 51 V^{o}



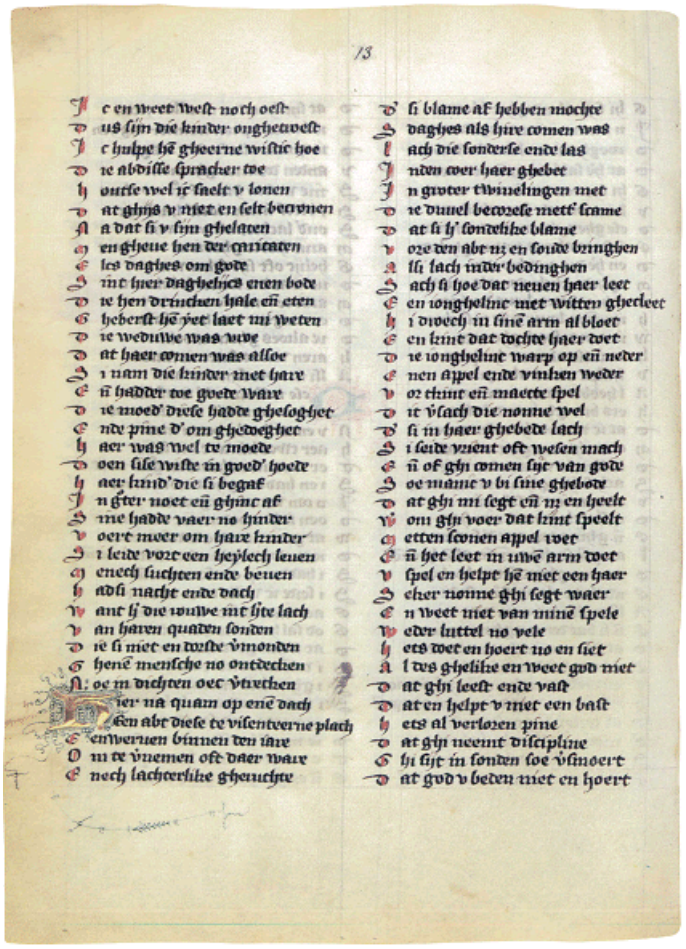
's-Gravenhage Kon. Bibliotheek 76 E 5 Fol. 52 R^{o}



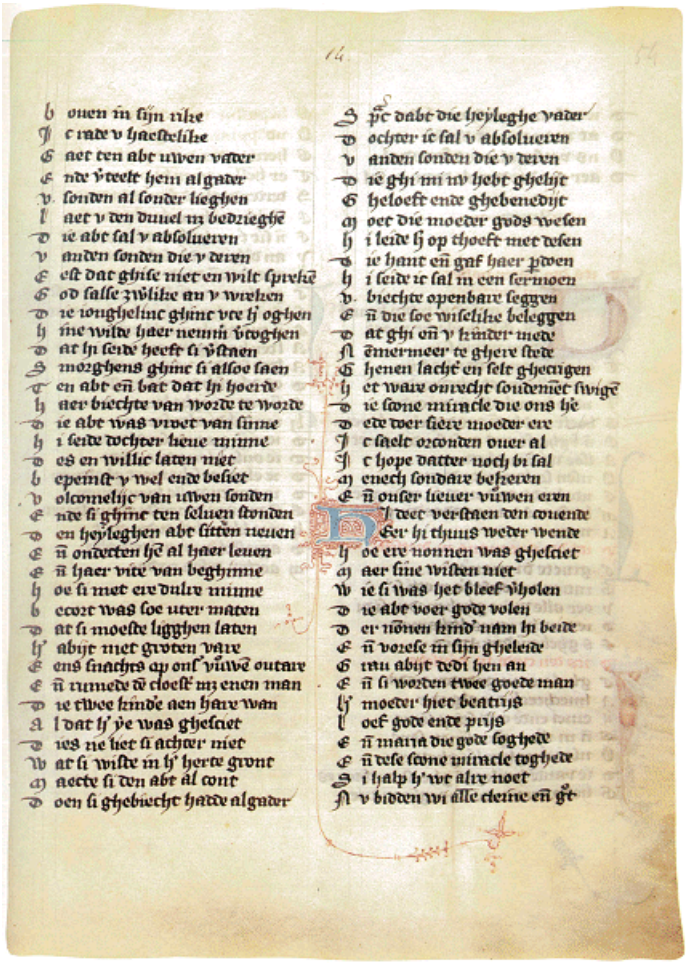
's-Gravenhage Kon. Bibliotheek 76 E 5 Fol. 52 V^{o}



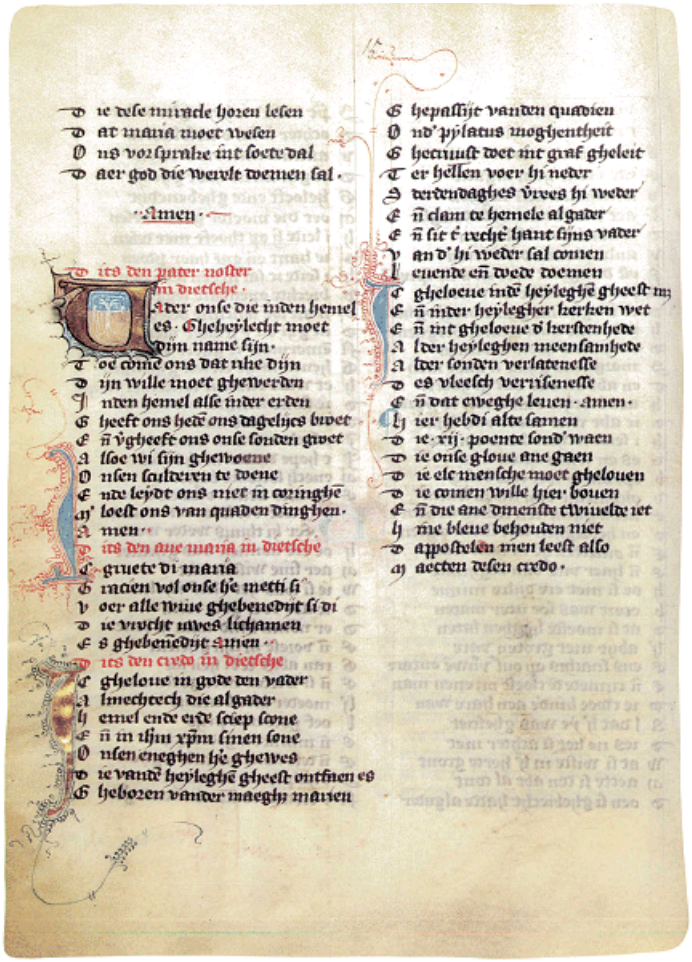
's-Gravenhage Kon. Bibliotheek 76 E 5 Fol. 53 R^{o}



's-Gravenhage Kon. Bibliotheek 76 E 5 Fol. 53 V^{o}



's-Gravenhage Kon. Bibliotheek 76 E 5 Fol. 54 R^{o}



's-Gravenhage Kon. Bibliotheek 76 E 5 Fol. 54 V^{o}

Beatrijs

Diplomatische transcriptie van het handschrift
Prof. Dr. J.D. Janssens

aant. **V**An dichten comt mi
cleine bate. Die liede
raden mi dat ict late
Ende minen sin niet
en vertare.
M*aer* om die doghet van hare,
Die moeder en*de* maghet es bleuen,
Hebbic een scone mieracle op heue*n*,
Die god sond*er* twiuel toghede
Marien teren, diene soghede.
Jc wille beghinne*n* va*n* ere nonne*n*
Een ghedichte. God moet mi onne*n*
Dat ic die poente moet wel gerake*n*
En*de* een goet ende d*aer* af maken,
Volcomelijc na der waerheide
Als mi broed*er* ghijsbrecht seide,
Een begheuen willemijn.
Hi vant in die boeke sijn;
Hi was een out ghedaghet man.
Die non*n*e daer ic af began
Was houesche en*de* subtijl van zeden.
Men vint ghene, noch heden,
Die haer ghelijct, ic wane,
Van zeden ende van ghedane.
Dat ic prisede hare lede,
Sonderlinghe h*aer* scoenhede,
Dats een dinc dat niet en dochte.
Jc wille v segghe*n* va*n* wat ambochte
Si plach te wesen langhen tijt
Jnt cloest*er* d*aer* si droech abijt:
Costersse was si daer,
Dat seggic v al ouer waer.
Sine was lat no traghe
No bi nachte no bi daghe;
Si was snel te haren werke:
Si plach te ludene in die kerke,
Si ghereide tlicht en*de* ornament
aant. En*de* dede op staen alt couent.
Dese ioffrouwe en was n*iet* sond*er*
Der mi*n*nen, die g*roe*t wond*er*

Pleecht te werken achter lande.
Bi wilen comter af scande,
Quale, toren, wedermoet;
Bi wilen bliscap ende goet.
Den wisen maect si oec soe ries
Dat hi moet bliuen int verlies
Eest hem lief[t] ofte leet.
Si dwingt sulken, dat hine weet
Weder spreken ofte swighen
Daer hi loen af waent ghecrighen.
Meneghe worpt si onder voet,
Die op staet alst haer dunct goet.
Minne maect sulken milde
Die lieuer sine ghiften hilde
Dade hijt niet bider minnen rade.
Noch vintmen liede soe ghestade:
Wat si hebben groet oft clene,
Dat hen die minne gheeft ghemene:
Welde, bliscap ende rouwe;
Selke minne hetic ghetrouwe.
Jn constu niet gheseggen als
Hoe uele gheluux ende ongheuals
Vter minnen beken ronnen.
Hier omme en darfmen niet vernonnen
Der nonnen, dat si niet en conste ontgaen
Der minnen diese hilt gheuaen;
Want die duuel altoes begheert
Den mensche te becorne ende niet en cesseert
Dach ende nacht, spade ende vroe,
Hi doeter sine macht toe.
Met quaden listen als hi wel conde
Becordise met vleescheliker sonde,
Die nonne, dat si steruen waende.
Gode bat si ende vermaende,

aant. Dat hise troeste dore sine ghenade*n*.
Si sprac: ‘Jc ben soe v*er*laden
Met stark*er* mi*n*nen en*de* ghewont,
- Dat weet hi dient al es cont,
Die niet en es v*er*holen -
Dat mi die cranch*ei*t sal doen dole*n*.
Jc moet leiden een and*er* leuen:
Dit abijt moetic begheuen.’
Nv hoert hoeter na v*er*ghinc.
Si sende om den ionghelinc,
D*aer* si toe hadde grote lieue,
Oetmoedelijc met enen brieue,
Dat hi saen te hare quame;
D*aer* laghe ane sine vrame.
Die bode ghinc d*aer* de ionghelinc was;
Hi nam den brief ende las,
Die hem sende sijn vriendinne;
Doe was hi blide in sinen sinne;
Hi haestem te comen daer.
Sint dat si out waren .xij. iaer
Dwanc die mi*n*ne dese twee,
Dat si dogheden menech wee.
Hi reet soe hi ierst mochte
Ten cloester, d*aer* hise sochte.
Hi ghinc sitten voer tfensterkijn
Ende soude gheerne, mocht sijn,
Sijn lief spreken ende sien.
Niet langhe en merde si na dien.
Si quam en*de* woudene vanden
Vor tfensterkijn, dat m*et* yseren banden
Dwers en*de* lanx was beulochten.
Menech weruen si v*er*sochten,
Daer hi sat buten en*de* si binnen,
Beuaen met alsoe stark*er* mi*n*nen.
Si saten soe een langhe stonde,
Dat ict ghesegghen n*iet* en conde
Hoe dicke v*er*wandelde hare blye.
aant. ‘Ay mi’, seitsi, ‘aymie,
V*er*coren lief, mi es soe wee;
Sprect ieghen mi een wort oft twee
Dat mi therte conforteert.
Jc ben, die troest ane v begheert.
D*er* mi*n*ne*n* strael stect mi int h*er*te,
Dat ic doghe grote smerte.
Jn mach ne*m*mermeer v*er*hoghen,
Lief, ghi en hebbet wt ghetoghen.’
Hi antworde met sinne:
‘Ghi wet wel, lieue vriendinne,
Dat wi langhe hebben ghedragen
Minne al onsen daghen;
Wi en hadden nye soe uele rusten,
Dat wi ons eens ondercusten.
Vrouwe venus, die godinne,
Die dit brachte in onsen sinne,
Moete god, onse here, v*er*doemen,
Dat si twee soe scone bloemen

Doet v*er*ualuen en*de* bederuen.
Constic wel ane v v*er*weruen,
En*de* ghi dabijt wout ned*er* leggen,
En*de* mi ene*n* sekeren tijt seggen,
Hoe ic v vte mochte leiden,
Jc woude riden en*de* ghereiden
Goede cleder, diere van wullen,
En*de* die met bonten doen vullen:
Mantel, roc en*de* sercoet.
Jn begheue v te ghere noet.
Met v willic mi auentueren:
Lief, leet, tsuete metten sueren.
Nemt te pande mijn trouwe.'
'V*er*corne vrient', sp*ra*c die ioncfrouwe,
'Die willic gherne van v ontfaen,
Ende met v soe verre gaen,
Dat niemen en sal wete*n* i*n* dit couent
W*er*waert dat wi sijn bewent.

aant. Van tauont, ouer .viij. nachte,
Comt en*de* nemt mijns wachte
D*aer* buten inden vergier,
Onder enen eglentier:
Wacht d*aer* mijns, ic come wt,
En*de* wille wesen uwe bruut,
Te varen d*aer* ghi begheert,
En si dat mi siecheit deert
Ocht saken die mi sijn te swaer,
Jc come sekerlike daer;
En*de* ic begheert van v sere,
Dat ghi d*aer* comt, lieue ionch*er*e.'
Dit gheloefde elc anderen.
Hi nam orlof en*de* ghinc wandere*n*
D*aer* sijn rosside ghesadelt stoet.
Hi satter op metter spoet
En*de* reet wech sinen telt
Ter stat w*aer*t ouer een velt.
Sijns lieues hi niet en v*er*gat.
Sand*er*s daghes ghinc hi in die stat;
Hi cochte blau ende scaerlaken,
Daer hi af dede maken
Mantele en*de* caproen groet
Ende roc ende sorcoet,
En*de* na recht gheuoedert wel.
Niemen en sach beter vel
Ond*er* v*ro*uwen cledere draghen;
Si prijsdent alle, diet saghen.
Messe, gordele en*de* almoniere
Cochti haer goet en*de* diere,
Huuen, vingherline van goude
En*de* chierheit menechfoude.
Om al die chierheit dede hi proeue*n*,
Die eneg*er* bruut soude behoeuen.
Met hem nam hi .v.^{C} pont
Ende voer in ere auonstont
Heymelike buten der stede;
aant. Al dat scoenheide voerdi mede
Wel ghetorst op sijn paert,
En*de* voer alsoe ten cloeste*re* w*aer*t,
Daer si seide inden v*er*gier
Onder enen eglentier.
Hi ghinc sitten ned*er* int cruut,
Tote sijn lief soude comen wt.
Van hem latic nv die tale
En*de* segghe v vand*er* scoend*er* smale.
Vore midd*e*macht lude si mettine.
Die mi*n*ne dede h*aer* grote pine.
Als mettene*n* waren ghesongen
Beide van ouden en*de* van iongen,
Die daer waren int couent,
En*de* si weder waren ghewent
Opten dormter al ghemene,
Bleef si inden coer allene
En*de* si sprac haer ghebede,

Alsi te voren dicke dede.
Si knielde voerden outaer
En*de* sprac met groten vaer:
‘Maria, moeder, soete name,
Nv en mach minen lichame
Niet langher in dabijt gheduren.
Ghi kint wel in allen vren
Smenschen herte en*de* sijn wesen.
Jc hebbe gheuast en*de* ghelesen
En*de* ghenomen discipline;
Hets al om niet dat ic pine.
Minne worpt mi ond*er* voet
Dat ic der werelt dienen moet.
Alsoe waerlike als ghi, here lieue,
Wort ghehanghe*n* tusschen .ij. dieue,
En*de* aent cruce wort gherecket,
En*de* ghi lazaruse verwecket,
D*aer* hi lach inden graue doet,
Soe moetti kinnen mine*n* noet

aant. En*de* mine mesdaet mi v*er*gheuen;
Jc moet in swar*e*n sond*e*n sneuen.'
Na desen ghinc si vten core
Teen*e*n beelde, daer si vore
Knielde en*de* sprac hare ghebede,
D*aer* maria stont ter stede.
Si riep: 'Maria, onuersaghet,
Jc hebbe v nach en*de* dach geclagh*et*
Ontfermelike mijn v*e*moy,
En*de* mi en es niet te bat een hoy.
Jc werde mijns sins te male quijt,
Bliuic langher in dit abijt.'
Die couel toech si vte al daer
En*de* leidse op onser v*ro*uwe*n* outaer.
Doen dede si vte hare scoen.
Nv hoert, watsi sal doen!
Die slotele vander sacristien
Hinc si voer dat beelde marien;
En*de* ict segt v ouer waer,
Waer o*m*me dat sise hinc al daer:
Ofmense te priemtide sochte,
Datmense best d*aer* vinden mochte.
Hets wel recht in alder tijt,
Wie vore marien beelde lijt,
Dat hi sijn oghen derw*aer*t sla
Ende segge 'Aue' eer hi ga,
'Aue maria'; d*aer* o*m*me si ghedinct,
W*aer* o*m*me dat si die slotel d*aer* hinc.
Nv ghinc si dane*n* dorden noet
Met enen pels al bloet,
Daer si een dore wiste,
Die si ontsloet met liste,
En*de* ghincker heymelijc vut,
Stillekine sonder gheluut.
Jnden v*er*gier quam si met vare.
Die iongelinc w*er*t haers gheware.
Hi seide: 'Lief, en verueert v niet,
aant. Hets v vrient, dat ghi hier siet.'
Doe*n* si beide te samen quamen,
Si begonste hare te scamen,
Om dat si in enen pels stoet,
Bloets hoeft en*de* baruoet.
Doen seidi: 'Wel scone lichame,
V soe waren bat bequame
Scone ghewaden en*de* goede cleder.
Hebter mi om niet te leder,
Jc salse v gheuen sciere.'
Doe*n* ghinghe*n* si ond*er* de*n* eglentiere,
En*de* alles, dies si behoeft,
Des gaf hi hare ghenoech.
Hi gaf haer cleder twee paer;
Blau waest, dat si aen dede daer,
Wel ghescepen int gheuoech.
Vriendelike hi op haer loech.
Hi seide: 'Lief, dit hemelblau
Staet v bat dan dede dat grau.'

Twee cousen toech si ane
Ende twee scoen cordewane,
Die hare uele bat stonden
Dan scoen die waren ghebonden.
Hoet cleder van witter ziden
Gaf hi hare te dien tiden,
Die si op haer hoeft hinc.
Doen cussese die ionghelinc
Vriendelike aen haren mont.
He*m* dochte, d*aer* si voer he*m* stont,
Dat die dach verclaerde.
Haestelike ghinc hi tsine*n* paerde;
Hi settese voer he*m* int ghereide.
Dus voren si henen beide
Soe verre, dat began te daghen,
Dat si he*n* nyemen volghe*n* en saghe*n*.
Doen begant te lichtene int oest.
Si seide: ‘God, alder werelt troest,

295 aant. Nv moeti ons bewaren!
Jc sie den dach v*er*claren.
Waric met v niet comen wt,
Jc soude prime hebbe*n* gheluut,
Als ic wilen was ghewone
300 Inden cloester van religione.
Jc ducht, mi die vaert sal rouwe*n*:
Die werelt hout soe cleine trouwe,
Al hebbic mi ghekeert daer an;
Si slacht den losen coman
305 Die vingherline van formine
V*er*coept voer guldine.'
'**A**y, wat segdi, suuerlike?
Ocht ic v e*m*mermeer beswike
Soe moete mi god scinden!
310 Waer dat wi ons bewinden
Jn scede van v te ghere noet,
Ons en scede die bitter doet!
Hoe mach v aen mi twien?
Ghi en hebt aen mi niet v*er*sien
315 Dat ic v fel was ofte loes.
Sint dat ic v ierst vercoes
En haddic niet in minen sinne
Ghedaen een keyserinne;
Op dat ic haers werdech ware,
320 Lief, en liete v niet om hare!
Des moghedi seker wesen!
Jc vore met ons vte ghelesen
.V.^{C} pont wit seluerijn;
Daer seldi, lief, vrouwe af sijn.
325 Al varen wi in vremde lande,
Wine deruen v*er*teren ghene pande
Binnen desen seuen iaren.'
Dus quame*n* si den telt gheuaren
Smorgens aen een foreest,
330 D*aer* die voghele hadden feest.
Si maecten soe groet ghescal,
aant. Datment hoerde ouer al;
Elc sanc na der naturen sine.
D*aer* stonden scone bloemkine
335 Op dat groene velt ontploken,
Die scone waren en*de* suete roke*n*.
Die locht was claer en*de* scone.
D*aer* stonden vele rechte bome,
Die ghelouert waren rike.
340 Die ionghelinc sach op die suu*er*like
D*aer* hi ghestade mi*n*ne toe droech.
Hi seide: 'Lief, waert v gheuoech,
Wi souden beeten en*de* bloeme*n* lesen;
Het dunct mi hier scone wesen.
345 Laet ons spelen d*er* mi*n*nen spel.'
'Wat segdi', sprac si, 'dorper fel!
Soudic beeten op tfelt
Ghelijc ene*n* wiue, die wint ghelt
Dorperlijc met haren lichame?

Seker soe haddic cleine scame!
Dit en ware v niet ghesciet,
Waerdi van dorp*er*s aerde niet!
Jc mach mi bedinken onsochte.
Godsat hebdi diet sochte!
Swighet meer deser talen
En*de* hoert die voghele inden dalen,
Hoe si singhe*n* en*de* he*m* v*er*vroyen.
Die tijt sal v te min v*em*oyen.
Alsic bi v ben, al naect,
Op een bedde wel ghemaect,
Soe doet al dat v ghenoecht
En*de* dat uwer herten voeght.
Jc hebs in mijn herte toren
Dat ghijt mi heden leit te voren.'
Hi seide: 'Lief, en belgh*et* v niet,
Het dede venus, diet mi riet.
God gheue mi scande en*de* plaghe
Ochtic v e*m*mermeer ghewaghe!'

aant. Si seide: ‘Jc v*er*gheeft v dan.
Ghi sijt mijn troest voer alle man
Die leuen onder den trone.
Al leuede absolon, die scone,
En*de* ic des wel seker ware
Met hem te leuene .m. iare
Jn weelden ende in rusten,
Jn liets mi niet ghecusten.
Lief, ic hebbe v soe vercoren,
Men mocht mi dat n*iet* legghe*n* vore*n*,
Dat ic uwes soude vergheten.
Waric in hemelrike gheseten
Ende ghi hier in ertrike,
Jc quame tot v sekerlike!
Ay god, latet onghewroken
Dat ic dullijc hebbe ghesproken!
Die minste bliscap in hemelrike
En es hier ghere vrouden ghelike:
D*aer* es die minste soe volmaect,
Datter zielen niet en smaect
Dan gode te mi*n*nen sonder inde.
Al erdsche dinc es ellinde;
Si en doegh*et* niet een haer
Jeghen die minste die es daer.
Diere om pine*n* die sijn vroet;
Al eest, dat ic dolen moet
Ende mi te groten sonden keren,
Dore v, lieue, scone ioncher*e*.’
Dus hadden si tale en*de* wed*er*tale.
Si reden berch ende dale.
Jn can v niet ghesegghen wel
Wat tusschen he*n* tween gheuel.
Si voren alsoe voert
Tes si quamen in een poert,
Die scone stont in enen dale.
D*aer* soe bequaemt he*n* wale,
Dat siere bleuen der iaren seuen
aant. En*de* waren in v*er*weenden leuen
Met ghenuechten van lichamen,
En*de* wonnen .ij. kind*er* tsamen.
D*aer*, na den seuen iaren,
Alse die pe*n*ninghe v*er*teert waren,
Moesten si teren vanden pande,
Die si brachten vten lande.
Cleder, scoenheit en*de* paerde
V*er*cochten si te haluer warde
En*de* brochtent al ouer saen.
Doen en wisten si wat bestaen.
Si en conste ghene*n* roc spinnen
D*aer* si met mochte winnen.
Die tijt w*er*t inden lande diere
Van spisen, van wine en*de* van biere
En*de* van al datmen eten mochte.
Dies he*n* w*er*t te moede onsochte.
Si waren he*n* lieuer uele doet,
Dan si hadden ghebeden broet.

Die aermoede maecte een ghesceet
Tusschen he*n* beide*n*, al waest he*n* leet.
Aende*n* man ghebrac dierste trouwe;
Hi lietse d*aer* in groten rouwe
Ende voer te sinen lande weder.
Si en sache*m* m*et* oghen nye zeder.
D*aer* bleuen met hare ghinder
Twee vter maten scone kinder.
Sj sp*ra*c: 'Hets mi comen soe,
Dat ic duchte spade en*de* vroe.
Jc ben in uele doghens bleuen.
Die ghene heeft mi begheuen,
D*aer* ic mi trouwen toe v*er*liet.
Maria, vrouwe, oft ghi ghebiet,
Bidt vore mi en*de* mine .ij. ionghere
Dat wi n*iet* en steruen van hongh*er*e.
Wat salic doen, elendech wijf!
Jc moet beide ziele ende lijf

aant. Beulecken met sondeghen daden.
Maria, v*ro*uwe, staet mi in staden!
Al constic enen roc spinnen
Jn mochter niet met winnen
Jn tween weken een broet.
Jc moet gaen dorden noet
Buten der stat op tfelt
En*de* winne*n* met mine*n* lichame ghelt,
D*aer* ic met mach copen spise.
Jn mach in ghere wise
Mijn kinder niet begheuen.'
Dus ghinc si in een sondech leue*n*,
Want men seit ons ouerwaer,
Dat si langhe seue iaer,
Ghemene wijf ter werelt ghinc
Ende meneghe sonde ontfinc,
Dat haer was wel onbequame,
Die si dede metten lichame,
D*aer* si cleine ghenuechte hadde in,
Al dede sijt om een cranc ghewin,
D*aer* si haer kinder met onthelt.
Wat holpt al vertelt,
Die scamelike sonden en*de* die zwaer
D*aer* si in was .xiiij. iaer!
M*aer* emmer en lietsi achter niet,
Hadsi rouwe oft verdriet,
Sine las alle daghe met trouwe*n*
Die seuen ghetiden van ons*er* v*ro*uwe*n*.
Die las si h*aer* te loue*n* en*de* teren,
Dat sise moeste bekeren
Vten sondeliken daden,
D*aer* si was met beladen
Bi ghetale .xiiij. iaer.
Dat segghic v ouer waer:
Si was seuen iaer metten man,
Die .ij. kind*er*e an hare wan,
Diese liet in ellinde,
aant. D*aer* si doghede groet meswinde.
Dierste .vij. iaer hebdi gehoert.
V*er*staet hoe si leuede voert.
Als die .xiiij. iaer ware*n* ghedae*n*,
Sinde haer god int h*er*te saen
Berouwennesse, alsoe groet,
Dat si met ene*n* swe*r*de al bloet
Lieu*er* liete h*aer* hoet af slaen,
Dan si meer sonde*n* hadde ghedaen
Met haren lichame, alsi plach.
Si weende nacht ende dach,
Dat h*aer* oghen selden drogheden.
Si seide: 'Maria, die gode soghede,
Fonteyne bouen alle wiuen,
Laet mi ind*er* noet niet bliuen!
Vrouwe, ic neme v torconden,
Dat mi rouwen mine sonden
En*de* sijn mi herde leet.
Der es soe uele, dat ic en weet

Waer icse dede ocht met wien.
Ay lacen! Wat sal mijns ghescien?
Jc mach wel ieghe*n* dordeel sorgen,
Doghe*n* gods sijn mi v*er*borgen,
Daer alle sonden selen bliken,
Beide van armen en*de* van riken,
En*de* alle mesdaet sal sijn ghewroke*n*,
D*aer* en si vore biechte af ghesproke*n*
Ende penitencie ghedaen;
Dat wetic wel sonder waen.
Des benic in groten vare.
Al droghic alle daghe een hare
En*de* croep*er* met van lande te lande
Ouer voete ende ouer hande
Wullen, baruoet, sonder scoen,
Nochtan en constic niet ghedoen,
Dat ic van sonden worde vri,
Maria, v*ro*uwe, ghi en troest mi.

aant. Fonteyne boue*n* alle doghet,
Ghi hebt den meneghe*n* v*er*hogh*et*,
Alse wel teophuluse sceen;
Hi was d*er* quaetst*er* sonderen een
En*de* haddem de*n* duuel op ghegeue*n*,
Beide ziele ende leuen,
En*de* was worden sijn man;
Vrouwe, ghi v*er*loesseten nochtan.
Al benic een besondech wijf
Ende een onghe[s]troest keytijf,
Jn wat leuen ic noy was,
Vrouwe, ghedinct dat ic las
Tuwer eren een ghebede!
Toent aen mi v oetmoedechede!
Jc ben ene die es bedroeuet
En*de* uwer hulpen wel behoeuet!
Dies maghic mi v*er*bouden:
En bleef he*m* nye onuergouden
Die v gruete, maget vrie,
Alle daghe met ere aue marie.
Die v ghebet gherne lesen,
Si moeghen wel seker wesen
Dat he*n* d*aer* af sal comen vrame.
V*ro*uwe, hets v soe wel bequame,
Wt v*er*corne, gods bruut!
V sone sinde v een saluut
Te nazaret, d*aer* hi v sochte,
Die v ene boetscap brochte
Die nye van bode was ghehoert.
D*aer* o*m*me sijn v die selue woert
Soe bequame sonder wanc,
Dat ghijs wet elken danc
Die v gheerne d*aer* mede quet.
Al w*aer* hi in sonden belet,
Ghi souten te ghenaden bringhe*n*
En*de* voer uwen sone v*er*dinghen.'
Dese bedinghe en*de* dese claghe
aant. Dreef die sondersse alle daghe.
Si nam een kint in elke hant
En*de* ghinck*er* met doer tlant,
Jn armoede, van stede te steden,
Ende leuede bider beden.
Soe langhe dolede si acht*er* dlant,
Dat si den cloester weder vant,
D*aer* si hadde gheweest nonne,
En*de* quam d*aer* sauons na d*er* sonne
Jn ere weduwen huus spade,
D*aer* si bat herberghe doer ghenade,
Dat si daer snachts mochte bliuen.
'Jc mocht v qualijc verdriuen,'
Sp*ra*c die weduwe, 'm*et* uwe*n* kind*er*kine*n;*
Mi dunct dat si moede scinen.
Ruust v ende sit neder.
Jc sal v deilen weder
Dat mi v*er*leent onse here,
Doer siere lieuer moeder ere.'

Dus bleef si met haren kinden
En*de* soude gheerne ondervinden
Hoet inden cloester stoede.
‘Segt mi,’ seitsi, ‘vrouwe goede,
Es dit couint van ioffrouwen?’
‘Jaet,’ seitsi, ‘bi miere trouwen,
Dat verweent es ende rike;
Men weet niewer sijns ghelike.
Die no*n*nen diere abijt in draghen,
Jn hoerde nye ghewaghen
Van hem gheen gherochte*n*
Dies si blame hebben mochten.’
Die d*aer* bi haren kinderen sat,
Si seide: ‘Waer bi segdi dat?
Jc hoerde binnen deser weken
Soe uele van ere nonnen spreke*n*.
Alsic v*er*stoet in minen sinne,
Soe was si hier costerinne.

aant. Diet mi seide hine loech niet.
Hets binnen .xiiij. iare*n* ghesciet,
Dat si vten cloester streec.
Men wiste noyt waer si weec
Oft in wat lande si inde nam.'
Doen w*er*t die weduwe gram
En*de* seide: 'Ghi dunct mi reuen!
Derre talen seldi begheuen
Te segghene vand*er* costerinne*n*,
Oft ghi en blijft hier n*iet* binnen!
Si heeft hier costersse ghesijn
.xiiij. iaer den termijn,
Dat men haers noyt ghemesse*n* co*n*de
Jn alden tiden ene metten stonde,
Hen si dat si waer onghesont.
Hi ware erger dan een hont
Diere af seide el dan goet.
Si draghet soe reynen moet
Die eneghe no*n*ne draghe*n* mochte.
Die alle die cloest*er*s dore sochte
Die staen tusschen elue en*de* d*er* geronde,
Jc wane men niet vinde*n* en conde
Ne ghene die gheestelik*er* leeft!'
Die alsoe langhe hadde ghesneeft,
Dese tale dochte h*aer* wesen wond*er*
En*de* seide: 'V*ro*uwe, maect mi cond*er*:
Hoe hiet haer moed*er* en*de* vader?'
Doe noemesise beide gader.
Doen wiste si wel dat si h*aer* meende.
Ay, god, hoe si snachs weende
Heymelike voer haer bedde!
Si seide: 'Jc en hebbe and*er* wedde
Dan van herten g*roe*t berouwe.
Sijt in mijn hulpe, maria, v*ro*uwe!
Mijn sonden sijn mi soe leet,
Saghic enen [h]ouen heet,
Die in groten gloyen stonde,
aant. Dat die vla*m*me ghinghe vte*n* monde,
Jc croper in met vlite,
Mochtic mier sonden werde*n* quite.
Here, ghi hebt wan hope v*er*wate*n;*
Daer op willic mi v*er*laten.
Jc ben die altoes ghenade hoept,
Al eest dat mi anxt noept
En*de* mi bringt in groten vare.
En was nye soe grote*n* sondare
Sint dat ghi op ertrike quaemt
En*de* menschelike vorme naemt
En*de* ghi aen den cruce wout steru*e*n,
Sone lieti den sondare n*iet* bed*er*uen,
Die met berouwenesse socht gnade,
Hi vantse, al quam hi spade,
Alst wel openbaer scheen
Den enen sondare vanden tween,
Die tuwer rechter siden hinc.
Dats ons een troestelijc dinc,

Dat ghine ontfinc onbescouden.
Goet berou mach als ghewoude*n*.
Dat maghic merken an desen:
Ghi seit: “Vrient, du salt wesen
Met mi heden in mijn rike,
Dat segghic v ghewaerlike.”
Noch, here, waest openbare,
Dat gisemast, die mordenare,
Ten lesten om ghenade bat.
Hine gaf v wed*er* gout no scat,
Dan he*m* berouden sine sonden.
V ontf*er*mecheit en es n*iet* te gronde*n*,
Niet meer dan men mach
Die zee wt sceppen op enen dach
En*de* droghen al toten gronde.
Dus was nye soe grote sonde,
V*ro*uwe, v ghenaden en gaen boue*n*.
Hoe soudic dan sijn v*er*scouen

aant. Van uwer ontf*er*mecheit,
Ocht mi mijn sonde*n* sijn soe leit!'
Daer si lach in dit ghebede,
Qua*m* een vaec in al h*aer* lede
Ende si w*er*t in slape sochte.
Jn enen vysioen haer dochte,
Hoe een stemme aen haer riep,
Daer si lach ende sliep:
'Mensche, du heues soe langhe gecar*m*t,
Dat maria dijns ontfarmt,
Want si heeft v verbeden.
Gaet inden cloest*er* m*et* haestecheden.
Ghi vint die doren open wide,
D*aer* ghi vut ginges ten selue*n* tide
Met uwen lieue, den ionghelinc,
Die v inder noet af ghinc.
Al dijn abijt vinstu weder
Ligghen opten outaer neder.
Wile, couele ende scoen
Moeghedi coenlijc ane doen.
Des danct hoeghelike marien.
Die slotele vander sacristien,
Die ghi voer tbeelde hinct,
Snachs, doen ghi vut ghinct,
Die heeft si soe doen bewaren,
Datmen binnen .xiiij. iaren
Vwes nye en ghemiste,
Soe dat yemen d*aer* af wiste.
Maria es soe wel v vrient,
Si heeft altoes voer v ghedient
Min no meer na dijn ghelike.
Dat heeft de v*ro*uwe van hemelrike,
Sonderse, doer v ghedaen.
Si heet v inden cloester gaen.
Ghi en vint nyema*n* op v bedde.
Hets van gode dat ic v quedde.'
Na desen en waest niet lanc,
aant. Dat si vut hare*n* slape ontspranc.
Si seide: 'God, gheweldechere,
En ghehinct den duuel ne*m*merm*er*e,
Dat hi mi bringhe in mere v*er*driet,
Dan mi nv es ghesciet!
Ochtic nv inde*n* cloest*er* ghinghe
En*de* me*n* mi ou*er* dieueghe vinghe,
Soe waric noch meer ghescent,
Dan doe*n* ic ierst rumde couent.
Jc mane v, god, die goede,
Dor uwen p*re*tiosen bloede
Dat vut uwer ziden liep,
Ocht die stemme die aen mi riep,
Hier es comen te minen baten,
Dat sijs niet en moete laten,
Si en come anderwerf tot hare
En*de* derde weruen openbare,
Soe dat ic mach sonder waen
Weder in mine*n* cloester gaen.

Jc wilre om benedien
Ende louen altoes marien.'
Sanders snachs, moghedi horen,
Quam h*aer* een stemme te voren,
Die op haer riep ende seide:
'Mensche, du maecs te langhe beide!
Ganc weder in dinen cloester;
God sal wesen dijn troester.
Doet dat maria v ontbiet!
Jc ben haer bode; en twiuels niet.'
Nv heefsise anderwerf v*em*omen
Die stemme tote h*aer* comen
En*de* hietse inden cloester gaen.
Nochtan en dorst sijs niet bestaen.
Der derder nacht v*er*beyt si noch
En*de* seide: 'Eest elfs ghedroch
Dat mi comt te voren,
Soe maghic cortelike scoren

aant. Des duuels ghewelt en*de* sine cracht;
En*de* ocht hire comt te nacht,
Here, soe maecten soe confuus,
Dat hi vare vten huus,
Dat hi mi niet en moete scaden.
Maria, nv staet mi in staden,
Die ene ste*m*me ane mi sint,
En*de* hiet mi gaen int couint.
Jc mane v, vrouwe, bi uwen kinde,
Dat ghise mi derdew*er*uen wilt sinde*n*.'
Doen waecte si den derden nacht.
Een ste*m*me qua*m* van gods cracht
Met enen ouer groten lichte
Ende seide: 'Hets bi onrechte,
Dat ghi niet en doet dat ic v hiet,
Want v maria bi mi ontbiet.
Ghi moecht beiden te lanc!
Gaet inden cloester sonder wanc:
Ghi vint die doren op en*de* wide ontdae*n*;
D*aer* ghi wilt moghedi gaen.
V abijt vindi weder
Ligghende opten outaer neder.'
Als die ste*m*me dit hadde gheseit,
En mochte die zondersse die d*aer* leit,
Die claerheit mette*n* oghe*n* wel sien.
Si seide: 'Nv en darf mi n*iet* twien,
Dese stemme comt van gode
En*de* es der magh*et* marien bode;
Dat wetic nv sonder hone.
Si comt met lichte soe scone.
Nv en willics niet laten,
Jc wille mi inden cloest*er* maken.
Jc saelt oec doen in goed*er* trouwen
Opten troest van onser vrouwen
En*de* wille mijn kinder beide gader
Beuelen gode, onsen vader.
Hi salse wel bewaren.'
aant. Doen toech si vte al sond*er* sparen
H*aer* cleder, daer sise met decte,
Heymelike, dat sise niet en wecte.
Si cussese beide aen haren mont.
Si seide: 'Kind*er*, blijft ghesont.
Op den troest van onser v*ro*uwen
Latic v hier in goed*er* trouwen.
En*de* hadde mi maria n*iet* v*er*beden,
Jc en hadde v niet begheuen
Om al tgoet dat rome heeft binne*n*.'
Hoert wes si sal beghinnen!
Nv gaet si met groten weene
Ten cloest*er* w*aer*t, moeder eene.
Doen si quam inden v*er*giere,
Vant si die dore ontsloten sciere.
Si ghincker in sond*er* wanc:
'Maria, hebbes danc,
Jc ben comen binnen mure!
God gheue mi goede auenture.'

Waer si quam, vant si die dore
Al wide open ieghen hore.
Jn die kerke si doe trac.
Heymelike si doe sprac:
‘God, here, ic bidde v met vlite,
Hulpt mi wed*er* in mine*n* abite
Dat ic ouer .xiiij. iaer
Liet ligghe*n* op ons*er* v*ro*uwe*n* outaer
Snachs, doen ic danen sciet!’
Dit en es gheloghen niet,
Jc segt v sonder ghile:
Scone, couele ende wile
Vant si ter seluer stede weder
D*aer* sijt hadde gheleit neder.
Si traect an haestelike
Ende seide: ‘God van hemelrike
En*de* maria, maghet fijn,
Ghebenedijt moetti sijn!

aant. Ghi sijt alre doghet bloeme.
Jn uwen reine magedoeme
Droeghedi een kint sond*er* wee,
Dat h*ere* sal bliuen e*m*mermee.
Ghi sijt een wt v*er*coren werde:
V kint maecte hemel en*de* erde;
Dese ghewelt comt v van gode
En*de* staet altoes tuwen ghebode;
Den h*er*e, die (es) ons broeder,
Moghedi ghebieden als moeder
En*de* hi v heten lieue dochter.
Hier o*m*me leuic vele te sochter:
Wie aen v soect ghenade,
Hi vintse, al comt hi spade.
V hulpe die es alte groet.
Al hebbic v*er*moy ende noet,
Hets bi v ghewandelt soe,
Dat ic nv mach wesen vroe.
Met rechte maghic v benedien.'
Die slotele vander sacristien
Sach si hanghen in ware dinc
Vor marien d*aer* sise hinc.
Die slotele hinc si aen hare
En*de* ghinc ten core, d*aer* si clare
Lampte*n* sach berre*n* in alle*n* hoeke*n*.
Daer na ghinc si ten boeken
Ende leide elc op sine stede,
Alsi dicke te voren dede;
En*de* si bat der maghet marien,
Dat sise van euele moeste vrien
En*de* haer kinder, die si liet
Ter weduwen huus in zw*aer* v*er*driet.
Binne*n* dien was die nacht ghegae*n*,
Dat dorloy begonste te slaen,
D*aer* men midd*e*macht bi kinde.
Si nam (t)cloc zeel biden inde
En*de* luude mette*n* so wel te tiden,
aant. Dat sijt hoerden in allen ziden.
Die bouen opten dormter laghen,
Die quam alle sonder traghen
Vanden dormter ghemene.
Sine wisten hier af g*roe*t no clene.
Si bleef inden cloest*er* hare*n* tijt
Sond*er* lachter en*de* verwijt:
Maria hadde ghedient voer hare
Ghelijc oft sijt selue ware.
Dus was die sonderse bekeert
Maria te loue, die men eert,
Der maghet van hemelrike,
Die altoes ghetrouwelike
Haren vrient staet in staden,
Alsi in node sijn verladen.
Dese ioffrouwe, d*aer* ic af las,
Es nonne alsi te voren was.
Nv en willic v*er*gheten niet
Haer twee kindere, die si liet

Ter weduwen huus in g*ro*ter noet.
Si en hadden ghelt noch broet.
Jn can v niet vergronden,
Doen si h*aer* moeder niet en vonden,
Wat groter rouwe datsi dreuen.
Die weduwe ghincker sitten neue*n*;
Si hadder op ontfermenisse.
Si seide: ‘Jc wille toter abdisse
Gaen met desen .ij. kinden.
God sal hare int herte sinden
Dat si hen goet sal doen.’
Si dede*n* ane cled*er* ende scoen;
Si ghincker met in couent;
Si seide: ‘Vrouwe, nv bekent
Den noet van desen tween wesen.
Die moed*er* heefse met vresen
Te nacht in mijn huus gelaten
En*de* es ghegaen hare straten,

aant. Jc en weet west noch oest.
Dus sijn die kinder onghetroest.
Jc hulpe he*n* gheerne, wistic hoe.'
Die abdisse spracker toe:
'Houtse wel, ic saelt v lonen,
Dat ghijs v niet en selt becronen,
Na dat si v sijn ghelaten.
Men gheue hen der caritaten
Elcs daghes om gode.
Sint hier daghelijcs enen bode
Die hen drincken hale en*de* eten.
Gheberst he*n* yet, laet mi weten.'
Die weduwe was vroe
Dat haer comen was alsoe.
Si nam die kinder met hare
En*de* hadder toe goede ware.
Die moed*er* diese hadde ghesoghet
Ende pine d*aer* om ghedoeghet,
Haer was wel te moede,
Doen sise wiste in goed*er* hoede,
Haer kind*er*, die si begaf
Jn g*ro*ter noet en*de* ghinc af.
Sine hadde vaer no hinder
Voert meer om hare kinder.
Si leide vort een heylech leuen.
Menech suchten ende beuen
Hadsi nacht ende dach,
Want h*aer* die rouwe int h*er*te lach
Van haren quaden sonden,
Die si niet en dorste v*er*monden
Ghene*n* mensche, no ontdecken,
Noe in dichten oec v*er*trecken.
Hier na quam op ene*n* dach
Een abt, diese te visenteerne plach
Eenweruen binnen den iare,
Om te v*er*nemen oft daer ware
Enech lachterlike gheruchte,
aant. D*aer* si blame af hebben mochte(n).
Sdaghes als hire comen was,
Lach die sonderse ende las
Jnden coer haer ghebet
Jn groter twiuelingen met.
Die duuel becorese mett*er* scame,
Dat si h*aer* sondelike blame
Vore den abt n*iet* en soude bringhen.
Alsi lach inder bedinghen,
Sach si, hoe dat neuen haer leet
Een ionghelinc met witten ghecleet.
Hi droech in sine*n* arm al bloet
Een kint, dat dochte haer doet.
Die ionghelinc warp op en*de* neder
Enen appel ende vinken weder
Vor tkint, en*de* maecte spel.
Dit v*er*sach die nonne wel,
D*aer* si in haer ghebede lach.
Si seide: 'Vrient, oft wesen mach

En*de* of ghi comen sijt van gode,
Soe manic v bi sine ghebode,
Dat ghi mi segt en*de* n*iet* en heelt,
W*aer* om ghi voer dat kint speelt
Metten sconen appel roet,
En*de* het leet in uwe*n* arm doet?
V spel en helpt he*m* niet een haer.'
'Seker, nonne, ghi segt waer.
En weet niet van mine*n* spele
Weder luttel no vele;
Hets doet: en hoert no en siet.
Al des ghelike en weet god niet,
Dat ghi leest ende vast.
Dat en helpt v niet een bast;
Hets al verloren pine,
Dat ghi neemt discipline.
Ghi sijt in sonden soe v*er*smoert,
Dat god v beden niet en hoert

aant. Bouen in sijn rike.
Jc rade v: haestelike
Gaet ten abt, uwen vader,
Ende v*er*teelt hem algader
V sonden al sonder lieghen.
Laet v den duuel n*iet* bedrieghe*n*.
Die abt sal v absolueren
Vanden sonden die v deren.
Eest dat ghise niet en wilt spreke*n*,
God salse zw*aer*like an v wreken!'
Die ionghelinc ghinc vte h*aer* oghen;
Hine wilde haer nemm*er* v*er*toghen.
Dat hi seide, heeft si v*er*staen.
Smorghens ghinc si alsoe saen
Ten abt en*de* bat dat hi hoerde
Haer biechte van worde te worde.
Die abt was vroet van sinne.
Hi seide: 'Dochter, lieue minne,
Des en willic laten niet.
Bepeinst v wel ende besiet
Volcomelijc van uwen sonden.'
Ende si ghinc ten seluen stonden
Den heyleghen abt sitten neuen
En*de* ondecte[n] he*m* al haer leuen
En*de* haer vite van beghinne:
Hoe si met ere dulre minne
Becort was soe uter maten,
Dat si moeste ligghen laten
H*aer* abijt met groten vare
Eens, snachts, op ons*er* v*ro*uwe*n* outare,
En*de* rumede de*n* cloest*er* m*et* enen man,
Die twee kind*er*e aen hare wan.
Al dat h*aer* ye was ghesciet,
Dies ne liet si achter niet;
Wat si wiste in h*aer* herte gront,
Maecte si den abt al cont.
Doen si ghebiecht hadde algader,
aant. Sp*ra*c dabt, die heyleghe vader:
'Dochter, ic sal v absolueren
Vanden sonden die v deren,
Die ghi mi nv hebt ghelijt.
Gheloeft ende ghebenedijt
Moet die moeder gods wesen!'
Hi leide h*aer* op thoeft met desen
Die hant en*de* gaf haer p*er*doen.
Hi seide: 'Jc sal in een sermoen
V biechte openbare seggen,
En*de* die soe wiselike beleggen,
Dat ghi en*de* v kinder mede
Ne*m*mermeer te ghere stede
Ghenen lacht*er* en selt ghecrigen.
Het ware onrecht, soudeme*n*t swige*n*,
Die scone miracle die ons h*er*e
Dede doer siere moeder ere.
Jc saelt orconden ouer al.
Jc hope, datter noch bi sal

Menech sondare bekeren
En*de* onser lieuer v*ro*uwen eren.'
Hj deet verstaen den couende,
Eer hi thuus weder wende,
Hoe ere nonnen was ghesciet.
Maer sine wisten niet
Wie si was; het bleef v*er*holen.
Die abt voer gode volen.
Der no*n*nen kind*er* nam hi beide
En*de* vorese in sijn gheleide.
Grau abijt dedi hen an
En*de* si worden twee goede man.
H*aer* moeder hiet beatrijs.
Loef gode ende prijs
En*de* maria, die gode soghede,
En*de* dese scone miracle toghede;
Si halp h*aer* wt alre noet.
Nv bidden wi alle, cleine en*de* g*roe*t,

Die dese miracle horen lesen,
Dat maria moet wesen
Ons vorsprake int soete dal
Daer god die werelt doemen sal.

Amen

Beatrix

***Poème traduit du Moyen Néerlandais par Robert Guiette*.**

aant. **R**Imer m'est de
maigre profit. On
m'engage à l'abandonner
et ne plus m'y user
l'esprit.
Mais tout à la gloire de celle,
Qui mère demeura pucelle,
J'ai commencé un beau miracle
Que Dieu a pour celle accompli
Qui, glorieuse, le nourrit.
Je dirai d'une moniale
Que Dieu veuille bien m'octroyer
Que le fasse comme il convient,
Et qu'à bonne fin je le mène
Selon l'exacte vérité
Que m'a dite frère Gisbert,
Le très accompli Guillemite.
Homme vénérable et ancien,
Il l'avait prise dans ses livres.
La nonne était, dont je vous parle,
Courtoise et de belles manières.
On n'en trouve plus aujourd'hui
Qui la vaille, je le présume,
Tant pour les moeurs que pour l'aspect.
Qu'ici je vante ses beaux membres,
En célèbre toute beauté,
Voilà qui ne conviendrait point.
Je vous dirai quel est l'office
Qu'elle remplit pendant longtemps
Au cloître dont portait l'habit.
Elle en était soeur sacristine.
Je vous le dis en vérité:
Point n'était lente ni tardive
Jamais ni de nuit, ni de jour.
Elle était rapide au travail,
Sonnait les cloches en l'église,
Soignait lampes et ornements,
aant. Réveillait la communauté.
La damoiselle n'était point
Libre de l'amour demeurée,
Qui fait sur terre grand merveille.
Parfois, il en vient de la honte,

Maux et chagrins et amertume;
Mais parfois, la joie et le bien.
Du sage, amour fait un nigaud
Qui doit conclure à son dommage,
Qu'il le veuille ou ne veuille pas.
Qui l'amour dompte, ne sait plus
S'il doit parler ou bien se taire
Pour obtenir ce qu'il désire.
Amour en foule aux pieds bien d'autres,
Qui sans lui ne se lèveront.
Amour rend celui-là prodigue,
Qui garderait tous ses présents
S'il ne suivait conseils d'amour.
On trouve des gens si constants
Que, peu ou prou, tout ce qu'ils ont
Leur est commun, que l'amour donne:
Richesse, joie et même deuil;
Je nomme tel amour fidèle.
Je ne pourrais dire la masse
Tant de bonheurs que d'infortunes
Que les ruisseaux de l'Amour roulent.
Qu'on ne blâme donc pas la nonne
De n'avoir pu se dérober
A l'amour qui l'avait captive,
Car le diable toujours désire
L'homme tenter et point ne cesse,
De nuit, de jour, et tard ou tôt,
De sa puissance y employer.
De males ruses, où est expert,
Selon la chair il la tenta.
La pauvre nonne en crut mourir;
Dieu pria et le conjura

aant. De la conforter de sa grâce.
Elle dit: ‘Suis appesantie
De lourd amour et suis navrée.
Il le sait bien - lui qui sait tout
Et pour qui chose ne se cache, -
Que m'égarera ma faiblesse.
Il me faut mener autre vie.
Cet habit déposer il faut.’
Or donc oyez ce qu'il advint:
Bien humblement, par une lettre,
A ce jeune homme elle manda,
Qu'elle tenait en grand amour,
De s'en venir vite auprès d'elle,
Car il y trouverait profit.
Le courrier s'en fut au jeune homme,
Qui prit la lettre, et il la lut,
Que lui mandait sa douce amie.
S'en éjouit dedans son coeur;
Il se hâta de l'aller joindre.
Depuis qu'ils eurent douze années,
Amour dominait ces deux-là,
Qui en souffrirent maint tourment.
Il chevaucha par le plus court
Vers le couvent où la chercher.
Devant le guichet se posta,
Demandant que, s'il se pouvait,
Lui put parler et la put voir.
Point ne tarda longtemps alors;
Elle vint et le visita
Par le guichet barré de fer
En croisillons bien rapprochés.
Souventes fois firent soupirs,
Elle dedans et lui dehors,
D'être points d'un si fort amour.
Ainsi furent tout un moment,
Dont je ne puis dire combien
Souvent lui a le teint mué.
aant. ‘Lasse chétive, haï, dit-elle,
Beau doux ami, j'ai grande peine.
Dites-moi donc un mot ou deux
Qui me réconforte le coeur!
Je cherche en vous qui me console!
Le dard d'amour au coeur me navre,
Dont je souffre grande douleur;
Plus je n'aurai de joie aucune,
Cher, que vous ne l'ayez tiré!’
Il répondit bien tendrement:
‘Vous le savez, ma douce amie,
Que nous avons longtemps porté
Amour pesant à chaque jour.
Jamais n'avons trouvé loisir
De nous pouvoir entrebaiser.
Que Dame Vénus la déesse,
Qui mit cela dans notre sang,
Soit maudite de Sire Dieu
D'avoir flétri deux fleurs si belles,

Et de les avoir corrompues.
Que ne puis-je obtenir de vous
Que vous déposiez votre habit
Et me disiez à quel moment
Je pourrais vous mener dehors.
Je m'encourrais vous préparer
De beaux habits de chère laine;
Les ferais doubler de fourrure,
Robe, manteau et puis surcot.
Ne vous quitterai par détresse;
Avec vous je veux affronter
Amour, chagrin, l'aigre et le doux.
Je vous en donne ici ma foi.'
- 'Ami aimé, dit la pucelle,
Je la reçois bien volontiers,
Et avec vous irai si loin
Que nul de ceux de ce couvent
Ne saura où fui nous aurons.

aant. Venez à la huitième nuit
Et faites le guet à m'attendre
Dans le verger, là-bas, dehors,
Sous un bel églantier en fleur.
Vous m'attendrez, je sortirai.
Et je veux être votre épouse
Qui vous suivra, à votre guise.
A moins que souffrant maladie
Ou quelqu'obstacle insurmontable,
Assurément je serai là;
Et je désire avec ardeur
Que vous n'y manquiez point, beau sire.'
Ainsi se promirent tous deux.
Il prit congé, puis s'en alla
Où son cheval était lié.
En grand hâte monta dessus
Et se rendit, faisant bon train,
A travers champs, jusqu'à la ville.
Point n'oublia sa bien-aimée.
S'en fut en ville, lendemain,
Acheta bleu et écarlate,
Dont commanda que l'on taillât
Manteau séant, chaperon grand
Et le surcot et puis la robe.
Le tout fourré mieux qu'il ne faut.
Nul ne vit plus belle fourrure
Porter, sous vêtements de femme.
Chacun les prisa qui les vit.
Couteau, ceinture et aumônière
Lui acheta et chers et bons;
Chaperons et bagues en or
Et parures de toutes sortes.
De tous les atours il s'enquit,
Qu'il faudrait à toute épousée.
Il prit avec lui cinq cents livres;
Puis, au soir dit, il s'en alla
Secrètement hors de la ville.
aant. Emportant toutes ses richesses
Pesant bien lourd sur son cheval,
Se dirigea vers le couvent.
Dans le verger, qu'elle avait dit,
Sous le bel églantier en fleur,
Il s'assit par terre dans l'herbe
Jusqu'au sortir de son aimée.
Du chevalier se tait l'histoire,
Et dit de la très douce belle.
Avant minuit sonna matines.
Amour lui causait grand tourment.
Quand matines furent chantées
Tant par les vieilles que les jeunes
Qui dans le couvent se trouvaient,
Et qu'elles furent revenues
Dans le dortoir toutes ensemble,
Elle resta dans le choeur, seule,
Et récita ses oraisons
Comme souvent auparavant.

S'agenouilla devant l'autel
Et dit alors, tout éperdue:
'Marie, ô mère, bien doux nom,
Maintenant plus ne peut mon corps
Encore souffrir sous l'habit.
Vous voyez bien en tout instant
Le coeur humain et sa nature.
J'ai tant jeûné, j'ai tant prié
Et me suis donné discipline;
C'est en vain que j'endure tout.
Amour me foule sous sa botte:
Il faut que je serve le siècle.
Aussi vrai que Vous, mon doux Sire,
Fûtes pendu entre larrons
Et sur la croix écartelé;
Que Lazare ressuscitâtes,
Qui gisait mort en son tombeau,
Il faut que vous sachiez ma peine;

aant. De mon méfait ayez merci:
Broncher me faut dans le péché.'
Alors elle quitta le choeur;
Alla devant l'image sainte;
A deux genoux dit sa prière
A notre Dame devant elle.
Hardiment lui cria: 'Marie!
Nuit et jour à vous me suis plainte
De ma pitoyable misère.
Je n'y ai profit d'une paille.
J'en aurais tout le sens perdu,
Si cet habit je conservais!'
Le voile alors elle enleva,
Le mit sur l'autel de la Vierge.
Et puis elle ôta ses souliers.
Or donc oyez que fera-t-elle!
Pendit ses clefs de sacristine
Devant l'image de Marie.
Je vous le dis, en vérité,
Pourquoi les pendit-elle là:
A prime, si on les cherchait,
On pourrait bien les y trouver.
Car il est juste qu'en tout temps,
Tel qui passe devant l'image,
Avant que plus loin ne s'en aille,
La regarde en disant 'ave'
'Ave Maria': pensa-t-elle,
Lorsque les clefs suspendit là.
Lors donc lui fallut s'encourir,
De son seul peliçon vétue,
Vers la porte, que savait bien
Et qu'elle ouvrit adroitement.
Et puis sortit en grand secret,
Silencieuse et sans un bruit.
Tremblante s'en fut au verger,
L'amant sentit qu'elle était là,
Et dit: 'Chère, n'ayez de crainte:
aant. C'est votre ami que voyez ci.'
Quand ils furent venus ensemble,
Elle se prit à vergogner
De se trouver en peliçon,
La tête nue et les pieds nus.
Alors il dit: 'Bel et gent corps,
Combien vous siérait-il donc mieux
Beaux vêtements et beaux atours!
Il ne faut donc pas m'en vouloir
Si je vous les donne à l'instant.'
Lors s'en furent sous l'églantier;
Et tout ce dont était besoin,
Il lui offrit tant qu'il fallait.
D'habits il lui donna deux paires.
Le bleu fut qu'elle revêtit,
Qui lui séait parfaitement.
Gentiment l'ami souriait;
Il dit: 'Chère, ce bleu de ciel
Vous sied mieux que le gris jadis.'

Paire de bas elle enfila
Et des souliers de cordouan,
Qui lui allaient autrement bien
Que ceux qu'il lui fallait nouer.
Un chaperon de blanche soie
Il lui tendit à cet instant,
Qu'elle se mit dessus la tête.
Lors la baisa le jouvenceau
Gracieusement sur la bouche.
Il lui sembla, comme elle était
Devant lui, que naissait le jour.
Vers son cheval il se hâta,
La prit en selle devant lui.
Ainsi s'en furent tous les deux
Si loin que, le jour allant poindre,
Ils ne voyaient nul poursuivant.
Le levant vint à clarifier.
Elle dit: ‘Dieu, confort du monde,

aant. Protégez-nous dès maintenant!
Je vois déjà poindre le jour!
Si n'étais sortie avec vous,
J'aurais déjà sonné pour prime,
Comme j'avais coutume alors
Dans mon cloître religieux.
J'ai peur que de fuir ne me deuille:
Le monde est de si peu de foi,
Vers lequel je me suis tournée.
Il ressemble au fourbe marchand
Qui vend anneaux de clinquant vil
Pour anneaux d'or et du plus pur.'
'**H**é! que dites-vous, chaste amie?
Si jamais je vous abandonne,
Dieu me fasse damnation!
Où que nous puissions nous trouver,
Nous séparer rien ne pourra,
Si ce n'est la cruelle mort.
Comment pouvez douter de moi?
Vous n'avez à me reprocher
Mauvaiseté ni félonie.
Depuis le jour que je vous aime,
Il n'est plus de place en mon coeur
Même pour une impératrice.
Même serais-je digne d'elle,
Pour elle ne vous quitterais-je;
Chère, soyez en bien certaine.
J'emporte avec nous bien pesées
Cinq cents livres de bon argent;
Belle vous en serez maîtresse.
Voyageant en terre étrangère,
Nous n'aurons à donner de gage
Pour vivre pendant sept années!'
Ainsi vinrent, allant au pas,
Le matin près d'une forêt,
Où les oiselets faisaient fête.
Ils y menaient si grande noise
aant. Qu'on les entendait de partout.
Chacun chantait selon son mode.
Il y avait fines fleurettes
Sur le pré vert épanouies,
Belles à voir, douces d'odeur.
L'air était pur et clair et beau.
Y avait beaucoup d'arbres droits
Et richement feuillus de feuilles.
Le jouvenceau regarda celle
A qui portait fidèle amour.
Il dit: 'Belle, s'il vous plaisait,
Descendrions tresser des fleurs.
Il fait bon se trouver ici.
Belle, jouons le jeu d'amour.'
- 'Qu'est-ce à dire, manant félon,
En plein champ je me coucherais?
Comme femme qui fait argent
Communément avec sa chair!
Pour sûr, j'aurais bien peu de honte!

Vous n'auriez pas eu telle idée,
Si ne fussiez vilain de race!
Je puis me dire malheureuse.
Haï de Dieu qui le voulûtes!...
Laissez désormais ce langage.
Oyez les oiseaux dans le val:
Comme ils chantent et s'éjouissent;
L'attente vous pèsera moins.
Quand contre vous je serai nue
Sur une couche bien dressée,
Vous ferez tout votre plaisir
Et tant que le coeur vous dira...
Mais l'amertume est dans mon coeur
De vos propos de ce jour d'hui.'
Il dit: 'Chère, ne vous fâchez:
Ce fit Vénus me conseillant;
Dieu m'en donne tourment et honte
Si jamais plus je vous en parle.'

aant. Elle dit: ‘Lors, je vous pardonne.
De tous les hommes sous les cieux
Vous êtes mon refuge élu.
Quand vivrait le bel Absalon
Et que j'aurais la certitude
D'être avec lui pour mille années
Dans la richesse et le repos,
Cela ne me satisferait.
Cher, je vous ai ainsi choisi
Qu'on ne pourrait me dire chose
Qui me donnât l'oubli de vous.
En paradis même trônant,
Et vous ici bas sur la terre,
Je viendrais à vous, c'est certain!
Hé, que Dieu n'en prenne vengeance,
Si c'est là trop folle parole.
La moindre joie en paradis
N'a point sa pareille sur terre;
Là-bas, la moindre est si parfaite
Que l'âme ne peut y goûter
Que d'aimer Dieu sans nulle fin!
Tout ici bas n'est que misère
Et ne vaut pas même un cheveu
En regard d'un rien de là-bas.
Sages, qui ont pour ce peiné!
Et ce pendant il faut que j'erre
Et me tourne à des péchés grands
Pour vous, sire, beau doux ami.’
Ainsi avaient verbe et réponse.
Par monts et par vaux chevauchèrent.
Je ne puis bien vous détailler
Tout ce qu'entre eux deux il advint.
Ainsi allèrent devant eux,
Jusqu'arrivés dedans un bourg
Bien situé dans un vallon.
Cet endroit leur plut tellement
Qu'ils y vécurent sept années
aant. Dans le luxe et dans la richesse.
Par les jouissances charnelles
Eurent ensemble deux enfants.
Après ces dites sept années,
Quand dépensé leur argent eurent,
Ils durent déposer en gage
Ce qu'emportèrent du pays.
Vêtements, parures, chevaux,
A moitié prix le tout vendirent.
Eurent bientôt tout épuisé.
Alors ne surent qu'entreprendre:
Ne savait point filer quenouille
Dont elle eût pu gagner argent.
Dans le pays le temps se fit
Cher pour viande, pour bière ou vin,
Pour tout ce que manger on peut.
Tristes et abattus en furent.
Auraient préféré en mourir
Plutôt que mendier leur pain.

La misère les divisa.
Bien à regret et à souffrance,
L'homme, premier, sa foi rompit;
La planta là dans son grand deuil
Et au pays s'en retourna.
Ne se revirent de leurs yeux.
Auprès d'elle, là-bas restèrent
Ses deux très beaux enfantelets.
Elle dit: 'Il m'est advenu
Ce que craignais pour tôt ou tard.
Je suis quittée en grande peine:
Celui-là m'a abandonnée
En qui j'avais mis confiance.
S'il vous plaît, ma Dame Marie,
Priez pour moi et mes enfants,
Que nous ne mourrions pas de faim!
Que ferai-je, chétive femme!...
Il me faut âme et corps ensemble

aant. Maculer d'oeuvres pécheresses.
Secourez-moi, dame Marie!
Quand je saurais filer quenouille,
Je n'y trouverais à gagner
En deux semaines un seul pain.
Par le besoin il faut que j'aille
Hors de la ville et en plein champ,
Et gagne argent avec mon corps
Pour acheter ma nourriture.
Je ne puis en nulle façon
Mes enfançons abandonner.'
Ainsi s'en fut en péché vivre,
En vérité nous l'a-t-on-dit.
Pendant sept ans elle s'en fut,
Femme commune par le monde,
Et subit mainte fois péché,
(Et c'était bien à contre coeur),
Qu'elle faisait avec son corps,
Dont avait piètre jouissance.
Elle y trouvait un maigre gain
Dont ses enfants entretenait.
A quoi bon raconter ici
Les péchés honteux et mortels
Où elle vécut quatorze ans!
Mais jamais elle ne laissa,
(Eût-elle deuil ou bien chagrin,)
De dire chaque jour, fidèle,
Les sept heures de Notre-Dame.
En sa louange et son honneur,
Priant qu'elle la délivrât
De ses oeuvres de pécheresse,
Dont elle avait pris lourde charge
Le long de ces quatorze années.
C'est vérité que je vous conte.
Pendant sept ans fut avec l'homme
Qui lui fit deux enfantelets
Et la laissa dans la misère,
aant. Dont elle souffrit grand détresse.
Avez ouï ces sept années;
Sachez comment continua.
Or ces quatorze ans révolus,
Dieu lui mit soudain dans le coeur
Repentance tellement grande,
Qu'elle eût préféré que d'un glaive
Quelqu'un lui eût le chef tranché,
Plutôt que de pécher encore
De sa chair comme avait coutume.
Elle pleurait nuit comme jour,
Que jamais ses yeux ne séchaient.
Elle dit: 'Vous, qui Dieu nourrîtes,
Source passant toutes les femmes,
Dans le besoin ne me laissez!
Dame, je vous prends à témoin
Que me deuillent bien fort mes fautes
Et me causent dure douleur.
Il en est tant que je ne sais

Où ni avec qui les commis.
Hélas! qu'adviendra-t-il de moi!
Je dois songer au jugement,
(L'oeil de Dieu voit ce que l'on cèle)
Car tous péchés apparaîtront,
Et ceux du pauvre et ceux du riche;
Et tout méfait sera châtié,
Qu'on n'aura point dit à confesse
Ni expié par pénitence.
Je le sais bien sans aucun doute.
Aussi j'en suis en grande crainte.
Quand porterais toujours la haire,
De terre en terre ramperais
Sur pieds et mains, à quatre pattes,
En bure, nus pieds, sans souliers,
Encore faire ne pourrais-je
Que de péché je sois exempte,
Si ne me confortez, Madame.

aant. Source passant toute vertu,
Vous avez réjoui plus d'un
Comme Théophile jadis.
Il était le pire pécheur;
Il avait fait offrande au diable
De son âme et sa vie ensemble,
Et s'était fait son homme lige;
Pourtant vous l'avez sauvé, Dame.
Bien que femelle polluée
Et sans soulas, pauvre chétive,
Dans quelque état que je vécusse,
Madame, pensez que j'ai dit
En votre honneur une prière!
Montrez votre compassion!
Je suis une bien affligée
Qui a grand besoin de votre aide.
Ceci me force à m'enhardir:
Jamais ne fut sans récompense,
Qui vous salua, Vierge pure,
Chaque jour, d'un ave-Marie.
Qui volontiers dit vos prières,
Celui-là peut être certain
Que lui en adviendra profit:
Cela vous est tant agréable.
Dame, épouse que choisit Dieu,
Votre fils vous manda salut
A Nazareth, où vous cherchait,
Qui vous porta ce beau message
Jamais ouï de messager.
Voilà pourquoi vous sont ces mots
Certainement tant agréables
Qu'êtes reconnaissante à qui
Aime vous invoquer par eux.
Même empêtré dedans ses fautes,
Merci vous lui feriez tenir
Et l'acquit devant votre fils.'
Ces prières comme ces plaintes
aant. Fit chaque jour la pécheresse.
Prit un enfant à chaque main;
Et les mena par le pays,
En pauvreté, de ville en ville;
Et vécut de mendicité.
Si longtemps erra par la terre
Que son cloître elle retrouva,
Où elle avait été nonnain.
Y vint de soir, après soleil,
Tard, à la maison d'une veuve,
Où demanda par charité
Un gîte pour passer la nuit.
'Je ne puis bien vous éconduire,
Dit la veuve, avec vos enfants.
Ils me semblent bien fatigués.
Reposez-vous. Asseyez-vous.
Entre vous je ferai partage
De ce que le Seigneur m'octroie
En l'honneur de sa douce Mère.'

Demeura là, avec ses fils;
Aurait voulu être au courant
De ce qui se passait au cloître.
‘Dites-moi donc, ma bonne femme,
Est-ce un couvent de demoiselles?’
- ‘Oui, ainsi est-ce, par ma foi.
Il est fort beau et aussi riche.
On ne connait point son égal.
Des nonnes qui en ont l'habit,
Jamais je n'entendis conter
Mauvais propos d'aucune sorte
Dont pussent mériter un blâme.’
L'autre, assise auprès de ses fils,
Dit: ‘Pourquoi dites-vous cela?
J'ai entendu ces derniers temps
Beaucoup jaser d'une des nonnes.
Si j'ai compris sans me tromper,
C'était d'ici la sacristine.

aant. Qui me le dit, n'était menteur.
Il y a de ça quatorze ans,
Elle s'enfuit hors de son cloître.
Jamais on ne sut où alla,
Ni en quel lieu elle finit.'
Alors se courrouça la veuve,
Et dit: 'Vous croyez m'assoter!
Vous cesserez pareil langage
Au sujet de la sacristine,
Ou vous sortirez de céans!
De sacristine elle a l'office
Depuis quatorze ans, d'un seul bail,
Sans que jamais elle ait manqué
A nos yeux même un seul instant,
A moins qu'elle ne fût malade.
Il serait pire qu'un roquet,
Qui chose autre en dirait que bien.
Elle porte âme la plus pure
Que porta jamais une nonne.
Qui visiterait tous les cloîtres
Sis entre l'Elbe et la Gironde,
Je crois qu'il n'en pourrait trouver
De vie aussi religieuse.'
Qui avait bronché si longtemps,
s'émerveillait de ces paroles;
Elle dit: 'Femme, dites-moi:
Comment ses père et mère ont nom?'
Lors furent-ils nommés tous deux.
Lors sut bien qu'il s'agissait d'elle.
Hé Dieu! comme la nuit pleura
Secrètement devant son lit!
Elle dit: 'Je n'ai d'autre gage
Que le repentir dans mon coeur.
Venez à mon aide, ma Dame!
Mes péchés me sont douleur telle:
Si je voyais un four ardent,
Incandescent d'un feu très vif,
aant. Flammes lui sortant de la bouche,
J'y ramperais avec délices
Pour de mes fautes être quitte.
Vous maudîtes le désespoir,
Sire, à ce veux-je me fier!
Toujours j'espère votre grâce,
Même si l'angoisse me point
Et me conduit à la terreur.
Jamais n'y eut pécheur si grand,
Depuis qu'êtes venu sur terre
Et avez pris la forme humaine
Et voulûtes mourir en croix,
Que vous ayez laissé périr.
Qui repentant cherche sa grâce,
La trouve, même s'il vient tard.
Vous l'avez bien manifesté
Pour celui-là des deux larrons
Que l'on pendit à votre droite.
Ce nous est chose consolante

Qu'il fut reçu sans châtiment.
Bon repentir surmonte tout;
Ce larron-là m'en est témoin.
Vous dîtes: “Ami, tu seras
Aujourd'hui même en mon royaume
Auprès de moi, en vérité.”
Encore, Sire, est-il connu
Que le meurtrier Gisemast
Demanda merci en mourant
Sans vous donner or ni trésor,
Mais repentir de ses péchés.
Votre clémence est insondable:
De même que l'on ne pourrait
Vider la mer en un seul jour
Et l'assécher jusques au fond,
Ainsi point n'est faute si grande
Que votre bonté ne dépasse.
Dame, comment serais-je exclue

aant. De votre grand'miséricorde,
Si mes fautes me font tel deuil!'
Comme elle était en ces prières,
La fatigue entra dans ses membres:
Elle s'endormit doucement.
En vision, il lui sembla
Voix qui l'interpellait, ouïr,
Là où dormant elle gisait:
'Femme, tu as assez gémi;
Marie a pris pitié de toi
Et a ton pardon obtenu.
Va-t-en au cloître en grande hâte;
Tu trouveras portes ouvertes,
Par où tu fuis en même temps
Que ton amant, le jouvenceau
Qui te quitta dans la misère.
Tout ton habit tu trouveras
Gisant étendu sur l'autel:
Voile, mante, souliers aussi,
Tu peux les mettre hardiment;
Dis en merci à Notre-Dame.
Toutes tes clefs de sacristine
Que tu pendis devant l'image
La nuit lorsque tu t'en allas,
Elle les fit ainsi garder
Que, pendant tous ces quatorze ans,
Nul n'a remarqué ton absence
Et que personne n'en sait rien.
Marie est si bien ton amie
Qu'elle a toujours servi pour toi,
Ni plus ni moins, à ta semblance.
Ainsi fit la Dame du ciel
A ton profit, ô pécheresse!
Elle te dit d'aller au cloître;
Nul ne trouveras sur ton lit.
C'est de par Dieu que je te parle.'
Alors point ne lui fut longtemps
aant. Que ne s'éveillât de son somme.
Elle dit: 'Dieu, ô puissant Sire,
Que l'ennemi ne puisse plus
Me mener en nouveau chagrin
Après tous ceux que j'ai subis!
Si maintenant j'allais au cloître,
Et qu'on m'y prenne pour voleuse,
Je serais plus salie encore
Que lorsque je fuis le couvent.
Je vous en supplie, ô Dieu bon,
Par votre sang très précieux
Qui de votre flanc s'écoula:
Si cette voix qui me parlait,
M'a pour mon salut visitée,
Que point elle ne se rebutte,
Mais vienne une autre fois encore,
Et s'entende une tierce fois,
Pour que je puisse sans doutance
A mon moutier m'en retourner.

Pour cela, je saurai bénir
Et louer à jamais Marie.'
La nuit suivante, écoutez bien,
Une voix fut qui vint à elle
Et l'appela, et qui lui dit:
'Femme, tu tardes trop longtemps!
Retourne-t-en dans ton moutier;
Dieu t'y sera un doux soulas.
Fais ce que Notre-Dame ordonne.
D'elle venons, n'en doute point.'
Ainsi entendit-elle encore
Cette voix qui lui parvenait
Lui enjoignant d'aller au cloître.
Et pourtant elle n'osait pas.
La tierce nuit attendit-elle,
Et dit: 'Si c'est là menterie
De l'ennemi qui se présente,
Il faut qu'au plus tôt je déjoue

aant. Force et violence du Mauvais.
S'il revenait ici ce soir,
Sire, faites-le si confus
Qu'il s'en aille hors la maison.
Qu'il ne puisse aucun mal me faire.
Venez à mon secours, ma Dame,
Qui m'avez mandé cette voix
Et ordonné d'aller au cloître.
Par votre fils, je vous supplie
Que tierce fois me soit mandée.'
La tierce nuit, elle veilla.
Une voix lui vint de par Dieu,
Dans une lueur souveraine,
Et lui parla: 'C'est par grand mal
Que point ne fais ce que je mande,
Dont Notre-Dame a donné l'ordre.
Si tu allais par trop tarder!...
Va-t-en au cloître, point n'hésite.
Tu trouveras portes ouvertes:
Où tu voudras, tu passeras.
Retrouveras ton vêtement
Gisant étendu sur l'autel.'
Lors que la voix eut ainsi dit,
La pécheresse gisant là
Put de ses yeux la clarté voir.
Elle dit: 'Ne puis différer:
Cette voix de Dieu m'est venue,
Messagère de Notre-Dame;
Je le sais bien et sans erreur.
Elle vient en belle lumière.
Je ne puis plus m'en abstenir:
Je rentrerai dans le moutier;
Le ferai en grand'confiance
Dans le soutien de Notre-Dame;
Je confierai mes deux enfants
A la garde de Notre Père;
C'est lui qui les protégera.'
aant. Lors enleva sans barguigner
Ses vêtements, dont les couvrit
Sans bruit, de peur qu'ils ne s'éveillent.
Les baisa tous deux sur la bouche,
Et dit: 'Enfants, portez vous bien.
Dans la garde de Notre Dame,
Vous laisse en bonne confiance.
Si point ne l'ordonnait Marie,
Je ne vous abandonnerais
Pour tous les biens qui sont dans Rome.'
Oyez comment elle fera.
Elle s'en va par grand'douleur
Vers son couvent, et solitaire.
Dès qu'elle vint dans le verger,
Elle trouva la porte ouverte.
Sans hésiter, elle y entra.
'Marie, à vous en soit merci:
Entre ces murs j'ai pu entrer.
Me donne Dieu bonne aventure!'

Où qu'elle allât, trouva les portes
Ouvertes grand par devant elle.
Lors à l'église se rendit,
Et murmura secrètement:
‘Sire Dieu, je vous en conjure:
M'aidez à mon habit reprendre,
Que laissai, quatorze ans y a,
Dessus l'autel de Notre-Dame,
La nuit que je m'en suis allée.’
Ce n'est mensonge aucunement:
Je vous le dis sans tromperie:
Souliers et mante, ainsi que voile
Elle a trouvés en même place
Où elle les a déposés.
Elle s'en vêt en grande hâte,
Et dit: ‘O Dieu du Ciel et Vous,
Madame, pucelle sans tache,
Bénis soyez-vous à jamais.

aant. Vous, fleur de toutes les vertus!
Votre nette virginité
Un enfant porta sans douleur,
Qui sera Sire pour toujours.
Vous êtes un gage de choix.
Votre enfant fit le ciel, la terre;
La puissance, de Dieu venue,
Demeure toujours à vos ordres.
A notre Seigneur, notre frère,
Comme mère vous commandez;
Et lui “chère fille” vous nomme.
Pour ce, puis-je vivre tranquille.
Qui près de vous cherche sa grâce,
La trouvera, s'il vient tard même:
Souverain est votre secours.
Bien qu'ayant douleur et misère,
Auprès de vous tout change tant
Que je puis bien être joyeuse.
A raison je peux vous bénir!’
Or les clefs de la sacristie
Vit-elle en vérité devant
L'image où les avait pendues.
Elle reprit ces clefs sur elle,
S'en fut au choeur où vit brillantes
Lampes brûler dans chaque coin.
Puis s'en alla près des bréviaires,
Et les mit chacun à sa place,
Comme souvent elle avait fait.
Et pria la vierge Marie
De la délivrer de tout mal
Et ses enfants qu'elle a laissés
Avec chagrin chez cette veuve.
Ce pendant, la nuit avançait;
L'horloge se mit à sonner,
Indiquant qu'il était minuit.
Elle prit le bout de la corde,
Et sonna matines si bien
aant. Qu'on l'entendit de tout côté.
Celles qui étaient au dortoir,
Sans nul retard s'en vinrent toutes
De cet endroit toutes ensemble.
Ne surent rien de tout cela.
Dans ce couvent vécut son âge,
Sans reproche ni moquerie:
Marie avait servi pour elle
Comme si elle y eût été.
Ainsi, pécheresse revint.
Gloire à celle que l'on révère,
La sainte Pucelle du Ciel,
Qui toujours et fidèlement
Son ami secourt à propos,
Lorsque l'écrase le besoin.
La damoiselle dont je dis,
Est nonne comme fut devant.
Mais je ne veux point oublier
Ses deux enfants qu'abandonna

En grand besoin chez cette veuve.
Ils n'avaient pain, ni sou, ni maille.
Je ne puis dire en vérité
Quel trop grand deuil menèrent lors,
Quand leur mère ne virent pas.
La veuve alla s'asseoir près d'eux;
Elle était prise de pitié;
Elle dit: ‘Je veux à l'abbesse
Aller avec ces deux enfants.
Dieu lui mettra dedans le coeur
La volonté de leur bien faire.’
Ils vêtirent habits, chaussures;
Elle les mena au couvent;
Elle dit: ‘Dame, reconnaissez
Le besoin de ces orphelins
Que la mère a laissés chez moi,
Cette nuit, sans nulle ressource;
Et son chemin s'en est allée,

aant. Est-ce vers l'est ou vers l'ouest?
Dont sont les enfants sans appui.
Les aiderais bien, mais comment?'
Dame abbesse lui répliqua:
'Garde-les, je te le vaudrai,
Si bien que regret n'auras point
Qu'on les ait laissés là chez toi.
Que charité on leur prodigue,
Chaque jour, pour l'amour de Dieu.
Que quelqu'un vienne, chaque jour,
Quérir pour eux viande et boisson.
Si chose manque, qu'on la dise.'
La veuve était toute joyeuse
Qu'il lui soit ainsi advenu.
Elle prit les enfants chez elle
Et leur donna ses meilleurs soins.
La mère, qui, pour les nourrir,
Avait souffert nombreuses peines,
En conçut un bien grand courage,
Lorsqu'elle sut en bonne garde
Ses enfants qu'elle avait laissés
En grand besoin lorsque s'en fut.
Elle n'eut crainte ni souci
Désormais plus pour les enfants.
Vécut très saintement dès lors.
Dans les soupirs et dans les transes,
Elle passa nuits et journées,
Car bien grand deuil avait au coeur
Pour son passé de lourdes fautes
Qu'elle n'osait dire à nul homme,
Et qu'elle n'osait dévoiler
Ni relater même en écrit.
Mais plus tard vint, à certain jour,
L'abbé, qui visitait le cloître
Une fois par an, d'habitude,
Pour apprendre s'il y avait
Quelque rumeur déshonorante
aant. Qui lui méritât quelque blâme.
Le jour même de sa venue,
La pécheresse récitait,
Dedans le choeur, ses oraisons
En grand abattement de coeur.
Le diable la tenta de honte,
Afin qu'elle ne portât point
Tous ses péchés devant l'abbé.
Tandis qu'elle réfléchissait,
Elle vit qu'était auprès d'elle
Un jeune homme vêtu de blanc.
Dans ses bras il portait, tout nu,
Un enfant qu'elle jugea mort.
Ce jeune homme lançait en l'air,
Et puis rattrapait une pomme,
Pour cet enfant jouant ce jeu.
La nonne voyait tout cela,
Comme elle était en ses prières.
Elle dit: 'S'il se peut, ami,

Et si de Dieu êtes venu,
Je vous conjure par sa loi
Que me disiez sans rien celer
Pourquoi vous jouez pour l'enfant,
Avec la belle pomme rouge,
Tandis qu'il gît mort dans vos bras?
Ce jeu ne lui chaut un cheveu.'
- 'Pour sûr, nonne, tu parles vrai:
De mon jeu, point il ne se doute
En rien vraiment ni peu ni prou.
Il est mort, n'entend ni ne voit.
De même que lui, Dieu n'a cure
De tes prières et tes jeûnes.
Ca ne t'aide plus qu'une cosse.
C'est peine dépensée en vain
Que te donner la discipline.
Tu es noyée en tes péchés
Si fort que Dieu n'entend ta voix

aant. Au ciel là-haut dans son royaume.
Je te donne avis: va bientôt
Près de l'abbé, près de ton père,
Et raconte lui, tous ensemble,
Tous tes péchés, et sans mentir.
Que le Mauvais point ne t'abuse.
Cet abbé même va t'absoudre
De tant de fautes qui t'encombrent.
Mais si tu ne les lui veux dire,
Dieu se vengera gravement!'
Le jeune homme alors disparut,
N'ayant plus rien à révéler.
Ce qu'il a dit, elle a compris.
Et dès l'aube elle s'approcha
De l'abbé, le pria d'ouïr
Sa confession mot à mot.
L'abbé était sage et prudent;
Il dit: 'Fille, ma chère amie,
Ceci, je n'y veux point manquer.
Examine bien, considère
Parfaitement toutes tes fautes.'
A cet instant même, elle alla
Se mettre à côté de l'abbé;
Lui dévoila sa vie entière,
Et depuis le commencement:
Comment subit, par fol amour,
Telle tentation extrème
Qu'il lui fallut abandonner,
En grande crainte, son habit,
La nuit, sur l'autel de la Vierge,
Et fuir le cloître avec un homme
Qui lui fit deux beaux enfançons.
De tout ce qui lui arriva,
Elle n'omit aucune chose;
Tout ce qu'avait au fond du coeur,
Au saint abbé le fit connaître.
Quand elle eut bien tout confessé,
aant. L'abbé, le bon père, lui dit:
'Ma fille, je m'en vais t'absoudre
De tes péchés qui tant te pèsent
Et dont tu viens de t'accuser.
Louange et bénédiction
A la sainte Mère de Dieu!'
Lors lui imposa sur le chef
La main, et merci octroya.
Il dit: 'Je vais, en un sermon,
Publier toute ton histoire;
Et le ferai de telle sorte
Que toi pas plus que tes enfants,
Jamais ni en aucun endroit,
N'en recevrez nulle risée.
Ce serait mal si l'on taisait
Ce miracle que notre Sire
Fit à la gloire de sa Mère.
Je veux le répandre partout.
J'espère qu'il convertira

Nombreux pécheurs à repentance,
Tout à l'honneur de Notre-Dame.'
Il fit entendre à ce couvent,
Avant de s'en aller chez lui,
Ce qu'il advint à cette nonne.
Mais point ne surent qui c'était;
Cela demeura bien caché.
L'abbé s'en fut, béni de tous;
Prit les deux enfants de la nonne;
Les mena en sa compagnie;
Les vêtit de la robe grise;
Et ils devinrent deux bons moines.
Leur mère avait nom Beatrix.
Gloire à Dieu, et gloire à Marie
Qui nourrit Dieu, Notre Seigneur,
Et accomplit ce beau miracle,
Sauvant la nonne de détresse.
Or prions tous, petits et grands,

aant. Qui entendîmes réciter
Ce miracle, que soit Marie
Notre avocate en ce doux val
Où Dieu viendra juger le monde.

AMEN

The miracle of Beatrice

a Flemish Legend of c. 1300 translated by Adriaan J. Barnouw

aant. IN writing verse is
little gain. People
tell me I should refrain
From wasting thus my
weary mind.
Yet, for the flower of womankind,
Who mother was and maid remained,
I have begun a miracle quaint,
Which God, no doubt, showed to our luck
In honor of Mary, who gave Him suck.
It's of a nun I will begin
A tale. God grant me skill to spin
The thread aright and steer its trend
To the moral pointed at the end,
And to tell it truthfully
As brother Gilbert told it me.
He was a cloistered Williamite.
He found it in his books one night.
He was an aged, day-worn man.
The nun of whom my tale began
Had fine manners and courtesy.
Ye would not find one easily,
Nowadays, who was her peer
In gracious demeanor and in cheer.
For me to praise her body were
A thing improper. I would not dare
Give a description of her beauty.
But I will tell what kind of duty
In the convent was assigned to her
Where she wore habit for many a year.
Sacristan was she there.
I tell no lies, I would not dare.
Her work she would never neglect or slight,
Neither by day nor by night.
She did her chores on time and well.
In church she used to toll the bell,
To light the altar and adorn,
aant. And wake the whole convent in the morn.
This damsel was not without
Love, who worketh all throughout
The world wondrous happenings,
Whence at times sorrow springs,

Shame, wrath, misery,
Sometimes joy and ecstasy.
Love turns wiseman into fool,
So that he knows not how to rule
Himself, whether he like it or not.
A man who in love's power is caught
Knows not whether his profit be
In silence or in rhetory.
None goes free, by Love subdued,
Unless Love's in a relenting mood.
Love makes a man generous with his pelf
Who would rather keep it for himself,
If not Love prompt him thereto.
Others again are so staunch and true
That all they own, whatever it be,
Is common between them, by Love's decree,
Happiness, gladness, need.
Such love I call true indeed.
I could not tell fully, though,
What happiness and mishap flow
Out of Love's running brook.
Therefore, I pray you, don't rebuke
The nun because she could not escape
Love, who held her in his grip.
For the devil will always plot
To tempt man, and ceases not,
Day and night, early and late,
To do his worst, and lies in wait
With wicked wiles. He did begin
To tempt the nun with carnal sin,
That she thought she would die.
God she prayed insistently

aant. That through His grace He comfort her.
She said, ‘I am burdened with heavier
Load of love than I can bear.
He knows Whose eye is everywhere,
For nothing is hidden from His gaze.
Through love I am wandering in a maze.
Another life I must start,
And this habit I must discard.’
Now hear what after this occurred.
To that yeoman she sent word
For love of whom she pined away.
In humble words she wrote, ‘I pray,
Beloved, come soon to me.
I promise it will profit thee.’
She sent her letter by messenger.
The youth who was so dear to her
Read what his beloved wrote.
He was glad with her note
And hastened to her as he was told.
Since they were twelve years old
Those two had been in love's throes,
That they suffered many woes.
He rode, as fast as he could,
To where the nun's convent stood.
In front of the little window frame
He sat and waited till she came
Whom he would see and speak withal.
She tarried not, but soon did call
On him at the window, which with bars
Of iron crosswise covered was,
Just like a checkerboard.
Many were the sighs they poured,
He from without, she from within,
Both from strong love suffering.
Thus they sat for a century.
It were impossible for me
To say how oft they blushed and paled.
aant. ‘Woe me, woe me,’ she quailed,
‘Dearly beloved, what to do?
Speak to me a word or two,
Such as will comfort me.
I want to be consoled by thee.
Love's arrow has pierced my heart.
The wound it made I feel it smart.
I'll never be glad and free from pain
Until thou'st pulled it out again.’
He answered her tenderly,
‘Dearest, thou knowest well that we
Have loved each other many a year,
But in all that time we ne'er
Had so much freedom between us twain
That I could kiss and be kissed again.
May God curse Dame Venus
Who put this love into us,
Curse the goddess who was cause
That two such beautiful flowers

Fade and wither utterly.
I wish I could persuade thee
To lay this nun's habit aside
And set a day for me to abide
On which I may come and take thee away.
I would prepare for that day
Good clothes of precious wool,
Lined with fur, and a full
Outfit of mantle, coat and skirt.
Whatever happens, I won't desert
Thee ever, but share with thee
Good and bad, whatever it be.
Thereto I pledge thee my faith.'
'Beloved,' she answereth,
'I accept it readily,
And will go so far with thee
That none in the convent ever will know
To what place we did go.

aant. Come a week from today
And, until I find a way
To leave, in the garden wait for me,
Under the wild rose tree.
I shall come, wait outside,
And I will become thy bride
To go whither thou choose with thee.
Unless sickness hinder me
Or obstacles I can't remove,
I shall certainly come, dear love,
And I beg thee earnestly
That thou comest there to me.'
Each gave other his consent.
He took his leave of her and went
Where he left his horse tied.
He mounted in the saddle and hied
On his way at a fast trot
Toward the town. He banished not
His beloved from his thought.
The next day he went and bought
Woven cloth, scarlet and blue,
Which he ordered made into
A good-sized mantle and cape,
A coat and skirt to fit her shape,
All lined fashionably.
Better fur one never did see
Worn under women's clothes.
It was praised by all those
Who saw it. He also bought for her
A girdle with knife and almoner,
A diadem, a ring of gold,
And jewelry manifold.
He asked for all the finery
Which a bride is glad to see.
Five hundred pound he took along,
And one day, at even song,
He left the town secretly.
aant. That precious outfit carried he
Firmly packed upon his horse,
And to the convent took his course.
He sat down where the lass
Told him, in the garden grass
Till the time he should spy her,
Underneath the wild brier.
More of him I will not tell,
But tell you of this damosel.
She sounded matins before midnight.
Through love she was in a sore plight.
After matins had been sung
Both by old and by young,
All who were cloistered there,
And when all the sisters were
Asleep again and still as stone,
She remained in the choir alone,
And she read her prayers o'er
As she had often done before.

She knelt down before the altar,
And said, while fear made her falter,
‘Dear Lord, name so sweet,
Now it is no longer meet
That my body shall remain
In this habit. Man hides in vain
His inmost heart and being from Thee.
I've prayed and fasted, woe is me,
And have taken chastisement.
But all in vain I repent.
Love has overpowered me.
The world's servant I must be.
As truly as Thou, o dear Lord,
Between two thieves wert hanged and gored
And tormented upon the cross
And recalledst Lazarus
Back from death in the tomb,
So truly mayst Thou know my doom

aant. I must succumb to mortal sin
And forgive my trespassing.'
She left the choir and went to a niche
That held an image, in front of which
She knelt down and spoke her prayer
To our Lady standing there.
She cried, 'Mary!' unafraid,
'Night and day to Thee I've prayed
And pitifully confessed my dread.
It has availed me not a shred.
I'll altogether go insane,
If in this habit I remain.'
She doffed the veil that she wore
Upon our Lady's altar floor.
Thereafter she took off her shoes.
Hear what course she now pursues:
In front of Mary's image she
Hung the keys of the sacristy.
I'll tell you what her reasons were
For hanging the bunch of keys just there.
At prime they'd miss the keys, she thought,
And easily find them in that spot.
For it is proper for everyone
To raise her eyes and look upon
Mary's image in coming nigh
And whisper 'Ave' passing by,
'Ave Maria'. This was the thought
Which made her leave them in that spot.
She left, since she could stay no more.
A hairy shirt was all she wore.
To a postern door she knew the way,
Which she unlocked without delay,
And went out stealthily,
Not making any sound, till she
Entered the garden full of fear.
The yeoman saw her appear
And said, 'Dearest, don't be afraid,
aant. It is thy friend comes to thine aid.'
When those two together came,
She began to blush with shame.
For there she stood with nothing on
But a shirt, and nothing upon
Her head and feet. 'My dear,' said he,
'Thy beautiful body deserves to be
Dressed in good, beautiful clothes.
Blame me not for the ones I chose.
Come and I will give them thee.'
They went under the wild rose tree,
And all of which she was in need
He gave her, more than enough indeed.
Two suits he gave to her.
Blue was the one she put on there,
Cut so as to make it fit.
He looked at her wearing it
And said with a smile, 'Sky-blue, I'd say,
Suits thee better than convent grey.'

She put on stockings he did choose
And a pair of cordwain leather shoes,
Which became her twice as well
As the sandals she left in her cell.
A coverchef which he had brought
He gave her there. He had it wrought
Of snow-white silk. She put it on
And pressed a tender kiss upon
The yeoman's mouth. It seemed to him,
As she stood there fresh and trim,
That the day began to dawn.
He went to his horse across the lawn
And into the saddle lifted her
In front of him, and gave the spur.
They rode till night began to fail
And no one seemed to be on their trail.
Then in the east the morning rose.
She said, ‘God, comfort of all those

aant. Who are in need, preserve us twain.
I see the day turn bright again.
Hadn't we absconded, I and thou,
I should be sounding prime just now,
As I every day have done
In the convent where I was nun.
I fear me, I shall rue this flight.
The world's faith is but slight.
Yet towards the world I've turned my feet.
The world resembles the crafty cheat
Of a chapman who falsely sold
Tinsel rings for rings of gold.'
What art thou saying, love,' said he.
Wheresoever we may go,
'May God lay his curse on me
If I should leave thee evermo.
No need so great that severeth
Us twain, unless it be bitter death.
How canst thou have a doubt of me?
Did I ever prove to thee
False or wicked of design?
Since I first chose thee for mine,
There was no other for whom I'd care,
Although an empress she were.
Even if I worthy of her should be,
I wouldn't for her, my dear, leave thee.
Love, believe me thereto bound.
I carry with me five hundred pound
Of pure silver white of sheen.
Thou shalt be mistress of that, my queen.
Though we journey to lands unknown,
There won't be need for us to pawn
These seven years a single thing.'
Thus came they, easily cantering,
In the morning, to a wood.
The birds were in a festive mood.
They made music so loud
aant. That one heard it round about.
Each sang as his nature him told.
One saw there beautiful flowers unfold
Their petals in the green moss bed.
Lovely they looked and fragrance spread.
Clear and radiant was the air.
Many tall trees stood there,
Each lifting a luscious crown.
He looked at that lovely one
To whom he bore a steadfast love.
He said, 'Dearest, if thou approve,
We should dismount and pluck a flower.
This is a pleasant place and hour.
Come and let us play love's game.'
She spoke, 'What sayest thou, for shame
Should I lie down in the wood
Like women who earn a livelihood
With their body boorishly?
Then were there little shame in me.

This wouldn't have come into thy mind
Wert thou not of boorish kind.
I have reason to be sad.
May God curse thee for such bad
Intentions. Speak of something else.
Listen to the birds in glens and dells,
How they carol and make glee.
Their music will pass the time for thee.
When I am naked in a bed,
Neatly made with sheets and spread,
Then mayst thou do thy will with me,
To whatever thy heart prompteth thee.
It maketh me sad and void of cheer
That thou didst propose it here.'
Hear, do not be wroth,' said he.
'It was Dame Venus who prompted me.
May God give me shame and pain
If ever I mention it again.'

aant. She said, ‘I will forgive thee then.
Thou art my comfort above all men
Who under heaven live and thrive.
If handsome Absalom were alive
And I could have certainty
Of living with him in luxury
And peace for a thousand year,
I would still have rather thee, my dear.
Darling, I am in love with thee
So much that it were blasphemy
To say I could forget thy face.
If God should give to me a place
In heaven and thine were here below,
I would come to thee even so.
O God, do not punish me
For speaking such profanity.
The least of joys in heaven above
Is greater than all the joys of love.
So perfect is the least of them
That the soul knoweth no other aim
Than to love God endlessly.
All life on earth is misery.
It is indeed not worth a hair
Compared to the least that happens there.
Those are wise who strive for heaven.
I know, although myself am driven
To an erring life of sinful joy,
For the sake of thee, dear handsome boy.’
Thus they bandied talk at will.
They rode through valley and over hill.
I cannot give account of all
That between them did befall.
Thus they rode up and down
Till they came unto a town
In a valley on a pleasant site.
There they found so much delight
That they remained there seven years,
aant. Living in luxury and ease
And indulging in carnal joys.
They begot two little boys.
When the seven years came to an end,
They had no money left to spend.
They had to live on what they sold
Of their belongings manifold,
Horses, clothes, finery,
At half the price it ought to be.
But the proceeds soon were spent.
Then they knew not how to fend
For themselves. She was no good
At spinning for a livelihood.
At that time things were dear
In the land, food, wine, and beer,
And everything one might consume.
Hence their hearts were full of gloom.
They would rather have been dead
Than have begged for their bread.

Poverty cut these two apart,
Though it made them sad at heart.
He was the first to be untrue.
He left her there in bitter rue,
And returned where he lived before.
She did not see him ever more.
Two children remained with her.
One never saw any lovelier.
She said: ‘Now I've met the fate
That I dreaded early and late.
Life for me has become grim.
I have been forsaken by him
On whose faith I did rely.
Mary, our Lady, hear me cry!
Pray for my children and for me,
Keep us from starving in misery.
Hapless woman, what is thy dole?
I must sully body and soul

aant. With sinful deeds that I dread.
Lady Mary, stand me in stead.
Though I could work the spinning wheel,
Yet my labor would not yield
In two weeks a loaf of bread.
I must needs go in stead
Outside town to a lonely spot
And with my body earn somewhat
That will buy me food for three.
It would be impossible for me
To abandon my little twins.'
Thus her life of sin begins.
For it is truly told of her
That she the length of seven year
As a common whore went wandering.
She succumbed to many a sin,
Much to her own disgust,
Which she committed without lust.
Her pleasure in it was but slight.
She did it for a paltry mite
To keep alive her little sons.
It's better that my story shuns
The sins so heavy and depraved
In which for fourteen years she lived.
But never she neglected, though,
Were she in sorrow or in woe,
To read each day faithfully
The seven hours of Our Lady.
Those she read in Her honor and praise
That She might remedy her and raise
Out of that life of sin
Under the load of wich she had been
During fourteen years all told.
It is all truth that I unfold.
She was with him for seven year
Who two sons begot on her
And left her in misery,
aant. Suffering great adversity.
Ye've heard of the first seven years.
Hear now how she thereafter fares.
Then those fourteen years were past,
God sent into her heart at last
Remorse so great that she said,
She would rather have her head
Cut off with a naked sword
Than to have sinned any more
With her body as was her way.
She would weep night and day
So that her eyes were seldom dry.
'Mary, who suckled God,' she would sigh,
'Fountain, above all women pure,
Let me not in need endure.
Be my witness, Mother of God,
That I rue the path I've trod,
And loathe my sins one and all.
There were so many, I can't recall

Where I did them and with whom.
Alas, what shall be my doom?
God turns from me His eyes away.
I well may dread the judgment day
When all sins shall come out,
Both of rich and poor, no doubt,
And all misdeeds be avenged,
Unless the sinners have been cleansed
By shrift, and have done penitence.
That I know too well. And hence,
I am living in great dread.
Though every day I wore a shred
And crept in it on all fours
From town to town by people's doors,
Barefoot, without shoes,
It would not be of any use,
It would not make me free of sin,
Unless Thou helpest make me clean.

aant. Fountain above all virtue pure,
Thou oft hast gladdened rich and poor,
As was in Theophilus manifest.
He was among sinners the wickedest.
For he delivered body and soul
To Satan, and would have taken dole
From him as vassal from his lord,
Hadst Thou not saved him and restored.
Though I'm a woman foul with sin,
Whatever the life that I was in,
Lady, remember though that I,
Poor wretch, let never a day go by
Without saying my prayer to Thee.
Show Thy mercy unto me.
I am one who is sore afraid,
Mary, and one who needeth Thine aid.
My hope is in Thee, for I know,
Thou never letst unrewarded go
Who greeted Thee and daily prayed
An Ave Maria, merciful maid.
Those who gladly read thy prayer
May be sure that they ne'er
Will be left without reward,
Chosen bride of our Lord.
For thou likest such loyalty.
Thy son's salutation came to Thee
At Nazareth, when the angel came
With a message in His name
Such as never messenger brought.
And that is why those same words ought
To be so very dear to Thee,
That Thou givest thanks readily
To him who greeteth Thee therewith.
Though sins held him in their grip,
Thou wouldst to mercy lead him on
And plead for him before Thy Son.'
Thus did the sinner pray
aant. Pitifully day by day.
She took a child in either hand
And went wandering through the land
From place to place in poverty
And kept alive by beggary.
Long she wandered here and there
Till she found the convent where,
Long ago, she had been nun.
Late at night, after the sun
Had set, to a widow's door she came,
And asked for shelter in Jesu name
Only till the next day.
'I could not bear to turn thee away
With thy children,' the widow replied.
'The little ones look very tired.
Rest yourselves, take a chair.
I will give you a share
Of what our Lord giveth me
For His mother's sake,' said she.

Thus they stayed there out of the cold.
She was anxious to be told
How things in the convent were.
‘Tell me, good woman,’ she said to her,
‘Is this a ladies'nunnery?’
‘Upon my word,’ answered she,
‘A splendid house and very rich.
There is nowhere another such.
Of all its nuns who wear the veil
I never heard a scandalous tale
Or evil rumor by which the name
Of the convent could come to shame.’
The young mother, in amaze,
Asked, ‘Art thou sure of this?
I happened to hear people speak
About one of the nuns last week.
I was given to understand
That she did duty as sacristan.

aant. He was no liar who told me so.
It happened fourteen years ago
That the nun ran away.
Whither she fled none can say,
Nor in what country she died.'
Angrily the widow replied,
'Thou ravest! I warn thee, don't go around
Telling that story without ground
Of the sacristan. Tell it once more,
And out thou goest, there is the door.
She has been here sacristan
Fourteen years, and no one can
Remember that she failed one day
In all that time to serve and pray
At matins, unless sickness prevented her.
He were worse than a cur
Who spoke of her otherwise than well.
She is such a stainless damosel
As any nun might wish to be.
Search in every nunnery
Between the Elbe and the Gironde,
You would not find a nun more fond
Of the spiritual life in God.'
These words sounded strangely odd
To her who all that time had erred.
She said, 'Woman, one other word:
What was her mother and father's name?'
She gave them, and they were the same.
Then she knew, herself was meant.
O God, how sad a night she spent
Secretly by her bed's head.
'Heartfelt remorse,' she said,
'Is all I can offer for my release.
Our Lady, Mary, give me peace.
My sins make me suffer so.
If I saw an oven aglow
And burn so fiercely that the flame
aant. Lept from its mouth, I'd all the same
Creep into it readily,
If I could burn my sins off me.
Lord, Thou hast condemned despair.
That gives me comfort in my care.
I still may hope for mercy, God,
Albeit that I feel the prod
Of sharp anxiety and fear.
There never was sinner since Thou here
Camest down among mankind
And letst Thyself be confined
In human shape and nailed on cross
Who was not saved from utter loss
If he remorsefully mercy asked;
Though he came late, it was given at last.
That was clearly shown to one
Of the two thieves who hung upon
The cross to the right of Thee.
That is a comfort, Lord, to me

That Thou receivedst him unchastized.
By good remorse all wrong's revised.
By him Thou madest that clear to me.
Thou spokest, “Today, I say unto thee,
Shalt thou be with me in paradise.
Verily, it shall not be otherwise.”
It is well known that at last
This malefactor Gisemast
Prayed for mercy to Thee, o Lord,
And gave Thee neither gold nor hoard
But only remorse for his sins.
We can no more, by any means,
Plumb Thy mercy than we may
Scoop out the sea in one day
And dry it down to the ground.
Such great sin was never found
That found not greater mercy in Thee.
How then could I repulsed be,

aant. Lady, from Thy compassionateness
If, contrite, I my sins confess?'
As she thus lay and prayed
She felt a drowsines invade
All her limbs, and fell in a doze.
And in her sleep a vision arose
That called her name and clearly said,
Where she lay asleep in bed:
'Woman, thou hast cried so long
That Mary takes pity on thy wrong.
Our Lady has interceded for thee.
Go to the cloister immediately.
Thou findest the door open wide
That let thee out that eventide
When the youth took thee away,
The lover who left thee in dismay.
Thou shalt find again thy veil
Lying by the altar rail.
Put it on, it is yours,
Not only veil, but cowl and shoes.
Gladly thank our Lady for these.
The sacristan's bunch of keys,
Which thou didst hang in the night
Of thine escape within sight
Before the image, she took care
Of those that none became aware,
In fourteen years, that thou wert gone,
So that thy flight was known to none.
Mary has been thy good friend.
To all thy duties she did attend
Wholly in thy similitude.
The Lady of heaven has been good
To thee, poor sinner, serving thy part.
She commands thee to go cloisterward.
Thou shalt find none upon thy bed.
God made me speak the words I said.'
Not long after she awoke,
aant. Startled by what the vision spoke.
She said, 'God, Lord of might,
Do not grant the devil the right
To bring me in yet greater woe
Than he did years ago.
If I entered the nunnery
And they caught me for thievery,
I should be ashamed even more
Than when I stole away before.
I beg of thee, merciful Lord,
By the precious blood that poured
Out of Thy wounded side:
Unless the voice that called me lied
And came only to do me wrong,
Let it not fail to come along
A second time and yet again
A third, that I may hear it plain
And need not doubt that I may
Return to the convent there to stay,

And to our Lady I shall give
Praise and laud as long as I live.'
The next night - attend and hear -
She heard again a voice appear
And call to her and clearly say:
'Woman, too long thou doest delay.
Go, return to the nunnery.
God will surely comfort thee.
Mary commandeth thee. Obey.
She sent me. Doubt it not, I pray.'
Now a second time she has heard
The voice that in her dream occurred
And said she should to the cloister go.
She dared not make the journey, though.
The third night she would await,
Saying, is it the devil's bait
That has shown itself to me,
Then let me shatter easily

aant. Satan's power and his might;
And if he cometh back tonight,
Lord, do confound him so
That he out of doors must go
Ere he can do me injury.
Mary, lend Thy aid to me.
If it was Thou who sent me word
Through the voice that I heard,
I beg Thee, Lady, by Jesus'pain,
Send it to me yet once again.'
She stayed awake the third night.
A voice came from God's might
In a glory of light and said:
'Thou doest wrong by staying, instead
Of doing what I commanded thee.
For Mary sent thee word by me.
Tarry not till it is too late.
Go to the cloister, don't hesitate.
Thou wilt find a wide-open door.
Go wherever thou wilt, yea, more:
Thou shalt find thy shoes and veil
Lying by the altar's rail.'
When the voice thus had said,
The sinner lying there in bed
Could see the brilliance not too well.
She aid: 'These words at last dispel
My doubt. They came from heaven above
And are a message of Mary's love.
I need not fear deceit. I know,
Heavenly light was in that glow.
Now I will not hesitate
But go through the cloister gate
And put my trust fully in Her
Who bore our blessed Saviour,
And recommend my little twins
To our Father's benevolence.
He will guard them on their way.'
aant. Then she doffed without delay
Her clothes, which she gently spread,
So as not to wake them, over their bed.
She kissed them both upon their mouths
And said: 'Keep well, my little flowers.
Through our Lady's benevolence
I leave you here in confidence.
If Mary had not won me grace,
I would not leave you in this place
For all the wealth that Rome has amassed.'
Listen how she recovered her past.
When she went with many a moan
To the cloister all alone,
She entered the orchard and straightway hied
To the door and found it open wide.
She passed through unafraid.
'I thank Thee, Mary, blessed Maid.
I am back in the convent, back indeed!
May God give me now good speed.'

She found the door, wherever she went,
Open wide by clear intent.
Into the church she found her way
And there she silently did say:
‘God, do grant me my orison
That I may put my habit on,
Which, fourteen years ago, I laid
On the altar of the blessed Maid
When in the night I went away.’
I swear to the truth of what I say.
This is not an old wives'tale:
She found her shoes, cowl and veil
Back again where, years before,
She left them on the altar floor.
She donned them without wavering,
Saying, God, heaven's King,
And our Lady, glorious Maid,
I thank you both for your aid.

aant. Mary, Thou art virtue's flower.
Thou borest in a painless hour
A son in pure virginity
Who shall be Lord eternally.
Thou art a chosen vessel of worth.
Thy child made heaven and earth.
This power was given Thee from God's hand
And is for ever at Thy command.
Jesus Christ, who is our brother,
Taketh His orders from Thee His mother,
And He may call Thee daughter dear.
That's why I no longer live in fear.
Whoever to Thee for mercy prayed,
Received it though he long delayed.
Thy help is beyond measure strong.
Though I am in grief, though I did wrong,
It has all been changed by Thee,
So that now I may live happily.
I may bless Thee on good ground.'
The sacristy's bunch of keys she found
Hanging in front of the blessed Maid,
Where she hung them when she fled.
She hung the bunch of keys upon
Her girdle and went to the choir anon.
The lamps were lit there in every nook.
She got for each of the nuns a book
And laid them in place one by one,
As long ago she had often done.
She called to the Virgin Mary and prayed
For release from evil through Her aid
For her and her children left behind
In the widow's house sad in mind.
Meanwhile, in course of time,
The cloister clock began to chime
Whereby one knew it was midnight.
At once she seized the bell rope tight
And tolled matins with so much zeal
aant. That everywhere they heard the peal.
All who in the dortour lay
Came without a moment's delay
Down from the floor above.
They never knew the least hereof.
She never left the convent again,
And lived there without reproach or stain.
The Virgin Mary had served for her
As if the sacristan she were.
Thus was saved the sinner, in praise
Of Mary, to whose honor we raise
Our prayers, the Maid of Paradise,
Who always, in faithful wise,
Aids her friends when they are
Burdened with a load of care.
This damsel of whom I told
Is nun again as of old.
Now I do not mean to forget
Her two children whom she let

Stay with the widow sad of mood.
They had neither money nor food.
I cannot give a true account
Of their sorrow when they found
That in the night their mother had fled.
The widow sat down by their bed.
She took pity on their lot.
‘I will go to the abbess foothot
With these two little ones,’ she spake.
‘God will soften her heart and make
Her willing to help them, I suppose.’
She put on their shoes and clothes
And took them to the nunnery.
‘I'd gladly help them, knew I how.’
She said: ‘Mother superior, see
The need of this orphaned pair.
Their mother left them oppressed by care
In my house during the night.

aant. Where she went when she took flight
I do not know, whether east or west.
Now the children are distressed.'
The abbess answered her: 'If thou
Wilt keep them, I will pay the expense.
Thou'lt not regret thy benevolence,
Since their mother left them with thee.
Let them be given charity
Every day for God's sake.
Send us an errand boy to take
Food and drink to them every day.
Tell me their needs and I will pay.'
The widow was very glad
That things turned out as they had.
She took the children into her home
And cared for them as for her own.
The mother who had borne them in pain
And suckled them was happy again
When she knew them sheltered there
In the good woman's care,
Her little children whom she did
Abandon in extreme need.
Henceforth she never knew
An anxious thought for those two.
Herself a holy life she led.
She was in trembling and dread
Many a time, night and day,
For she felt remorse prey
On her heart for her wickedness,
Which she dared not confess
To any one, nor disclose,
Nor recount in verse or prose.
Thereafter came upon a time
An abbot who used to visit them
Once in the course of every year
To ascertain if there were
Any rumor of infamy
aant. That might harm the nunnery.
On the day he visited
The house the sinner knelt and read
Her prayers on the choir floor,
Torn by hesitation, for
The devil tempted her with shame
Lest she should bring her blame
Before the abbot and confess.
While praying thus in distress,
She saw a youth come within sight
And pass by, clad in white.
Upon his arm the youngling had
A naked child that seemed to be dead.
He kept tossing up and caught
Again an apple to disport
The child with his ball game.
The nun saw it, as he came
Past her where she lay and prayed.
'If thee please, friend,' she said,

‘And if thou'rt come from God, I pray
By His commandments that thou say,
And not conceal from me why
Doest thou with that apple try
To entertain the little lad,
And in thine arm he's lying dead?
Thy playing helps him not a mite.’
‘True, sister, thou are right.
Of my game he is not aware.
Much nor little does he care.
He does not see or hear, he's dead.
Even so remaineth hid
From God thy praying and thy fast.
It boots thee not a straw. Thou hast
Wasted all thy discipline
Doing penance for thy sin.
Thou art in sin so deep immersed
That God heareth not the first

aant. Word of thy prayer on high.
I counsel thee, quickly hie
To the abbot and confess
To the father thy wickedness
Fully and without deceit.
Beware of the devil; he's a cheat.
The abbot will absolve thee
From thy sins. But verily,
If thou wilt not make them known,
God will make thee atone.'
The youth vanished from her view.
He would not show himself anew.
She understood the words he spoke.
As soon as the morning broke
She went to the abbot and implored
The father to hear her word for word
Confess her sins. He was discreet.
He said: 'Daughter dear, it's meet
For me to hear what thou shalt say.
Consider well and survey
The full extent of thy sins.'
She went and sat without a wince
By the holy abbot's side,
And bared to him the full tide
Of her life from the start:
How mad love tempted her heart
With such irresistible might
That she had to leave one night
Her nun's habit, much afraid,
On the altar of the Holy Maid
And absconded with a man, Godwot,
Who two children on her begot.
All that ever happened to her
She confessed without demur.
To the abbot she did impart
All that she knew in her inmost heart.
When her shrift had been made,
aant. The holy father, the abbot, said:
'I shall absolve thee, daugther dear,
Of the sins that gave thee fear,
And which thou hast confessed to me.
Praise and benediction be
Given to Mary, mother and maid.'
And upon her head he laid
His hand and gave her remission of sin.
He said: 'I will tell thy confession in
A sermon for every one to hear.
And yet, so wisely shall I steer
My discourse that never any disgrace
Shall evermore in any place
Attach to thy children and to thee.
To hush it up seems wrong to me,
The miracle wrought by Christ our Lord
To enhance His Mother's honor and laud.
I shall proclaim it in every way.
I hope that many sinners may

Be converted by the story
And spread our dear Lady's glory.'
To the convent he made known,
Ere he resumed his journey home,
What had happened to a nun,
But they never knew which one.
That remained a mystery.
The abbot left in God's custody.
He took along with him the nun's
Children, and guarded the little ones.
In grey habit he dressed the two.
Into virtuous men they grew.
Beatrice was their mother's name.
To God be given laud and fame
And to Mary who gave him suck
And showed this miracle to our luck.
She rescued her from misery.
Let all pray, whoever they be,

aant. Who shall hear this miracle read,
That Mary stand in our stead
In the sweet vale where we shall meet
Before the Lord His judgment seat.

Amen!

Beatrijs

Hochdeutsche metrische Uebersetzung von Wilhelm Berg (Ps. v. Lina Schneider) Den Haag 1870

aant. **N**ie brachte mir Gewinn
mein Dichten, Drum räth man
mir drauf zu verzichten,
Nicht drauf zu wenden
Meine Sinne.
Doch uns'rer lieben Magd zur Minne,
Die Mutter ward, und Jungfrau blieben,
Hab dies Mirakel ich geschrieben.
Marien, die uns den Gott geboren,
Hab' ich dies Lied zur Ehr' erkoren.
Ich schreib' von einer Nonne Leben;
Woll' Gott mir dazu Segen geben,
Daß ich mein' Aufgab' recht vollbringe
Und mir mein Dichten wohl gelinge,
Daß treu ich folge aller Orten
Nach meines Bruders Geißbrecht Worten.
Das ist ein Wilhelmin' gewesen,
Der thät's in alten Büchern lesen;
Es war ein Mann, schon hochbejahrt.
Die Nonne war von frommer Art;
So hold wie sie in feiner Sitte,
War Keine in des Klosters Mitte.
Sie war an Huld und zücht'gem Wesen
Vor vielen Ander'n auserlesen.
Nicht will ich ihre Schönheit preisen,
Auf jeden Reiz besonders weisen,
Will Nichts zu ihrem Lobe nennen,
Jedoch ihr Amt, das soll man kennen,
Des sie gewartet lange Zeit
In ihres Klosters Einsamkeit.
Zur Küsterin war sie erlesen,
Das ist sie lange Zeit gewesen,
Und Abends spät, und Morgens frühe
Trug willig sie die Sorg' und Mühe;
Sie pflegte treu des Amts, zu läuten
Zum frommen Dienst den Himmelsbräuten,
Sie ordnet' Ornament und Licht
aant. Und rief die Nonnen zu der Pflicht.
Die Jungfrau war erfüllt von Minne,
Der Wunderthäterin der Sinne,

Der Segenspend'rin aller Lande!
Doch oftmals folget ihr auch Schande,
Und Thränen, Leid, gebroch'ner Muth,
Und nur zuweilen endet's gut.
Den Weisen sie zum Kinde macht,
Und fesselt ihn, eh' er's gedacht,
Fragt nicht, ob's ihm zum Leide sei,
Und lässet ihn auch nicht mehr frei.
Er kann nicht sprechen, kann nicht schweigen,
Vor ihrer Macht muß er sich neigen.
Und Manchem auch bricht sie den Muth,
Wenn ihr es dünket recht und gut.
Die Minn' macht milde und macht stille,
Ihr beugt sich harter Sinn und Wille,
Und herrschet sie im Siegesprangen,
Muß Alles treulich ihr anhangen.
Und rechte Minn' kann sich erst zeigen,
Wenn gern sie Alles giebt zu eigen;
Denn Reichthum, Freude oder Schmerzen,
Theilt willig sie von Herz zu Herzen.
Wer kündet wohl, wie rings im Land
Sie Segen streut mit milder Hand!
Und dieser Minne Wundersegen
War uns're Nonne auch erlegen.
Die hat ihr Herz gar hart geschlagen,
Die arme Nonne mußt' es tragen;
Denn immer ist der Feind geschäftig,
Sein' heimlich' Arbeit ist gar kräftig,
Er flüstert leis bei Tag und Nacht,
Bis jedes Herz in seiner Macht.
Mit falscher List, mit süßen Worten
Sucht er die Nonne aller Orten.
Sie fleht zu Gott mit heißen Zähren,
Er mög' ihr Schutz und Hülf' gewähren,

aant. Mit seiner Gnade bei ihr stehen.
Sie sprach: ‘O Herr, ich muß vergehen,
Die Minne schlug das Herz mir wund,
Du weißt es, Dir ist Alles kund;
Was hülf' es, daß ich Dir's verhehle,
Dir, Herr, liegt offen meine Seele!
Der Klosterruh' will ich entsagen,
Nicht mehr die frommen Kleider tragen.’
Und weiter hört, wie's ihr erging:
Sie sandte nach dem Jüngeling,
Zu dem sie hegt so großes Lieben.
Demüthig hat sie ihm geschrieben,
Hat ihn zum Kommen eingeladen,
Es wäre nicht zu seinem Schaden.
Und als der Bot' zum Jüngling kam,
Und dieser ihm den Brief abnahm,
Und las, was sie ihm hat geschrieben,
War gleich bereit sein heißes Lieben.
Wie eilig flog er zu ihr hin!
Sie hegten lang sich treuen Sinn,
Als Beid' zwölf Jahre alt gewesen,
Hat Minne schon ihr Herz erlesen.
Nun ist zum Kloster er geritten,
und sucht auf Wegen sie und Schritten,
Er setzt sich vor ihr Fensterlein,
Und harret auf das Glück allein,
Bis er von ferne konnt' sie sehn
Am Klosterfenster grüßend stehn.
Sie reichte sehnend ihre Hände
Hin durch des Gitters Eisenwände;
Nur Seufzer konnten sie sich schicken,
Nur Grüße aus bethränten Blicken.
So saß er draußen und sie drinnen.
Was half ihr Wünschen und ihr Sinnen?
So saßen sie wohl lange Stunden
Und Keines hatte Trost gefunden.
In Leid verwandelt bald sich Lust:
aant. ‘Ach!’ rief sie leis aus trüber Brust,
‘Vieltheures Lieb, ich schmacht' nach Dir,
Sprich doch, o sprich ein Wort zu mir;
Gieb Trost, Du Lieber, meinem Herz,
Dich ruf ich an im bangen Schmerz;
Der Minne Strahl hat mich getroffen,
Mein Herz ist nun dem Leide offen,
Und nimmer find ich Freude wieder,
Du zogst mich, Lieb, in's Elend nieder!’
Und er darauf mit bitt'rem Klagen:
‘Wohl haben lange wir getragen,
O Liebste, diese zarte Minne,
Im tiefen Herz, im stillen Sinne,
Und niemals konnt' ich es erlangen,
Daß ich Dich küssend mocht' umfangen.
O, Gott muß wohl Frau Venus strafen,
Daß ihre Blick' uns also trafen.
Wie welke Blüthen traurig neigen
Sich von des Baumes frischen Zweigen,

So läßt sie Beide uns verderben,
Kein Minneheil uns je erwerben.
O, möchtest Du dem Kleid entsagen,
Das Du zu lange schon getragen:
Mit Dir wollt' ich zu Seligkeiten
Wohl durch die weite Welt hinreiten
Und reiche, prächt'ge Wollgewande,
Die stell' ich, Liebste, Dir zu Hande,
Und Feierkleid und Mantel auch,
Bei Klostertracht nicht in dem Brauch.
Mit Dir will Leid und Glück ich tragen,
Kein and'res Heil für mich mehr fragen.
Zum Pfande nimm nun meine Treue!'
'Erwählter Freund,' sprach sie auf's Neue,
'Wie gern hör' ich den holden Klang;
Nimm mich zu eigen Lebenslang!
Unwissend stets mein Kloster bleibe,
Wohin uns unsre Minne treibe.

aant. Nach Wochenfrist, um diese Stunde,
Bring' mir der Freiheit süße Kunde!
Dort unterm wilden Rosenbaum,
Dort harre mein zum Liebestraum,
Dort harre heimlich Deiner Braut,
Die Leib und Seel' Dir anvertraut.
Wohin Du willst, da folg' ich Dir,
Mein Herr und Hort; das bist Du mir!
Ich komme, und wenn jede Noth
Mit Hinderniß dem Wege droht;
So komm auch Du, nimm mich zu eigen,
Laß alles Leid für immer schweigen!'
Als so sie überein gekommen,
Hat Abschied er von ihr genommen,
Und ging zu seinem Roß geschwind,
Saß auf und ritt fort wie der Wind.
Ritt übern Weg und immer zu,
Und gönnte sich nicht Rast noch Ruh.
Sein Lieb er nicht vergessen hat;
Des andern Tages in der Stadt,
Da kauft er Zeug, blau und scharlachen,
Davon ließ er ihr eilig machen
Gewande, und den Mantel gut,
Und Ueberkleid, und auch den Hut;
Schön ausgeziert und reich geschmückt,
Ein Jeder war davon entzückt,
Und pries, nachdem er's hat gesehen,
Die Frau, die in dem Schmuck sollt' gehen.
Und Gürtel, Messer, Aumonière,
Das kauft er Alles ihr zur Ehre,
Und Hauben, Fingerring' von Golde
Und lauter Pracht für seine Holde,
Und Nichts hat er dabei vergessen,
Was einer Braut war angemessen.
Drauf nimmt er noch fünfhundert Pfund,
Und reitet in der Abendstund'
Ganz heimlich wieder aus der Stadt,
aant. Wo er gekauft dies Alles hat.
Sein treues Thier trug Alles fort,
Bis hin zu dem bestimmten Ort,
Bis dahin, wo der Rosenbaum
Beschirmt den ersten Liebestraum.
Dort harret er in dem Gefild
Bis ihm erscheint der Liebsten Bild.
Jetzund will ferner ich noch sagen,
Was mit der Nonn' sich zugetragen:
Sie läutet Mette in der Nacht,
Hat dabei immer sein gedacht.
Und als die Mette war gesungen,
Von alten Nonnen und von jungen,
Als alle aus dem Heiligthum
Zurück ins Dormitorium,
Als sie allein im Chor geblieben,
Hat's zum Gebete sie getrieben.
Sie fleht demüthiglich und leise,
Nach ihrer altgewohnten Weise,

Sie kniete vor'm Altare hin,
Und betet da mit frommen Sinn:
‘Maria, Mutter, ich Dich grüße,
Hilf mir, Du Heil'ge und Du Süße,
Laß mich das Klosterkleid ablegen,
Du kennst des Herzens banges Regen,
Du kennst dies arme sünd'ge Wesen;
Wohl hab' Gebete ich gelesen
Und hab' kasteiet meine Glieder; -
Ach, immer kam die Sünde wieder!
Die Minne mich gefangen hält,
Und dienen will ich nun der Welt.
Bei der Lieb, die am Kreuzesstamme
Sich bot der Welt zum Opferlamme,
Die willig sich in's Grab gegeben,
Bei der Lieb, die dereinst zum Leben
Hat Lazarum aus Grabesnacht
Lebendig an das Licht gebracht -

aant. Ich flehe Dich bei dieser Liebe:
Vergieb voll Huld dem sünd'gen Triebe!'
Darnach verließ sie die Kapelle,
Und kniet vor einem Bilde, schnelle,
Und schickt inbrünstig heißes Grüßen,
Zur Mutter Gottes, zu der süßen.
Sie sprach: 'Maria, unbeflecket,
Dir hab' ich lang' mein Leid entdecket,
Hab' Dir geklagt, wie ich bethört,
Du, Heil'ge, hast mich nicht erhört;
Und eher werd' ich nicht gesunden,
Bis ich die Freiheit hab' gefunden.'
Den Schleier löst' sie dann vom Haar,
Legt ihn auf Unsrer Frau Altar;
Drauf zog sie aus die Klosterschuh,
Und fügt sie stille auch dazu.
Die Schlüssel von der Sakristei
Hing sie ans heil'ge Konterfei.
Warum ans Bildniß unsrer Frau,
Das melde ich jetzund genau:
Damit man sollt' am Morgen frühe
Sie finden sonder Sorg' und Mühe.
Denn wer vorbeiging an dem Bild,
Der grüßt die Jungfrau, rein und mild,
Und wandte seinen Blick auf sie,
Sprach leise sein 'Ave Marie.'
Das hatte schnell sie überlegt,
Darum die Schlüssel hingelegt.
Nun hüllt' sie in ihr leicht Gewand
Sich fester ein mit zager Hand;
Aus heimlich ihr bekannter Pforte
Entschlüpfte eilig sie dem Orte.
Und weiter schlich sie, leis und sacht,
Verstohlen fort in dunkle Nacht;
Und voller Zagen ging sie weiter,
Und sucht im Garten den Begleiter.
Der sagte: 'Lieb, nun bist Du mein,
aant. Dein Freund wird Dein Beschützer sein!'
Doch heiße Scham hielt sie befangen,
Und furchtsam, voll von zücht'gem Bangen,
Ward sie des dünnen Kleid's gewahr,
Des nackten Fuß', des bloßen Haar'.
Er aber sagte: 'O, Du Reine,
Nun schmück ich selber Dich alleine
Mit schönen Kleidern, Goldgeschmeide,
Mir selbst zur süßen Augenweide!'
So sprach er sanft mit zartem Kosen; -
Ob ihren Häuptern duften Rosen! -
Und Kleider, Putz und reich Gewand,
Legt er sogleich in ihre Hand
Zum Schmuck der minniglichen Frau.
Das eine Kleid war himmelblau,
Von feinem Schnitt und reich geschmückt;
Und er erschaut sie hochbeglückt,
Und sagte: 'Lieb, dies Himmelblau
Steht besser Dir, als früher grau.'

Drauf kleidet schamhaft sich die Süße
Mit Schuh'n und Strümpfen ihre Füße.
Sie hat sich selbst in diesen Stunden
So schön, wie nimmermehr gefunden.
Mit Kopfschmuck, glänzendweiß von Seiden,
Thät sie sich jetzund noch bekleiden.
Und als sie so geschmückt nun ist,
Da hat der Jüngling sie geküßt
Voll heißer Minne auf den Mund.
Ihm däuchte wohl zu dieser Stund',
Als wäre sie von Licht umgeben.
Nun thät er sie zu Pferde heben,
Und schwang sich hinter sie behende,
Schlang schützend um sie seine Hände.
So ritt er eilig immer weiter,
Es gönnt' sich Ruh noch Rast der Reiter.
Da grüßt das erste Morgenlicht:
‘O Herr mein Gott!’ sie gläubig spricht,

aant. ‘Woll' gnädig ferner für uns sorgen,
Es dämmert schon der erste Morgen.
Im Kloster tönt jetzt Hora nicht,
Die Küsterin vergaß der Pflicht;
Wer wird für mich wohl heute läuten
Den schwesterlichen Himmelsbräuten?
Gieb Gott, daß mich die Flucht nicht reue!
Auf Erden ist nur wenig Treue,
Voll falschen Werthes ist ihr Reich,
Dem ungerechten Kaufmann gleich,
Der Flitterschmuck für Edelsteine
Erblitzen läßt zu Trug und Scheine!’
O Holde, sprich, wie kannst Du klagen?
Gott soll mir senden Straf' und Plagen,
Wenn ich Dir je die Treue breche.
Hör', was ich jetzund Dir verspreche:
Ich steh' zu Dir in Glück und Noth,
Uns scheide nur der bittre Tod.
Wie kommt so großer Zweifel Dir?
Nie war ich treulos, glaub' es mir,
Nie hab' ich an der Treu' gefehlt,
Seit ich zur Liebsten Dich erwählt.
Und böt' sich eine Kaiserinne
Mir selber an zur süßen Minne,
Und dürft' ich liebend sie umfassen,
Ich würde doch von Dir nicht lassen,
Und Dir allein die Treue geben. -
Ich hab' zur Sorge für das Leben
Fünfhundert Pfund von Silber fein,
Darüber sollst Du Herrin sein.
Und reiten wir nach fernen Reichen,
Darf keine Sorge uns beschleichen.
Wir haben g'nug der Jahre sieben!’
So ritten sie in Lust und Lieben,
Und kamen Morgens früh gar bald
An einen vogelreichen Wald.
Da tönte laut mit hellem Schall,
aant. Der Vöglein Stimme überall,
Und jedes sang nach seiner Weise,
Und Blumen standen rings im Kreise,
Erblüht im warmen Sonnenstrahle,
Im Duft der eignen Opferschale.
Die Luft war klar, durchsichtig helle,
Und schlanke Bäume sind zur Stelle
Im Blätterschmuck, dem üppig reichen.
Zur zarten Jungfrau ohne Gleichen,
Zu der sein Herz die Minne hegt,
Sprach nun der Jüngling tiefbewegt:
‘Laß uns zum Kranz die Blumen winden,
Gar manche sind hier wohl zu finden,
Wohl auch ein Blümlein Minnesold!’
Sie aber sprach verschämt und hold:
‘Nicht also sei's, behüte Gott,
Daß Du mich bringst in Schand' und Spott.
Mußt mich mit schlechtem Maß nicht messen,
Hab' noch nicht aller Zucht vergessen,

Du hegest solchen niedern Sinn
Weil ich Dir gab mein' Ehre hin.
Daß Du so tief gekränkt mich eben,
Mag Gott im Himmel Dir vergeben!
Von solchen Worten mußt Du schweigen.
Hör' nur die Vöglein in den Zweigen,
Hör' nur sie fröhlich jubelnd singen;
Laß diesen Schall ins Herz Dir dringen!
Bald ruh' ich wohl in stiller Nacht,
Von Deines Auges Schutz bewacht,
Auf weichem Lager Dir am Herz,
Dann endet Sehnen, Wunsch und Schmerz.
Wohl traurig muß ich dran gedenken,
Daß Du mich also wolltest kränken!'
Er sprach: 'Mein Lieb, o zürne nicht,
Frau Venus ist's die aus mir spricht.
Gott gebe Schande mir und Plage,
Wenn nochmals ich die Bitte wage.'

aant. Sie sagte: ‘Ich vergeb' Dir's gern,
Dir, meinem Heil, dem liebsten Herrn.
Und Allen, allen Erdensöhnen
Selbst Absalom, dem wunderschönen,
Wenn zum Gemahl er mich wollt' fragen,
Würd' ich um Deinetwill' entsagen.
Und wäre Freud' mein Loos und Segen,
Ich gäb' es hin ohn' Ueberlegen.
O Lieb, Dich hab' ich mir erkoren;
Mein' Treu' bleibt ewig unverloren.
Nur Deiner werd' ich stets gedenken!
Wollt' Gott das Himmelreich mir schenken,
Ließ aber Dich auf Erden weilen,
Ich würde sicher zu Dir eilen! -
O Herr, woll' doch die Sünd' nicht rächen,
Daß ich so thöricht konnte sprechen,
Der kleinsten Freud' in jenen Reichen
Kann hier doch keine Freude gleichen.
Dort jede so vollkommen ist,
Daß bald die Seel' der Welt vergißt,
Nur Gott begehret bis ans Ende.
All irdisch Ding ist doch elende,
Ein Nichts, verglichen jener Welt,
Wo alle Freud' auf Gott gestellt.
Wer danach ringt, der hat das Heil; -
Ist's auch nicht mein erwähltes Theil,
Wenn ich auch in der Sünd' muß leben,
Weil ich der Minne mich ergeben.’
So haben Zwiesprach' sie gehalten,
Und weiter ging's ohn' Aufenthalten;
Und Niemand hat die Zwei belauscht
Wie Liebesgrüße sie getauscht.
Sie ritten fort, Thal aus, Thal ein,
Und bald zu einer Stadt hinein,
Die lieblich lag vor ihren Blicken,
Schien sich zum Aufenthalt zu schicken.
Dort blieben sie der Jahre sieben,
aant. Und lebten stets in Glück und Lieben,
In Sinnenlust und sonder Leiden.
Zwei Kinder schenkte Gott den Beiden.
Jedoch nach diesen sieben Jahren,
Als ihre Pfund' verzehret waren,
Da mußten sie aus Noth und Sorgen
Bald Geld auf Pfänder sich erborgen.
So gaben sie auf diese Weise
Den Schmuck, das Pferd zum halben Preise.
Doch bald war Alles aufgezehrt,
Da war der Rath wohl Goldes werth.
Sie hatte nicht gelernt zu spinnen,
Damit ihr Brod sich zu gewinnen,
Und Alles war so hoch im Preise
An Leibesnahrung, Trank und Speise.
Da ist die Sorg' ins Herz gezogen,
Da ist all Glück und Lust verflogen.
Doch eh' sie betteln um das Brod
Erlitten lieber sie den Tod.

Und Armuth hat, eh' sie's gedacht,
Die bitt're Trennung auch vollbracht.
Der Mann hat seiner Treu' vergessen; -
Solch tiefes Leid ward nie ermessen.
Sie mußt' allein im Elend stehen,
Nie hat ihr Aug' ihn mehr gesehen.
Die schönen, unschuldsvollen Kleinen
Mit der verlass'nen Mutter weinen.
Sie sprach: ‘Nun trifft mich Spott und Schmach:
Die Strafe folgt der Sünde nach;
Der, dem ich hab' vertraut im Leben,
Hat mich dem Elend preisgegeben!
Maria hold, laß Dich erflehen,
Laß Deine Gnade mich umwehen,
Bitt' Du für mich und meine Kleinen,
Und laß uns Hülfe bald erscheinen.
Was thu' ich arm, elendes Weib?
Wohl muß ich Beides, Seel' und Leib,

aant. Beflecken durch ein sündig Leben,
Maria, wolle Hülf' mir geben!
Hätt' ich gelernet auch zu spinnen,
Nicht könnt ich damit doch gewinnen
Für meine armen Kleinen Brot;
Und eher Schand', als sie in Noth.
So muß ich wohl in Stadt und Feld
Mit meinem Leib gewinnen Geld,
Dafür ich kauf' den Kindern Speise;
Ich möchte doch auf keine Weise
Sie je verlassen hier im Leben!'
Da hat sie sich der Sünd' ergeben.
Sie brachte sieben lange Jahr'
Den eig'nen Leib zum Opfer dar.
Der Schande Weg war es fortan,
Auf dem die Arme Brot gewann,
Und Scham ertrug sie und Unbillen
Allein um ihrer Kleinen willen.
Kein zuchtlos Wünschen regt den Sinn,
Sie sündigt nur um Brotsgewinn,
Sie schafft für ihre Kinder Brot.
So lebte sie in Schmach und Noth,
Und in der Schande offenbar
Im stillen Leid noch sieben Jahr.
Nur eine Pflicht vergaß sie nicht,
Ob Weh und Noth ihrs Herz zerbricht:
Doch ist in dehmuthsvollem Beten
Sie stets zu Unsrer Frau getreten.
Die sieben Zeiten von Marien
Sie treulich betet auf den Knie'n.
Inbrünstig fleht sie an um Gnade,
Um Rettung von der Sünden Pfade,
Die sie gewandelt vierzehn Jahr.
Das ist nur leider allzuwahr:
Zuerst die sieben mit dem Mann,
Der aus dem Kloster sie gewann,
Der sie im Elend ließ zurücke,
aant. In bittrem Leid, im Ungelücke.
Dem ersten Sündenjahr genau,
Glich jedes andre bei der Frau.
Als nun vorbei die vierzehn Jahr,
Da schickte Gott ihr wunderbar
So große Reu' ins sünd'ge Herz,
Daß lieber sie den herbsten Schmerz
Gelitten hätt', als länger Schand'
Und ehrlos Leben in dem Land,
Und feil zu bieten ihren Leib.
So weinte Tag und Nacht das Weib.
Stets war ihr Auge naß von Thränen,
Sie fleht zur Jungfrau voller Sehnen:
'Du heil'ger Springquell aller Gnade,
O leite mich auf rechte Pfade!
Du süße Frau, laß Dir verkünden,
Wie tief mich reuen meine Sünden,
Wie meine Seel' vor Leid vergeht.
Maria, die hier zu Dir fleht,

Hat nicht gefehlt aus schnöder Lust;
Doch fühlt sie Reu' in tiefster Brust.
Wohl muß vor Gottes Zorn ich sorgen,
Sein Auge sieht auch ins Verborgen',
Und Alles offenbar wird werden,
Was wir gesündigt hier auf Erden,
Und alle Miss'that wird gerochen,
Die selbst auf Erden frei gesprochen,
Für die auch Buße schon gethan;
Das weiß ich fest, das ist kein Wahn.
Drum bin ich stets in Angst und Zagen,
Und trüge gerne ohne Klagen
Die härt'sten, härnen Bußgewande,
Und kröch' auf Händen durch die Lande,
Arm, barfuß, elend, sonder Schuh:
Doch fände ich nicht Fried' und Ruh;
Doch drückte mich die Sündenschuld,
Maria, hilf mit Deiner Huld!

aant. Du ew'ger Springquell aller Wonnen,
Vor Dir ist manches Leid zerronnen;
Wie Du Theophilus gethan,
Den nahmst Du auch in Gnaden an!
Der schwere Sünder hat ergeben
Dem Bösen sich mit Leib und Leben,
Hat ihm gedient so manches Jahr,
Du löstest ihn aus der Gefahr.
Und bin ich auch in Sündenschuld,
Verstoßen von des Ew'gen Huld,
Gedenk, Marie im Himmelschein,
In keiner Noth vergaß ich Dein,
Maria, wolle deß gedenken,
Mir Armen Deine Gnade schenken.
Nach Dir nur fließen meine Thränen,
Nach Dir nur steht mein banges Sehnen,
Und Deiner möcht' ich mich getrösten!
O zähl' auch mich zu den Erlösten,
O Heil'ge, ich vergaß Dich nie,
Sprach täglich mein Ave Marie!
Die gläubig nur auf Dich vertrauen,
Die werden Deine Gnade schauen,
Die machst Du frei von Schuld und Sünden,
Wirst ihnen Gottes Huld verkünden.
Du auserwählte Gottesbraut,
Du hast den ew'gen Sohn erschaut!
Nach Nazareth er Botschaft sandte,
Zur Gottesmutter Dich ernannte.
Nie ward solch heil'ger Gruß gebracht,
Als dort in jener Segensnacht.
Den hörst Du heut' noch gerne an.
Drum dürfen Alle freudig nah'n,
Die sich mit jenem Gruße mild
Demüthig nahen Deinem Bild,
Und denen wirst Du Gnade schenken,
Beim Sohne ihrer Schuld gedenken!'
Und dies Gebet und diese Klage,
aant. Die spricht die Sünd'rin alle Tage.
Sie nahm ein Kind an jede Hand,
Und ging damit von Land zu Land,
Und gönnt sich selbst nicht Rast noch Labe,
Und bettelt um geringe Gabe.
So lange irrt sie durch das Land,
Bis sie das Kloster wieder fand,
In dem sie einst gewesen Nonne.
Und spät, nach Untergang der Sonne
Ist sie zu einer Wittwe kommen,
Die hat aus Gnad' sie aufgenommen
Und ließ sie Nachts im Hause bleiben.
'Ich kann Euch doch nicht weiter treiben',
So sprach die Frau, 'mit Euren Kleinen,
Weil gar so müde sie mir scheinen.
Ruht Euch hier aus und setzt Euch nieder,
Gern theile ich mir Euch nun wieder,
Was unser Herr mir that bescheeren,
Der heil'gen Mutter sein zu Ehren!'

Da blieb sie denn mit ihren Kindern.
Sie fragt, um ihre Noth zu lindern,
Was sie zu wissen heiß begehrte:
‘So sagt mir,’ spricht sie, ‘Fraue, werthe,
Ist dies ein Kloster hier für Frauen?’
Die Wittwe sagt: ‘Drauf könnt Ihr bauen!
Man findet wohl nicht seines Gleichen,
Und suchte man in allen Reichen.
Die Nonnen, die den Schleier tragen,
Von denen konnt' man niemals sagen
Ein Wort, das Unehr' ihnen brächte,
Daß man von ihnen niedrig dächte!’
Die Frau, die bei den Kindern saß,
Erwiedert drauf: ‘Wie sagt Ihr das?
Ich hörte doch in diesen Tagen
Sehr viel von einer Nonne sagen.
Mir ist, als wär' sie hier gewesen,
Zur Küsterin einst auserlesen.

aant. Es sind nun wohl schon vierzehn Jahr,
Daß sie in diesem Kloster war,
Und aus demselben dann entkam,
Kein Mensch wußt', welchen Weg sie nahm.
Auch wo sie blieb, das wußt' man nicht!'
Doch zornig drauf die Wittwe spricht:
'Du Bettelweib, bist Du von Sinnen,
Mit solcher Mähre zu beginnen?
Doch willst Du mir die Küst'rin schmähen,
So mußt Du heut' noch weiter gehen!
Sie nahm des Amts als Küst'rin wahr,
Getreulich wohl schon vierzehn Jahr;
Ihr Lob geht stets von Mund' zu Munde,
Wie nie gefehlt sie eine Stunde,
Wie strenge sie vollbracht die Pflicht;
Und schändlich, wer es anders spricht,
Wer sie nicht glaubet rein und gut.
Sie trägt so frommen, zücht'gen Muth,
Wie je nur eine Nonn' getragen;
Wollt' man in allen Klöstern fragen,
Die von Girond' bis Elbe stehen, -
Nie konnt' man ihres Gleichen sehen,
Nie Eine, die noch frömmer lebt.'
Die tief gefall'ne Frau erbebt.
Ein Wunder schien vor ihr zu tagen.
Und weiter thät sie also fragen,
Und sagte: 'Gebt mir nun zur Stunde
Von der Nonne Eltern noch die Kunde!'
Die Frau erzählt, die Nonne weinte,
Sie wußte nun, daß sie man meinte.
Und Nachts kniet vor dem Bett sie nieder,
Zur heil'gen Jungfrau fleht sie wieder:
'Sieh hier in Reue mich vergehen,
Hör' mich um Deine Hülfe flehen,
Der Reuevollen biet' die Hand.
Ich möcht' in glüh'nden Ofens Brand
Mich rein'gen von der großen Sünde,
aant. Daß mir Dein Wort Vergebung künde!
Laß züngelnd rothe Feuerflammen
Hell lodern über mir zusammen! -
Verzweifeln soll kein Mensch auf Erden,
Denn jedem willst Du gnädig werden;
Darum, ob ich vergeh' in Schmerz,
Auf Gnade hofft mein armes Herz;
Du läßt mich doch zum Heil gesunden,
War sünd'gre Frau auch nie gefunden,
Seit Du vom Himmel niederkamst,
Und menschliche Gestalt annahmst,
Und an dem Kreuze mußtest sterben! -
Doch lässest Keinen Du verderben,
Der so, wie ich, noch spät zur Gnade
Durch Reue sucht die rechten Pfade.
Dem Sünder dort auf Golgatha,
Warst Du mit Deiner Gnade nah;
Dem an der rechten Seite dort,
Sprachst Du das milde Trosteswort,

Vergebung wolltest Du ihm schenken,
Und seiner Bußе recht gedenken,
Du sagtest: “Sünder, der bereute,
Mit mir wirst sicher Du noch heute
Zu meines Vaters Reich eingehen,
Mit mir an seinem Throne stehen.”
Du hast dem Mörder auch vergeben,
Dem Gisemast, der für sein Leben
Dich endlich noch gefleht um Gnad',
Den führtest Du auf rechten Pfad,
Als er bereute seine Sünden!
Wer kann, Herr, Deine Huld ergründen?
So wenig, als ein Mensch das Meer
In wenig Tagen schöpfet leer,
Und seinen Grund kann trocken legen!
Herr, Deine Gnad' ist aller Wegen!
Vergiebt den Sündern, klein und großen.
Bin ich allein denn ausgestoßen?

aant. Barmherzigkeit, die schenke mir,
Bereuend komm' ich, Herr, zu Dir!'
Wie so sie im Gebet versunken,
Da ward ihr Auge schlummertrunken.
Als sie darauf in Schlaf gefallen,
Da hört sie eine Stimme schallen,
Die deutlich ihren Namen rief,
Als sie erschöpft vom Beten schlief:
'Du sünd'ge Frau, die Jungfrau rein,
Die will Dir wieder gnädig sein;
Sie hat bei Gott Dich frei gebeten.
Hin in das Kloster sollst Du treten,
Weit offen stehen jene Thüren,
Durch welche Du Dich ließ't entführen
Von Deinem lieben Jüngeling,
Der in dem Elend von Dir ging.
Dort find'st das Klosterkleid Du wieder,
Das Du am Altar legtest nieder,
Dort findest Du die Klosterschuh,
Kopftuch und Schleier auch dazu.
Und dankbar dann der Jungfrau sei!
Die Schlüssel von der Sakristei,
Die an das heil'ge Bild Du hingst,
Als Nachts Du aus dem Kloster gingst,
Die thät sie selber Dir bewahren,
Daß man in diesen vierzehn Jahren
Von Deiner Flucht nichts konnte wissen,
Daß Niemand konnt' die Küst'rin missen.
Maria hat in Magdsgestalt
So lang für Dich das Amt verwalt't;
Sie kam aus ihren Himmelsreichen
Und ist hier worden Deines Gleichen,
Für Dich, Du große Sünderin!
So geh nun zu dem Kloster hin:
Du findst Dein Bette unberühret,
Gott selbst ist's, der mich zu Dir führet.'
Nicht lange darauf in der Nacht
aant. Ist aus dem Schlafe sie erwacht.
Sie sagte: 'O allmächt'ger Vater,
Beschirme mich, sei mein Berather,
Laß mich nicht in des Bösen Hand,
Daß größer werde meine Schand'!
Wenn jetzt ich nach dem Kloster ginge,
Man mich wie eine Diebin finge,
So wär' das größre Schmach für mich,
Als da ich heimlich draus entwich.
Dich ruf ich an mit frommen Muthe,
Ich fleh bei Deinem theuren Blute,
Das Dir geflossen aus der Wund':
Wenn jene Stimme, die zur Stund'
Gesprochen hat, mir ist zum Frommen,
Laß sie zum andern Male kommen;
Ja dreimal laß sie zu mir sprechen,
Laß sie mir jeden Zweifel brechen,
So daß ich mit gestärktem Sinn
Mag gehen in mein Kloster hin;

Dort will ich büßen, will ich knien
Und preisen ewiglich Marien!'
Die nächste Nacht ist ihr zum Frommen
Zum zweiten Mal die Stimm' gekommen,
Die rief sie wach aus ihren Träumen,
Und sprach: 'O Weib, was willst Du säumen?
Ins Kloster sollst Du wieder gehen,
Dort wirst Du Gottes Hülfe sehen.
Thu', was Maria Dir gebeut,
Als ihr Gesandter komm' ich heut'!'
Sie hat zum zweiten Mal vernommen
Die Stimme, die zu ihr gekommen.
Sie aber hat es nicht gewagt,
Das auszuführen, was sie sagt.
Da hat sie denn die dritte Nacht
Wach, im Gebete zugebracht.
Sie sagt: 'Jetzt muß der Zauber weichen,
Der Böße soll mich nicht erreichen,

aant. Er bringt mich nicht in seine Macht.
Und kommt er auch in dieser Nacht,
O Herr, vertreib' von diesem Ort
Durch Deine Gnad' den Bösen fort,
Daß er mir Armen nicht kann schaden.
Maria, hilf mit Deiner Gnaden!
Hast Du gesandt den Boten mir,
Der mich ins Kloster rief zu Dir:
Bei Deinem Sohn laß Dich beschwören,
Zum Dritten laß die Stimm' mich hören!'
So wachte sie die dritte Nacht.
Auf einmal floß in Himmelspracht
Ein Lichtglanz blendend zu ihr nieder.
Und also sprach die Stimme wieder:
'Warum, o Weib, gehorchst Du nicht?
Die heil'ge Jungfrau zu Dir spricht!
Was zagst Du noch in Deinem Sinn?
Geh ohne Furcht zum Kloster hin,
Die Thüren werden offen stehen,
Wohin Du willst, da darfst Du gehen.
Dein Nonnenkleid auch findst Du wieder,
Das am Altar Du legtest nieder!'
Und als die Stimme das gesagt
Zur sünd'gen Frau, die reuig klagt,
Da strahlte hell der Himmelsglanz.
Sie sagte: 'Nun vertrau ich ganz,
Die Stimme ist von Gott gekommen,
Die heil'ge Magd hab' ich vernommen!
Sie sprach zu mir in dem Gesichte,
Umflossen von dem Himmelslichte,
Und ihr Gebot, das will ich ehren,
Zum Kloster will zurück ich kehren.
Das thue gern ich, voll Vertrauen
Auf Schutz und Hülfe Unsrer Frauen.
Sei meiner Kinderlein Berather,
Du Gott, mein gnadenreicher Vater!'
Drauf zog sie aus wohl ohne Zagen
aant. Die Kleider, die sie hat getragen,
Und leise sie die Kinder deckte,
Damit sie Beide nicht erweckte.
Sie küßt' die Kleinen auf den Mund,
Und sagte: 'Kinder, bleibt gesund!
Ich lasse hier Euch voll Vertrauen
Aufs Wort von Unsrer lieben Frauen;
Denn ihr Geheiß muß ich vollbringen.
Kein Gold der Welt könnt' mich sonst zwingen,
Von Euch, Ihr Kinder, fort zu gehen!'
Und weiter höret, was geschehen:
Nun ist mit Weinen sie und Bangen
Nach ihrem Kloster hingegangen.
Die Thür' des Gartens fand sie offen,
Wie's ihr Maria ließ erhoffen.
Da trat sie ein, ganz frei und frank,
Und sprach: 'Maria, habe Dank!
Im Kloster bin ich jetzt auf's Neue,
Hilf weiter nun mit Deiner Treue!'

Wohin sie kam, hat sie gesehen,
Wie alle Thüren offen stehen.
Und in die Kirche sie dann trat,
Inbrünstig sie den Herren bat:
‘O steh mir bei in meinem Leide,
Und hilf mir wieder zu dem Kleide,
Das ich verließ vor manchem Jahr
An Unsrer lieben Frau Altar,
Da aus dem Kloster ich entwich!’ -
Und weiter nun berichte ich:
Die Schuh, das Kopftuch fand sie wieder,
Wie damals sie gelegt es nieder.
Das ist gewißlich so geschehen
Wie's hier in dem Gedicht zu sehen.
Sie kleidet sich nun allsogleiche,
Und sagte: ‘Gott im Himmelreiche,
Und Du, o Jungfrau, hold und rein,
Ihr sollt gebenedeiet sein!

aant. Du reine Blume höchster Tugend,
Jungfrau voll unbefleckter Jugend,
Schmerzlos gebarst Du uns den Christ,
Der unser Herr geworden ist,
Daß ihm der Himmel und die Erde
Für ewig unterthänig werde!
Zu Deiner Tugend Lohn und Frommen
Ist Dir von Gott die Macht gekommen.
Zur Gottesmutter auserlesen
Bist Du und Mittlerin gewesen;
Und mir hast Du Dein Heil gegeben,
Daß ich in Frieden könne leben.
Du leitest Den zum rechten Pfade,
Der eifrig suchet Deine Gnade,
Und groß hat Deine Hülf' und Treu'
An mir gezeiget sich auf's Neu!
Du hast mir großes Heil bescheert,
In lichte Freud' mein Leid verkehrt;
Sei ewig mir gebenedeit!' -
Da fand sie auch zur selben Zeit
Die Schlüssel von der Sakristei
Noch an Maria's Konterfei.
Die Schlüssel nahm sie auf der Stelle
Und ging in's Chor, wo ihr gar helle
Die Lampen rings entgegen brannten;
Sie nahm die Bücher, die bekannten,
Wie früher sie gethan, jetzt wieder
Und legt am rechten Ort sie nieder,
Und bat die Jungfrau süß und rein,
Von allem Leid sie zu befrei'n;
Die Kinder auch, die sie verließ,
Wie's ihr der Jungfrau Bote hieß.
Und als die Uhr schlug Mitternacht,
Hat sie ihr erstes Werk vollbracht.
Zur Metten thät sie jetzund läuten
Den schwesterlichen Himmelsbräuten,
Wie sie's gewohnt vor vielen Jahren,
aant. Bis alle wach gerufen waren -
Die oben in dem Schlafsaal schliefen,
Die kamen, als die Glocken riefen,
Die kamen All' zur frommen Stätte,
Doch keine sich verwundert hätte. -
Sie blieb im Kloster ungestört,
Hat nie ein tadelnd Wort gehört,
Maria hold that für sie dienen
Und war an ihrer Statt erschienen.
Nun war die Sünderin bekehrt
Der Magd zum Preise, die man ehrt,
Der Jungfrau aus dem Himmelreiche,
Der treuen Mutter ohnegleiche,
Die Allen hilft, die voll Vertrauen
Zu ihr in tiefer Noth aufschauen.
Wie nun die Frau auf's Neu' erwählt
Das Nonnenkleid, hab' ich erzählt;
Und von den Kindern ich bericht',
Der Armen auch vergeß' ich nicht.

Sie ließ sie in der Wittwe Haus,
In großer Noth, in Sorg' und Graus,
Die armen Kleinen voller Thränen
Sich ängstlich nach der Mutter sehnen.
Die Wittwe tröstet in dem Leide
Die hinterlass'nen Kinder beide,
Die weinend sie um Mitleid flehen.
‘Ich will zu der Aebtissin gehen,’
So spricht sie, ‘möcht' sie doch erbarmen
Sich dieser Waisen, dieser Armen,
Und ihnen milde Gutes thun!’
Sie schmückt mit Kleidern sie und Schuh'n,
Und ging darauf in's Kloster hin,
Und sagte: ‘Frau, mit mildem Sinn
Sieh hier die Noth der armen Kleinen,
Die laut nach ihrer Mutter weinen.
Die hat sie, kaum ist es zu fassen,
Heut' Nacht zurücke mir gelassen;

aant. Sie selber ging ganz heimlich fort,
Und Niemand weiß, an welchen Ort.
Gern hülf' ich, hätt' ich selber Brot!'
'Du fromme Frau, sei ohne Noth,'
Sprach die Aebtissin voll Erbarmen,
'Hilf weiter den verlass'nen Armen!
Man übergab sie Deinen Händen,
Ich steh' Dir bei mit frommen Spenden.
Schick' einen Boten, der hier frage
Im Namen Gott's an jedem Tage
Nach Leibesnahrung, Trank und Essen,
Was fehlet, will ich nicht vergessen!'
Die Wittwe war gar hoch erfreut,
Als die Aebtissin solches beut,
Und nahm alsbald nach dem Geheiße
Der Kinder wahr mit Sorg' und Fleiße.
Die Mutter, die sie hat geboren,
Hat auch nunmehr die Sorg' verloren,
Ihr war getrost und still zu Muthe,
Als sie erst wußt' in treuer Huthe
Die armen Kleinen, die allein
In dieser Welt nun mußten sein.
In Gottes Huld und Vatertreue
Befiehlt die Kinder sie auf's Neue,
Und führt fortan ein heilig Leben.
Doch stets war sie voll Angst und Beben
In mancher Nacht, an manchem Tag,
Weil ihr die Reu' im Herzen lag.
Sie kann die Sünden nicht bekennen,
Die heiß auf ihrer Seele brennen,
Weil niemals ihre schweren Sünden
Sie einem Menschen konnt' verkünden.
Da kam nun einst von ohngefähr
Ein fremder Abt in's Kloster her,
Der jährlich kam, um nachzusehen,
Ob alles pünktlich thät geschehen,
Ob Gründe sich vielleicht zu Strafen
aant. Im Nonnenkloster für ihn trafen.
Am Tag, da er gekommen war,
Da lag die Sünd'rin vor'm Altar,
Inbrünstig sprach sie ihr Gebet,
Erlösung von der Schuld sie fleht.
Der Böse flüstert leis von Schämen,
Daß sie verzagte voller Grämen,
Dem Abt die Sünden zu gestehen.
Als sie so lag im heißen Flehen,
Sah einen Jüngling sich zur Seit'
Sie knien in Engelsherrlichkeit.
Der trug ein Kind, nicht frisch und roth,
Das Kind im Arme, das war todt.
Und einen Apfel auf und nieder,
Warf dieser Jüngling, fing ihn wieder,
Als ob's dem Kinde so gefiel.
Die Nonne sah gar wohl das Spiel,
Derweil sie im Gebete lag,
Sie sagte: 'Freund, ich bitt' Dich, sag'

Bist Du von Gott herniederkommen
Zu meiner sünd'gen Seele Frommen,
So künd' mir ohne Hehl und frei,
Weß Sinnes dieses Spiel hier sei,
Mit diesem schönen Apfel roth.
Was hilft das Spiel, das Kind ist todt!'
Der Jüngling im Gewande klar,
Der spricht: 'Ja Nonne, Du sprichst wahr,
Das todte Kind kann Nichts mehr sehen,
Das kann mein Spielen nicht verstehen,
Das hört nicht mehr und siehet nicht:
Und eben so Gott's Angesicht
Sieht Nichts von Deiner Buß' und Reu'.
Und wenn Du alle Morgen neu
Dir wolltest Deinen Leib kasteien,
Wird doch der Ew'ge nicht verzeihen.
Die Sünde hat Dich so bethört,
Daß Gott Dein Beten nicht erhört,

aant. Vom Himmel sendet keine Gnade.
So rath ich Dir, geh nun die Pfade
Zur Bußе zu dem frommen Vater,
Den nimm zum Beicht'ger und Berather.
Sprich offen, ohne Hehl und Lügen,
Du darfst den Ew'gen nicht betrügen, -
So wird er Dir Vergebung senden
Aus jenes heil'gen Mannes Händen.
Doch wolltest Du nicht offen sprechen,
Wird's bald der Ew'ge an Dir rächen!' -
Und als gesagt er diese Worte,
Verschwand er von demselben Orte.
Sie aber prüft die Rede gut.
Am andern Morgen voller Muth
Ging sie zum Abt, um ihn zu fragen,
Ob sie die Beicht' ihm könne sagen.
Und gerne hat er dies vernommen.
'Mein Kind, zu Nutzen Dir und Frommen,'
So sagt er, 'lege mir nun klar
Jetzt alle Deine Sünden dar!'
Da beichtet zu derselben Stunde
Dem Abte sie mit zagem Munde,
Und meldet ihm voll Angst und Beben
Ihr sündenvoll vergang'nes Leben,
All' ihre Schuld vom Anbeginne:
Wie einst ergeben sie der Minne,
Wie die so stark in ihr gewesen,
Daß sie davon nicht konnt' genesen;
Daß sie ihr Klosterkleid voll Bangen
Am heil'gen Altar aufgehangen,
Daß sie alsdann geflüchtet sei,
Und daß sie hab' der Kinder zwei;
Und was mit ihr geschehen war,
Das macht' sie Alles offenbar;
Und ihres Herzens tiefsten Grund
Den thät sie nun dem Abte kund. -
Als sie gebeichtet so vollkommen,
aant. Da hat der Abt das Wort genommen:
'Mein Kind, ich will Vergebung schenken,
Weil Deine Sünden so Dich kränken,
Und weil Du Alles hast bereut,
Gelobet und gebenedeit
Sei uns'rer Frauen ew'ger Segen!'
Die Hand thät er auf's Haupt ihr legen,
Und gab ihr Absolution.
Und sagte: 'Nun will im Sermon
Ich Deine Beichte offenbaren,
Und werd' dabei so klug verfahren,
Daß Du und Deine armen Kleinen
Niemals verächtlich werden scheinen;
Und daß kein Spötter sich soll zeigen!
Es wäre unrecht, zu verschweigen
Dies Wunder, das nur kann vermehren
Der Gottesmutter reiche Ehren.
Verkünden will ich's überall,
Vielleicht daß meiner Stimme Schall

Noch manchen Sünder führt die Pfade
Zu Unsrer lieben Frauen Gnade!'
Und eh' er zog zu seinem Lande,
Vom Kloster heimathwärts sich wandte,
Da kündet er das Wunder an,
Doch Niemand wußt', an wem's gethan;
Das blieb für immerdar verborgen.
Und als der Abt am andern Morgen
Vom Kloster schied mit Gruß und Segen,
Da nahm er mit auf seinen Wegen
Die Kinder Beid' in Büßertracht
Und hat sie gut und fromm gemacht.
Beatrijs ihre Mutter hieß,
Die ewiglich Marien pries,
Die heil'ge Magd, die Gott geboren,
Hat dies Mirakel sich erkoren
Und ihr geholfen aus den Schmerzen. -
Nun bitten wir aus tiefstem Herzen,

aant.
Wenn dies Mirakel wird gelesen,
Daß uns Maria sei erlesen
Zur Mittlerin in jener Welt,
Wenn Gott sein strenges Richten hält.

Amen!

Jo Van Eetvelde leest voor uit het Beatrijshandschrift
Enkele toelichtingen

Prof. Dr. J.D. Janssens

Middeleeuwse handschriften

Moderne en middeleeuwse boeken

Wie dit boek leest, verbaast zich vermoedelijk niet meer over de technische hoogstandjes die met het ontstaan ervan gepaard gingen. Dank zij steeds vernuftiger procédés worden honderden, precies dezelfde exemplaren moeiteloos op de markt gebracht en ter beschikking gesteld van iedereen die ervoor geïnteresseerd is. Daarmee zijn twee gevolgen van de uitvinding van de boekdrukkunst aangeduid: de commercialisering en de democratisering van het boek. Als we een boek écht willen hebben, volstaat het een boekenwinkel binnen te stappen en een der talrijke exemplaren van dat boek te kopen. We blijven er niet meer bij stilstaan omdat de situatie allerbanaalst is geworden; toch is het ooit anders geweest...

In de middeleeuwen werd het boek moeizaam met de hand geschreven (handschrift) op perkamenten of papieren vellen. Dat duurde meestal een hele tijd; bovendien was het basismateriaal enorm duur, zodat boeken enkel door bijzonder kapitaalkrachtige lieden konden worden aangeschaft. In de 10e eeuw bedroeg de tegenwaarde van een boek sermoenen meer dan een kudde schapen van 200 stuks! In 1499 nog kostte een bijbel met versierde beginletters negen gulden, terwijl de prijs van een vette os drie gulden bedroeg... Daarin is m.b.t. handschriften vandaag de dag nauwelijks verandering gekomen. In 1973 kocht de Brusselse Koninklijke Bibliotheek het handschrift van de *Historie van Troyen* van Jacob van Maerlant - een nochtans niet versierd, vrij onaantrekkelijk boek - aan voor de som van 1.750.000 F. Die hoge prijs heeft niet enkel te maken met de ouderdom van het boek, maar ook met het unieke karakter ervan. Twee dezelfde handschriften bestaan er immers niet. Al deed een afschrijver nog zó zijn best om van een bepaald werk twee dezelfde kopies te maken, het zou een onmogelijke opgave blijken te zijn!

De middeleeuwse situatie is dus totaal verschillend van de onze. Boeken waren toen uitzonderlijke luxe-artikelen. De gewone man kon zich in de regel, zelfs als hij zou kunnen lezen, geen boeken aanschaffen. Boeken moeten we dus in de rijkere milieus van dat ogenblik gaan zoeken: de kloosters, de kringen van de hogere geestelijkheid en de adellijke hoven. En ook dan moeten we ons de boekenverzamelingen daar eerder bescheiden voorstellen. De bibliotheek van de Boergondische hertog Filips de Stoute († 1404) bijv. bevatte slechts een zeventigtal handschriften. Iedere bibliofiel heeft thans zonder moeite al gauw een tienvoudig boekenbezit...

Om de grondig verschillende situatie goed te laten aanvoelen, ga ik wat uitvoeriger in op de realiteit van het middeleeuwse boek, het handschrift.

Schrijven op perkament...

In de middeleeuwen schreef men doorgaans met een ganzeveder op perkament (later op papier), d.w.z. op bewerkte dierenhuiden. Vooral de huid van schapen werd door looien en schrapen en schuren beschrijfbaar gemaakt. Dat schrijven viel echter niet mee. Goed afschrijven was (en is) een moeizame en gecompliceerde arbeid die veel concentratie vereist. De afschrijvers (kopiisten) werkten bovendien vaak onder moeilijke omstandigheden. Nog afgezien van het feit dat verwarming en verlichting in een schrijfbureau

(scriptorium) lamentabel waren, eiste de houding waarin men urenlang zat (of stond) te schrijven een groot fysisch uithoudingsvermogen. De kopiistenklachten over verkleumde vingers en pijnlijke ruggen zijn dan ook niet verwonderlijk. Het produceren van een boek was een waar 'monnikenwerk', hoewel - de uitdrukking is enigszins misleidend - dit werk vanaf de 12e eeuw ook buiten de kloosterscriptoria werd beoefend.

Het moeizame van de boekenproduktie en de duurte van de grondstof verklaren de geringe 'oplage' van een middeleeuws werk. Men moet hierbij in de regel eerder in eenheden dan in honderdtallen denken. Had een werk enig succes, dan werden er enkele kopieën van gemaakt, maar veel werden er dat uiteindelijk nooit, zeker niet wanneer het een werk in de volkstaal betrof. Dit had kwalijke gevolgen voor de tekstoverlevering. Van in den beginne reeds erg kwetsbaar, moest een middeleeuws werk de vernielende werking van eeuwen van onbegrip en vandalisme trotseren. Duizenden Nederlandse handschriften zijn in de loop der tijden verloren gegaan.

In de 16e eeuw, toen het geschreven door het gedrukte boek werd verdrongen en onder invloed van het humanisme en de renaissance de literaire smaak was veranderd, werden de Dietse letterkundige werken uit de middeleeuwen als waardeloos beschouwd. Tal van perkamenten handschriften, die Middelnederlandse ridderromans, leerdichten, berijmde heiligenlevens en rijmkronieken bevatten, waarvan bovendien de verouderde taal haast onverstaanbaar was geworden, werden door boekbinders opgekocht en tot lijm gekookt of tot kaften, schutbladen en rugstroken versneden. Op die wijze ging vaak het laatste geschreven boek (codex) ten onder, waarin een ridderroman of een leerdicht was overgeleverd. In de 19e en de 20e eeuw werden tal van fragmenten van versneden handschriften uit 16e-eeuwse boekbanden losgemaakt en werd op die wijze althans een aantal verzen teruggevonden van werken, die in hun geheel verloren zijn gegaan[1].

Niet enkel de beginnende boekdrukkunst betekende een ramp voor de middeleeuwse tekstoverlevering. Ook de Beeldenstorm (1566) was in hoge mate verantwoordelijk voor de vernietiging van honderden handschriften. Marcus van Vaernewyck was ervan getuige hoe het opgezweepte volk te Gent kloosters en kerken binnendrong en talloze kostbare boeken in de Lieve gooide, zodat het water op de duur helemaal wit leek te zijn[2]. En wat ging er al niet verloren tijdens de Franse Revolutie? In het teken van vrijheid en broederlijkheid namen de Sansculotten in 1791-92 alles mee wat ze dragen konden, niet alleen schilderijen en andere kunstwerken, maar ook boeken en handschriften... Veel daarvan is definitief verloren gegaan: verkocht, zoek geraakt of moedwillig vernietigd...[3]

Maar ook in recentere tijd sprong men niet altijd respectvol om met middeleeuwse handschriften. Het handschrift van *Dat leven sinte lutghards* (ca. 1300), een Middelnederlandse bewerking van het Latijnse heiligenleven van Lutgart van Tongeren door een niet nader geïdentificeerde minderbroeder Geraert, raakte na 1836 in handen van Franse kloosterzusters die er niet beter op vonden dan een aantal bladen te verknippen tot... hartvormige bladwijzertjes. Gelukkig kreeg een schilder uit Sint-Truiden, een zekere Aerts, het handschrift in zijn bezit in ruil voor lijm en behang. Door toedoen van een vriend stond hij het later af aan de geleerde filoloog J.H. Bormans, die de tekst uitgaf[4].

Het sterkste geval in deze betreurenswaardige overleveringsgeschiedenis wordt ons meegedeeld door niemand minder dan Camiel Huysmans. Zijn oud-leraar geschiedenis, M. Gillet, was rond 1857 op bezoek bij een vriend-student, wiens vader het notarisambt uitoefende te Aubel. Gelukkig moest de gast daar naar de W.C., waar hij de vondst van zijn leven deed... Op de plaats

waar hij het W.C.-papier verwachtte, vond hij het (nog) volledige 15e-eeuwse (papieren) handschrift van de *St.-Servaeslegende,* een werk van de eerste, ons met name bekende Nederlandse dichter, Henric van Veldeke! Gillet bezorgde het handschrift aan Bormans, die het uitgaf[5].

Veel is verloren gegaan. Van sommige werken kennen we niets meer dan de titel en een vage inhoudsomschrijving: van de *Madocke* van Willem die *Van den vos Reynaerde* dichtte, van het *Leven van Sinte-Clara* van Jacob van Maerlant en van vijf van de zeven *Bliscappen van Maria* is geen enkel vers overgebleven. Van andere werken zijn slechts fragmenten bewaard en tal van werken zijn slechts in één handschrift overgeleverd. Dat laatste is ook het geval voor de Middelnederlandse *Beatrijslegende*.

Gelukkig wordt er ook nu nog een en ander gevonden. Van het in de middeleeuwen beroemde werk *Secreta Secretorum* kende men tot voor kort enkel de Middelnederlandse vertaling in versvorm van Jacob van Maerlant, nl. *Heimelijkheid der Heimelijkheden* (2e helft 13e eeuw), o.m. bewaard in het *Beatrijs*handschrift (cf. infra). W.L. Braekman ontdekte echter in 1983 dat er zich in de boekerij van het museum van de Stichting Oud-Hattem (in de buurt van Zwolle) een codex met Middelnederlandse teksten bevond. Het handschrift uit het midden van de 15e eeuw bevat overwegend medische prozateksten, maar óók een (tot nog toe onbekende) prozavertaling van het hogergenoemde Latijnse werk[6]. Zo wordt onze kennis van de Middelnederlandse literatuur nog voortdurend vergroot.

De literatuurstudie van middeleeuwse werken wordt echter met nog andere moeilijkheden geconfronteerd. Meestal kennen we die werken niet in een door de auteur zelf geschreven handschrift (een autograaf), maar moeten we ons tevreden stellen met kopieën van kopieën. De problemen zijn dientengevolge legio. Immers, iedere kopiist, zelfs de allerbeste, maakt fouten. Wanneer een tekst dan enkele keren is afgeschreven, is het oorspronkelijke werk soms zo veranderd dat het nauwelijks nog valt te herkennen. Respect voor de auteurstekst is de minste der bekommernissen van een kopiist, die zijn voorbeeldtekst dikwijls heel eigenmachtig interpreteert en bewerkt. Hoe men zich dan een beeld kan vormen van het origineel op grond van een handschrift vol bewuste en onbewuste kopiisteningrepen, is een van de vele hachelijke vraagstukken van de middeleeuwen-filologie.

Om nu, in navolging van Jo Van Eetvelde, vanuit een handschrift te kunnen lezen, moet men nog enkele dingen in acht nemen. In tegenstelling tot een modern boek waarin de bladzijden worden geteld (pagineren), wordt in een handschrift met bladen gerekend (foliëren). In een modern boek is de eerste bladzijde (rechts) bijv. p. 1; draait men deze om, dan is de volgende bladzijde (links) p. 2; de volgende (rechts) p. 3, enz. In een handschrift rekent men met voor- en achterkant van een blad (folio): de eerste bladzijde (rechts) wordt dan aangeduid als fol. 1 recto; de volgende bladzijde (cf. p. 2) is fol. 1 verso; de volgende (rechts): fol. 2 recto, enz. (recto en verso worden gewoonlijk afgekort als resp. r^o en v^o). De kolommen duidt men aan met kleine letters: a (1e kol.), b (2e kol.).

Kopiisten brachten in hun handschriften doorgaans geen leestekens aan, zodat de tekstuitgever dit dient te doen, althans indien hij zijn tekst voor een breed publiek bestemt. Het is duidelijk dat de aangebrachte interpunctie zijn interpretatie van de tekst weerspiegelt. In ons geval beantwoordt de interpunctie aan de voordracht van Van Eetvelde.

Nog een andere moeilijkheid dient te worden vermeld. Bij hun tijdrovend werk gebruikten de kopiisten een heel arsenaal van afkortingen. In het *Beatrijs*handschrift zijn de voornaamste:

- de zgn. nasaalstreep (een boven een letter

geschreven horizontaal streepje; het staat voor *m* of *n*. Boven *en* staat de nasaalstreep voor *de*).
Bijv.:

- op fol. 47 v^{o} a (de eerste kolom van de eerste bladzijde van de *Beatrijs*), regel 11, staat er:
  Jc wille beghinnē vā ere nonnē
  Dat leest men als:
  Jc wille beginne*n* va*n* ere nonne*n*;
- op de laatste regel van dezelfde kolom staat er:
  Si ghereide tlicht eñ ornament
  Dat leest men als:
  Si ghereide tlicht en*de* ornament.

- de apostrof (een bovengeschreven komma; de apostrof staat voor *a(e)r/ra* of *er/re)*.
  Bijv.:
  - op fol. 47 v^{o} a, regel 30, staat er:
    Jnt cloest' d' si droech abijt
    Dat leest men als:
    Jnt cloest*er* d*aer* si droech abijt.

- bovengeschreven letters.
  Bijv.:
  s ^{ra} = sp*ra*c (fol. 54 r^{o} b, r. 1)
  ^{oe} = g*roe*t (fol. 47 v^{o} b, r. 20)
  cranch^{t} = cranch*eit* (fol. 48 r^{o} a, r. 6)

- het ȝ-teken voor *et* of *iet*.
  Bijv.:
  mȝ = m*et* (fol. 47 v^{o} b, derde laatste regel)
  nȝ = n*iet* (fol. 47 v^{o} b, r. 27).

Het Beatrijshandschrift[7]

Het handschrift waarin zich de *Beatrijs* bevindt, is als één verzamelcodex aangelegd, d.w.z. dat het van in den beginne nog heel wat andere werken bevatte. De codex berust in de Kon. Bibl. te 's-Gravenhage onder het nummer (de signatuur): 76 E 5.

Het boek bestaat uit vier gedeelten. Het eerste gedeelte (fol. 1 r^{o} - fol. 46 v^{o}) bevat *Die dietsche doctrinale,* een leerdicht over liefde en vriendschap, deugden en ondeugden. Het tweede gedeelte (fol. 47 v^{o} a - fol. 54 v^{o} a) bestaat uit de meesterlijke berijming van de legende van zuster Beatrijs. Het derde deel (fol. 54 v^{o} - 61 r^{o})

bestaat uit een aantal korte catechetische teksten en gebeden; het vierde deel (fol. 61 v^{o} - 67 r^{o}) bevat *Die Heimelicheit der heimelicheden* van Jacob van Maerlant.

Om zich bij het inbinden van de bladen en katernen niet te vergissen, werden onderaan op het verso van het laatste blad vaak een paar woorden (rood onderstreept) van het eerste blad van de volgende katern aangebracht. Dit noemt men *custoden* en vindt men o.m. op fol. 48 v^{o}.

De foliëring werd in modernere tijden aangebracht. Merkwaardig genoeg heeft een 18e-eeuwse bezitter van het handschrift, Jacob Visser, het *Beatrijs*gedeelte gepagineerd.

Het handschrift is geschreven in een sierlijke *littera textualis,* d.i. een in de eerste plaats op leesbaarheid gerichte schriftsoort (cf. infra).

Tijdens het schrijven liet de kopiist plaats vrij voor de versierde beginletters *(initialen)* en de eenvoudiger sierletters (kapitalen van meestal twee versregels hoog, de zgn. *lombarden*), die er met rood of blauw werden ingetekend. Dat was het werk van de *rubricator,* zo genoemd naar de ‘rubrijc’ (rode inkt) die hij gebruikte. Soms waren kopiist, rubricator en miniaturist één en dezelfde persoon, wat vermoedelijk het geval was voor het *Beatrijs*handschrift.

Onze tekst begint met de gehistorieerde initiaal V (fol. 47 v^{o} a). Het ingewerkte tafereeltje toont tegen een gouden achtergrond de Madonna met het Kind, naakt op de arm, en in de rechterhand een lelietak, symbool van de maagdelijke zuiverheid. Voor haar ligt een non in grijs

habijt met zwarte kap, voor de ingang van het klooster, voorgesteld als een witte gekanteelde poort met rood puntdak.

De codex is met vrij grote zekerheid te dateren rond 1374. Het handschrift begint namelijk met een ‘paastafel’, d.i. een tabel waarmee kan worden berekend op wat voor dag Pasen valt. Boven deze tabel staat een notitie, waaruit blijkt dat men dit gedaan heeft voor het jaar 1374. Hoewel daarmee geen uitsluitsel wordt gegeven, is het op grond van die notitie toch aannemelijk dat de codex omstreeks dat jaar werd vervaardigd. Het is echter belangrijk voor ogen te houden dat dit niets zegt over de ontstaanstijd van de Middelnederlandse *Beatrijs*legende; er kunnen tussen het originele gedicht en de bewaarde tekst in het Haagse handschrift immers een x-aantal kopieën hebben bestaan (cf. supra).

Ook over de plaats van ontstaan van het handschrift zijn we zo goed als zeker: Brabant. De taal, maar ook de opgenomen teksten wijzen in die richting: *Die dietsche doctrinale* van de Tervurenaar Jan van Boendale of van iemand uit diens naaste omgeving; een aantal passages uit werken van de Brabantse mysticus, Jan van Ruusbroec († 1381). Vooral dit laatste is belangwekkend. Er wordt hier immers geciteerd uit werk van Ruusbroec op een ogenblik dat de Groenendaalse prior nog niet was gestorven. Het handschrift zal dus wel in Brussel of omgeving tot stand zijn gekomen. Waar? In een kloostermilieu, waar de Dietse teksten bedoeld waren voor de lekebroeders, die geen Latijn kenden? Mogelijk, maar dan bevreemdt toch wel de opname van een tekst als *Heimelijkheid der heimelijkheden*. Dit werk was door Jacob van Maerlant voor de jonge Floris V, graaf van Holland, geschreven en leerde hoe wereldse gezagsdragers dienden te handelen: hoe ze rechtvaardigheid moesten nastreven, hoe ze omzichtig met raadgevingen moesten omspringen, enz. Die tekst was enkel van belang voor een hofmilieu en daar moeten bijgevolg ook de lezers/het publiek van dit handschrift worden gezocht. M.a.w. we hebben sterke vermoedens dat ook de *Beatrijs* in een Brabants hofmilieu heeft gecirculeerd. Dat is dan tijdens de regering van Johanna en Wenceslas[8]. De opname van Ruusbroecpassages is hiermee niet in tegenstrijd, vermits de Groenendaalse priorij van meet af aan goede contacten met dit milieu onderhield. Maar nogmaals: het betreft hier het gedicht, zoals opgenomen in de Haagse codex. Dat er evenwel argumenten zijn om ook het oorspronkelijke gedicht binnen een Brabants hofmilieu te veronderstellen, zal ik later nog betogen.

Lezen vanuit het handschrift

Nu we het *Beatrijs*handschrift hebben leren kennen, kunnen we proberen het handschrift te lezen. Veel problemen biedt een dergelijke lectuur niet, vermits het handschrift heel verzorgd en duidelijk is geschreven. Ik geef wat begeleidende commentaar bij lectuur van het begin van de tekst[9].

Na de gehistorieerde initiaal *V* lezen we een hoofdletter *A;* dan de letter *n,* dus: *VAn*. De opeenvolging van letters met verticale schachten *(m, n, i*, *u)* kan problemen bieden, maar de kopiist helpt ons in dit handschrift door boven de i's een fijn streepje (ons puntje op de i) aan te brengen, zodat het vierde woord van de eerste versregel duidelijk te lezen is als: *mi* (voor de weergave van de verschillende letters van de littera textualis, zie tekening pagina 91). De punt na *bate* duidt aan dat de eerste versregel daar eindigt (is dus niet te vergelijken met onze moderne interpunctie); met *Die* begint een nieuw vers (dat eindigt met *late*). Wanneer een *e* op een *d* volgt, heeft de *e* de neiging om tegen de *d* aan te leunen; zie *liede, raden* en *Ende*.

In *sin* (regel 4) heeft men een ander soort *s* dan in *es* (regel 7). Het blijkt dat we te maken hebben met twee verschillende vormen voor de letter *s* waarvan het gebruik wordt bepaald door de plaats in het woord. Aan het einde van het woord komt alleen de ronde slot-*s* voor (cf. *es, als, was*, *dats*); in andere posities alleen de lange *s* die als een haak op de schrijfregel staat (cf. *sin*, *scone, sonder, soghede, ghijsbrecht,* enz.).

We lezen tot nog toe:

> VAn dichten comt mi cleine bate
> Die liede raden mi dat ict late
> Ende minen sin niet en vertare

Dan volgt een hoofdletter *M* met apostrof: M*aer*. Verder lezen we (men lette erop hoe de afkortingen worden opgelost):

> M*aer* om die doghet van hare
> Die moeder en*de* maghet es bleuen
> Hebbic een scone mieracle op heue*n*

Hier stoten we op een moeilijkheid die aanvankelijk wat bevreemdend werkt. Waar wij een *v* spellen, schrijft de kopiist meestal een *v* aan het begin van een woord of na een voorvoegsel (*v*an, *v*ant, *v*int, onder*v*oet, *v*leescheliker, *v*ermaende), maar op andere plaatsen schrijft hij een *u* (beghe*u*en, ho*u*esche, bli*u*en, ster*u*en), wat ons wel eens als moeilijker leesbaar overkomt (cf. o*u*er, co*u*ent, lie*u*er, du*u*el). Daarmee is echter de kous niet af. Waar wij nu een *u* spellen, schrijft de kopiist meestal eveneens een *u* (l*u*dene, d*u*uel, d*u*nct, ro*u*we), maar soms gebruikt hij daarvoor een *v (v*, *v*ter, n*v)*. Dat geeft soms erg bizarre vormen zoals bijv. *vut* (d.i. uut, 'uit'). En helemaal vreemd wordt het wanneer de kopiist de *w* (in het Frans: double v; in het Engels: double u) voor *uu* gebruikt: *wt* (uut).

Regel 11 begint met een hoofdletter *J:* Jc (wat 'ik' betekent). Hieruit leren we dat ook het gebruik van *i* en *j* tot op zekere hoogte door mekaar loopt. De hoofdletter van beide heeft echter overal de vorm van een *J*.

Met deze elementaire inzichten gewapend, moet het na enige oefening mogelijk zijn om uit het *Beatrijs*handschrift te lezen. Opdat die lectuur doorlopend zou kunnen worden gecontroleerd, werd een diplomatische transcriptie na de foto's van het handschrift afgedrukt. *Diplomatisch* betekent dat de uitgave de tekst weergeeft zoals die in het handschrift staat, echter volgens het principe van 'het lezend oog', d.w.z. dat afkortingen werden opgelost en aangegeven. In de regel wordt een diplomatische uitgave niet van interpunctie voorzien; wanneer ik dat wel doe, is dat om de brug te slaan naar de voordracht van de tekst door Jo Van Eetvelde. M.a.w. de heel eigen doelstelling van de 'voordracht vanuit het handschrift' heeft het ietwat ongewone karakter van de uitgave bepaald.

Eindnoten:

1 Zie J. Deschamps, *Middelnederlandse handschriften uit Europese en Amerikaanse Bibliotheken*. Catalogus van de tentoonstelling ter gelegenheid van het honderdjarig bestaan van de Kon. Zuidned. Maatsch. voor Taal-en Lett. en Geschied. (Brussel, Kon. Bibl. Albert I, 24 oktober - 24 december 1970), Leiden 1972 (tweede herziene druk), p. 1.
2 Marcus van Vaernewyck, *Beroerlicke tijden in de Nederlanden* (ed.-F. van der Haeghen, Gent 1872, deel I, p. 113 e.v.).
3 Zie W. de Vreese, *Over handschriften en handschriftenkunde*. Tien codicologische studiën, bijeengebracht, ingeleid en toegelicht door P.J.H. Vermeeren, (Zwolse reeks van taal-en letterkundige studies, 11), Zwolle 1962, p. 123-125.
4 Zie A.M.J. van Buuren, *Lutgart van Tongeren,* in *Andere structuren, andere heiligen*. Het veranderde beeld van de heilige in de Middeleeuwen, onder redactie van R.E.V. Stuip en C. Vellekoop, (Utrechtse bijdragen tot de mediëvistiek, II), Utrecht 1983, p. 125-126.
5 Zie J. Notermans, *Rondom de Maaslandse dichter en minnezanger Heinric van Veldeke,* Hasselt 1973, p. 45-48.
6 Zie W.L. Braekman, *Een Hattems handschrift: belangrijke aanwinst voor de Middelnederlandse Artes-literatuur,* in *Volkskunde* 84 (1983), p. 306-307.
7 Zie de beschrijving van het handschrift door G.I. Lieftinck, in *Beatrijs*. Eerste integrale reproductie van het handschrift, naast de tekst in typographie, onder de leiding van Dr. Jur. A.L. Verhofstede, Antwerpen (1947), p. 25-36. Zie ook J. Deschamps, o.c., p. 70-72.
8 Zie F.P. van Oostrom, *Beatrijs en Tweefasenstructuur*. Over de betrekkingen tussen wereldlijke en geestelijke cultuur in de Middeleeuwen, Utrecht 1983, p. 9.
9 Ik inspireer me op *Truwanten*. Een toneeltekst uit het handschrift-Van Hulthem, uitgegeven en toegelicht door een werkgroep van Brusselse en Utrechtse neerlandici, (De Nieuwe Taalgids Cahiers, 6), Groningen 1978 (2e, herziene uitgave), p. 15-19.

De middeleeuwse Beatrijslegende

Een wijdverspreide, vrome Marialegende

Voor alle duidelijkheid weze nogmaals beklemtoond dat drie zaken moeten worden onderscheiden: de verschillende versies van de legende (waaronder de mondelinge of schriftelijke bron van ons Middelnederlands gedicht), het Dietse gedicht zelf en de codex waarin een redactie van die tekst is bewaard gebleven[10]. Vermits ik het tot dusver enkel over het laatste punt had, ga ik nu dieper in op de legende en de Middelnederlandse berijming ervan.

De legende van de non die haar klooster verlaat om een werelds-zondig leven te leiden, maar uiteindelijk berouwvol terugkeert en merkt dat Maria tijdens haar afwezigheid haar taak heeft waargenomen komt in tal van versies voor in de hele middeleeuwse wereld: we kennen niet enkel een aantal Nederlandse varianten, maar ook Franse, Duitse, Spaanse, zelfs Oudnoorse en Arabische[11]. We vinden de vrome Marialegende voor het eerst in een Latijnse prozaverzameling van mirakelen, nl. de *Dialogus Miraculorum* (Dialoog over mirakelen) (1219-1223) van Caesarius, prior van de cisterciënzerabdij Heisterbach in het Zevengebergte (Rijnland). Het werk bevat korte, stichtende verhalen (exempelen) en is geschreven in de vorm van een gesprek tussen een monnik (Caesarius zelf) en een novice. Het is verdeeld in twaalf hoofdstukken (‘distinctiones’) die over allerlei religieuze, dogmatische en moraliserende thema's handelen, waarbij het exempel dienst doet als illustratie. In het hoofdstuk over de H. Maagd komt de legende voor onder de titel *De Beatrice Custode* (Over de kosteres Beatrijs, dist. 7, 34).

In een later werk, de *Libri octo miraculorum* (Acht boeken met mirakelen) (ca. 1237), vertelde Caesarius van Heisterbach de legende opnieuw, maar met andere bijzonderheden. Hij vernoemt dit keer bijv. de naam van de kosteres niet. De overeenkomst tussen dit Latijnse prozaverhaal en de Middelnederlandse *Beatrijs* is vrij groot, zodat het vermoeden is gewettigd dat dit verhaal (of althans een verhaal van dit type) de bron was van het Dietse gedicht. Maar waar komt dan de naam van het hoofdpersonage vandaan? Verschillende verklaringen kunnen worden overwogen, maar de meest voor de hand liggende oplossing is m.i. de bewering in de *Beatrijs*proloog. Ik interpreteer vv. 10-17 als volgt: ‘God geve mij (de dichter) dat ik het (gedicht) op de juiste manier moge vertellen en het tot een goed einde moge brengen, volledig naar de waarheid, zoals broeder Ghijsbrecht, een Wilhelmiet, het mij vertelde. Hij vond het in zijn boeken; (en hij is betrouwbaar want) hij was een oud, bejaard man’. Nu acht ik het goed mogelijk dat die Ghijsbrecht de legende aan de dichter vertelde op grond van vroegere lectuur in zijn boeken; hij kan de twee versies van Caesarius gekend hebben en ze tot één verhaal samengesmolten doorverteld hebben.

Wat er ook van zij, (directe of indirecte) afhankelijkheid van Caesarius lijkt wel vast te staan. Dit impliceert voor de Middelnederlandse *Beatrijs* geenszins een negatief waardeoordeel. Dat middeleeuwse dichters niet de ambitie hadden allerorigineelste vondsten, allerindividueelste emoties neer te schrijven, is bekend. Ze zijn niet uit op plotse, geniale invallen, nooit eerder verwoorde ‘roerselen der ziel’, voor het eerst geformuleerde beeldspraak... Integendeel, ook de grootsten der middeleeuwse dichters (Chrétien de Troyes, Dante, Willem die Madocke maecte) schakelen zich respectvol in een stoftraditie, ontlenen hun

verhaalmaterie aan vroegere vertellingen. Niet om die klakkeloos na te volgen, maar om er een nieuw licht op te laten schijnen, om er een eigen structuur en een eigen zin aan te schenken[12]. Dit deed ook de onbekende *Beatrijs*dichter. Vooraleer dat concreter aan te tonen, geef ik een samenvatting van het Middelnederlandse verhaal.

De Middelnederlandse Beatrijslegende

Een kloosterzuster, nl. de kosteres, is zo overweldigd door de wereldlijke liefde, dat zij de jongeling ontbiedt die ze van haar twaalfde jaar heeft bemind en tegen wiens liefde ze zich vruchteloos heeft proberen te verweren. Ze ontbiedt de jongeman naar het klooster en te zamen bespreken ze het plan om te vluchten. De nacht van de afspraak is aangebroken... De jongeling heeft in de stad allerlei dure kleren gekocht.

Het is bijna middernacht en de kosteres luidt de metten. Als allen opnieuw naar de slaapzaal zijn, blijft ze alleen achter in het koor en bidt voor het altaar om begrip en vergiffenis. Ze legt haar pij op het altaar van O.-L.-Vrouw en hangt de sleutels van de sacristie voor het beeld; ze weet dat iedereen die daarlangs gaat, zijn blik erop richt en een Ave uitspreekt; daar zal men ze dus gemakkelijk vinden.

In haar onderkleed gaat ze naar buiten in de boomgaard, waar de jongeman onder een eglantier staat te wachten. Ze schaamt zich, maar hij reikt haar de nieuwe kledingstukken toe, die ze aantrekt. Ze rijden weg en hoewel ze geplaagd wordt door een angstig voorgevoel, weet de jongeling haar te troosten door de uitdrukkelijke bevestiging van zijn trouw.

's Morgens komt het tweetal aan een woud; de jongeling stelt voor om af te stijgen en zich aan de liefde over te geven, wat Beatrijs echter verontwaardigd als een boers voorstel van de hand wijst.

Ze komen in een stad, verblijven daar zeven jaar in geluk en krijgen twee kinderen. Als het geld op is, brengt de armoede een verwijdering tussen hen teweeg en de man breekt het gegeven woord: hij laat haar met de kinderen aan haar lot over. Om in haar onderhoud en dat van de kinderen te voorzien, levert ze zich over aan prostitutie. Nog eens zeven jaar houdt ze dit vol, maar ze laat geen dag na tot Maria te bidden.

Na veertien jaar zendt God een zo groot berouw in haar hart, dat ze besluit niet langer te zondigen. Bedelend trekt ze met haar kinderen door het land. Zo komt zij op zekere dag in de nabijheid van haar klooster en vraagt een onderkomen bij een weduwe in de buurt, die haar met de kinderen opneemt. Ze vraagt naar de kosteres die veertien jaar geleden uit het klooster is gevlucht. Tot haar grote verbazing reageert de weduwe verontwaardigd: er is volgens haar geen heiliger kloosterzuster te vinden dan de kosteres.

's Nachts hoort zij in een visioen een stem, die haar aanmaant terug naar het klooster te gaan. Ze zal er haar ordekleed en sleutels terugvinden; Maria zelf heeft haar dienst veertien jaar lang waargenomen, zodat men de zuster niet heeft gemist... De verschrikte vrouw ontwaakt en denkt aan duivelsbedrog. Ze bidt dat de boodschap tot driemaal toe tot haar mag komen, wat gebeurt. Nu is ze overtuigd; ze dekt haar kinderen met haar wereldse kleren en laat ze, vertrouwend op Maria, achter.

Ze gaat naar het klooster en vindt de deuren open, vindt haar pij en de sleutels en hervat haar dienst. Te middernacht luidt ze de metten. Allen komen van de slaapzaal en blijkbaar weet niemand iets van het gebeurde.

Zo was de zondares bekeerd, tot eer van Maria, die steeds haar vrienden trouw bijstaat als zij in nood zijn (v. 864).

De volgende morgen gaat de weduwe met de kinderen naar de abdis, die haar opdraagt voor hen te zorgen en belooft alles te vergoeden. De moeder weet nu dat haar kinderen in goede handen zijn. Ze leidt een vroom leven, maar durft haar zonde niet belijden.

Op zekere dag komt de abt die het klooster jaarlijks pleegt te bezoeken. Die dag is de kosteres in grote tweestrijd; de duivel port haar aan om haar zonden te verzwijgen. Terwijl ze in gebed is verzonken, krijgt ze een visioen: een jongeling, in het wit gekleed, speelt met een appel voor een dood kind, dat hij op de arm draagt. Ze vraagt hem, waarom hij dit doet, vermits het kind er toch niets aan heeft. 'Dat is juist,' antwoordt de jongeling 'zo weet ook God niets van uw bidden en vasten, zolang ge niet hebt gebiecht'. Daarop gaat de zuster naar de abt, spreekt haar biecht en ontvangt de absolutie. De abt vertelt de kloostergemeenschap van het voorval in bedekte termen opdat het mirakel ter ere van Maria algemeen bekend zou worden. Hij zorgt verder voor de kinderen, die vrome kloosterlingen worden. Hun moeder heette Beatrijs.

Caesarius van Heisterbach en de onbekende **Beatrijs***dichter*

De bedoeling van de onbekende Middelnederlandse dichter was een andere dan die van Caesarius van Heisterbach (en van de meeste der andere versies van de legende). Caesarius schreef een exempel, d.w.z. een korte, stichtende anekdote waarbij het verhaal herleid werd tot zijn meest essentiële elementen, helemaal toegespitst op de wonderlijke tussenkomst van God. De optredende personages waren enkel van belang in hun directe samenhang met het mirakel; verder kregen ze geen eigen leven toegemeten. Exempelen illustreerden immers een abstracte idee, een bepaald punt uit een betoog en werden als dusdanig veelvuldig gebruikt in sermoenen. Het is duidelijk dat deze combinatie van moraliserend betoog met exempel - zeker wanneer ze in het Latijn was gesteld - ontstond en functioneerde binnen kloostermuren. Dit wordt op voortreffelijke wijze geïllustreerd door de volgende anekdote uit de *Dialogus Miraculorum*.

In een (cisterciënzer?) kloostergemeenschap van rond 1200 waren naar gewoonte de monniken samengekomen voor de avondpredicatie van de abt. Erg boeiend moeten diens vrome woorden niet zijn geweest, want heel wat monniken waren ingedommeld; sommigen begonnen zelfs luidruchtig te snurken. Abt Gevardus, die een wijs man was, onderbrak zonder waarschuwing zijn preek en riep uit: 'Luister, broeders, luister! Ik zou u iets nieuws en groots willen vertellen. Er was eens een koning die Artur heette...'. In een oogwenk waren alle slapers klaarwakker! De abt gebruikte de aanhef van de in zijn tijd bijzonder populaire Arturromans handig om zijn kloostergenoten hun religieuze oppervlakkigheid te verwijten, want hij vervolgde: 'Kijk, broeders, wat een grote ellende! Toen ik u sprak over God, sliept ge...'[13]. Het is duidelijk dat de moraliserende aanmaning tot een kloostergemeenschap is gericht, dat bijgevolg Caesarius'werk in kloostermiddens functioneerde.

Precies daarin verschilt de Middelnederlandse *Beatrijs* fundamenteel van haar Latijnse bron. De dichter wilde géén exempel schrijven, wél 'een ghedichte' (v. 10). Geen nuchter, bondig prozaverhaal dus, wél een berijmde, tot 'literatuur' verwerkte geschiedenis. Dat impliceert m.i. dat het accent minder op het mirakel (hoewel dit belangrijk blijft), dan wel op de mens wie dit te beurt valt, komt te liggen. De

kloosterzuster wordt van een vlakke figuur, belichaming van de menselijke zwakheid, bij Caesarius tot een

genuanceerd personage met gespannen, tegenstrijdige emoties (overvloedig weergegeven in monologen en dialogen); van een type wordt ze tot een vrouw van vlees en bloed. Daarom krijgt ze in tegenstelling tot het exempel een voorgeschiedenis (reeds vanaf 12-jarige leeftijd verliefd) én een toekomst na het miraculeuze gebeuren (haar biecht, haar kinderen waarvoor gezorgd wordt). Wanneer de kloosterzuster uiteindelijk besluit om het klooster te verlaten, geeft zij zich niet - zoals in de andere versies van de legende - over aan een plotse passie of aan de hofmakerij van een man, die in het klooster voor het eerst in haar leven verschijnt. Ze geeft na een langdurige tweestrijd (cf. vv. 210-214, 228-230) toe aan een gevoelen dat haar (en haar geliefde) sinds haar jeugd is blijven beheersen[14]. Wanneer dit gevoelen haar te machtig wordt, neemt ze zelf het initiatief en arrangeert in het klooster een gesprek met haar geliefde, waarbij ze op subtiele wijze de jongeling ertoe brengt om datgene aan haar te vragen, wat ze zelf nog niet in de mond wilde nemen[15]. Een gelijkaardige passage zoekt men vergeefs in de andere versies van de legende. Er is dus in de Middelnederlandse *Beatrijs,* vergeleken met haar bron, een vermenselijkingsproces opgetreden: de emoties, de handelingsmotivaties zijn doordrongen van begrip voor menselijke onvolmaaktheid, van fijn aanvoelen van de ‘condition humaine’.

Dat geldt eigenlijk ook voor de jongeling. Die is méér dan het instrument van de duivel: hij blijkt zijn geliefde ondanks haar religieuze staat trouw te zijn gebleven en we hoeven niet te twijfelen aan de oprechtheid van zijn hernieuwde beloften van standvastigheid. Hij spaart zich geld noch moeite om voor haar het beste te verwerven als zij besloten heeft met hem te gaan samenleven. Zelfs zijn ongeduld (de foreest-scène) is menselijk begrijpelijk: hij had al zo lang op dat ogenblik gewacht... Alleen blijkt zijn liefde niet opgewassen tegen de moeilijkheden van een armoedig bestaan:

> Die aermoede maecte een ghesceet
> Tusschen hen beiden, al waest hen leet. (vv. 425-6).

Het moge duidelijk zijn dat de situatie grondig verschilt van de negatieve voorstelling van de jongeman bij Caesarius, waar we vinden: ‘Maar na korte tijd, toen hij alles had opgemaakt wat het meisje met zich mee had gebracht, scheidde hij van haar, zoals allen gewoon zijn te doen, omdat hij niet zozeer van haar als wel van haar bezittingen hield’[16].

Ook de afloop van de geschiedenis is anders dan bij Caesarius: met het mirakel is het verhaal niet afgelopen en opnieuw zien we de kloosterzuster ten prooi aan een hevige tweestrijd. De passage (na v. 864) heeft tot hevige controverse geleid. Is ze niet het werk van een tweede auteur (of van een creatieve kopiist) die het belang van de biecht sterk wilde beklemtonen en daarom een overbodig slot aan het reeds voltooide gedicht aanhechtte[17]? Ik geloof het niet. We zien de dichter immers ook vóór v. 864 zijn eigen weg gaan. Ook hier wordt de situatie psychologisch uitgediept: nieuwsgierig vraagt Beatrijs naar de indertijd uitgetreden kosteres. Na het gesprek met de weduwe, durft ze echter nog niet in een voor haar gelukkige afloop geloven. Ook niet na de twee ‘dromen’; pas wanneer ze de derde nacht in wakende toestand Gods bevel heeft vernomen, waagt ze het de beslissende stap te zetten. Maar eenmaal opnieuw binnen de kloosterruimte, heeft ze nog af te rekenen met wat haar aan de wereld bindt, nl. de erfenis van haar werelds bestaan: haar kinderen en haar zonde[18]. De ook elders steeds aanwezige neiging tot psychologische uitwerking van de handeling is in het slotgedeelte even duidelijk.

De bezorgdheid voor haar kinderen krijgt een bevredigende oplossing, wat toch een normale verwachting inloste omtrent een moeder die uit liefde voor haar kin-

deren zichzelf had geprostitueerd (vv. 448-453). De innerlijke tweestrijd rond de voltooiing van haar berouw in de biecht, laat de dichter bovendien toe Beatrijs te tekenen als een angstige vrouw, beducht voor het oordeel der mensen. Terecht merkt J. Reynaert op: 'Wat dit laatste betreft, is zijn heldin ongetwijfeld een van de scherpst getekende klein-menselijke personages uit de middeleeuwse literatuur: zij mag er, in haar zondig leven, haar spijt over uitdrukken dat de ogen Gods haar "verborgen" zijn, de keurende blik van het menselijk opzicht draagt ze overal met zich mee.'[19]. In vergelijking met de exempelmaterie heeft het Middelnederlandse werk door de menselijk-psychologische uitdieping van het gegeven een boeiende metamorfose ondergaan, wat het een terechte plaats schenkt binnen de grote middeleeuwse literatuur.

De betekenis van het Middelnederlandse werk

In verhouding tot de Latijnse bron vertoont de Middelnederlandse bewerking niet enkel een psychologische dimensie, maar ook een sterke tendens tot verwereldlijking. De onbekende dichter is inderdaad op vitale punten tegemoet gekomen aan het inlevingsvermogen van een gehoor dat niet in het klooster, maar in de wereld leefde[20]. Het is immers opvallend hoe de afwijkingen van Caesarius in het begin van het Middelnederlandse gedicht in hoofs-amoureuze sfeer zijn uitgewerkt. M.a.w., de dichter lijkt zich primair te richten tot een publiek dat de hoofse conventies en de ridderlijke literatuur kent en tegen de achtergrond van die kennis schetst hij bondig-suggestief zijn personages. Er zijn in het begin van het werk een aantal signalen, die uitnodigen om met die hoofse achtergrond rekening te houden. Het hoofdpersonage is bij de aanvang niet, zoals bij Caesarius, het prototype van de probleemloos devote kloosterzuster, maar een jonkvrouw 'houesche ende subtijl van zeden' (v. 19), die uit het leven vóór haar kloosterlijke intrede een vurige liefde heeft bewaard waarover de dichter met begrip, en letterlijk als man van de wereld, spreekt[21]. Hij weet (en zijn publiek met hem) dat het in een hoofs werk de gewoonte is om de schoonheid van een vrouwelijk hoofdpersonage uitvoerig te beschrijven, maar hij laat dit als nietpassend achterwege. Hij beschrijft de complexiteit van de liefdesgevoelens in suggestieve tegenstellingen (vv. 38-61), zoals dat in een hoofse roman zou kunnen worden verwacht[22]. Zo scheppen verder het motief van de jeugdliefde, de subtiele spreekwijze van de personages, de afspraak onder de wilde-rozenstruik, het causale verband tussen mooie natuur en opwellende liefdesgevoelens (in de foreest-scène) een hoofs verwachtingspatroon[23]. Zelfs de wijze waarop Beatrijs de onstuimige gevoelens van haar minnaar afwijst (vv. 355-357), vertoont gelijkenis met de hoofse ridderroman. In zijn *Trojeroman* beschrijft de Brabander (!) Segher Diengotgaf in het begin van de 13e eeuw een gelijkaardige situatie; hij laat de geliefde tot haar minnaar zeggen:

> 'Nu laten wi vallen dese tale:
> Heefter iet ghewest te vele,
> Dat ment oec verdraghe te spele,
> Ende horen wi nader voghelen sanghe.'
> (vv. 444-7).

Een grondiger studie zal uit het begin van de *Beatrijs* beslist nog meer detailreferenties naar de hoofse literatuur kunnen aanwijzen. De vraag die zich

hierbij opdringt, is: ‘Waarom heeft de *Beatrijs*dichter een hoofs verwachtingspatroon gesuggereerd? Waarom heeft hij zoveel moeite gedaan om zijn personages en hun handelen in een hoofs kleed te steken?’. Het antwoord ligt voor de hand, als men beseft dat de hoofse levens-

houding in die dagen het werelds ideaal bij uitstek was voor intermenselijk verkeer. De dichter houdt voor: dit waardencomplex is bedrieglijk, want 'Die werelt hout soe cleine trouwe' (v. 302). M.a.w., de dichter heeft het ideaal uit de hoofse literatuur gesuggereerd om het des te sterker te kunnen afwijzen, om het te kunnen ontmaskeren als vals in het licht van de Hogere Waarheid van God. Immers, de hoofse minnaar valt bij tegenspoed door de mand.

> Aenden man ghebrac dierste trouwe (v. 427).

Blijvende trouw (en geluk) vindt men niet in de liefde, al is die nog zo hoofs; de wereld is immers onbetrouwbaar. Echt geluk en diepe vreugde garanderen enkel God en zijn Moeder, immers:

> 'Wie aen u soect ghenade,
> Hi vintse, al comt hi spade...' (vv. 825-26).

Dit is een waarschuwende boodschap voor mensen die het hoofse ideaal reëel wilden beleven... een lekenpubliek dus dat in hoofse ridderromans met hoofsheid en hoofse liefde was vertrouwd geraakt. Ik geloof m.a.w. dat het publiek waarvoor de *Beatrijs* was bedoeld (de primaire publiekskring van het gedicht) én de werkelijke lezers van de *Beatrijs* (de gebruikers van het Haagse handschrift) binnen dezelfde sociologische groep moeten worden gezocht, nl. het hof.

Het hof? Dat is nog een vrij vage gevolgtrekking. Waar en wanneer werd de Middelnederlandse *Beatrijs* geschreven, voor welk hofpubliek heeft het werk primair gefunctioneerd? De taal van de ons bewaarde tekst wijst naar Brabant. Daar bestond vanaf de eerste helft van de 13e eeuw een hoofs-literaire traditie, zodat het zeker niet uitgesloten is dat de *Beatrijs*dichter aan het Brabantse hof moet worden gezocht. Wanneer? Alleszins tussen 1237 en 1374. Wellicht in de tweede helft van de 13e eeuw, omdat de tekst reeds een grote vertrouwdheid met hoofse conventies veronderstelt, maar ik geef toe dat een en ander noodgedwongen hypothetisch moet blijven. Dat zuster Beatrijs in de cisterciënzergemeenschap van Vrouwenpark te Rotselaar zou geleefd hebben, zoals de Norbertijnermonnik Wichmans ons in zijn *Brabantia Mariana* (1632) meedeelt, is m.i. een latere overlevering om de bedoelde abdij met meer luister te omgeven. Dat het werk van Caesarius van Heisterbach via de abdij van Villers in Brabant bekend raakte, acht ik daarentegen wel goed mogelijk[24].

Op een laatste punt dient hier te worden gewezen. Als religieuze tekst die primair voor een hofpubliek was bedoeld, is de *Beatrijs* vermoedelijk geen unicum aan het Brabantse literaire panorama. Er zijn aanwijzingen dat ook het *Leven van Sinte Lutgart* (de versie zoals bewaard in het Kopenhaagse handschrift) geschreven was voor een hofpubliek, bestaande uit edellieden en edelvrouwen, prelaten en hofpersoneel (van hoog tot laag)[25]. Het gaat er bijgevolg meer en meer op lijken dat binnen dit milieu de meest diverse genres hebben gecirculeerd: naast ridderromans (hoofse en andere) en kronieken óók religieuze en didactische teksten. Het is dan ook niet uitgesloten dat deze werken elkaar wederzijds hebben beïnvloed.

Middeleeuws, en subtiel?

In het voorgaande werd de *Beatrijs* getypeerd als een subtiele stellingname tegen de hoofswereldse levensnormen. Maar, zo vragen sommigen zich wellicht af, is een

dergelijke subtiliteit wel aannemelijk in een middeleeuws verhaal? Werden literaire werken uit die ‘primitieve’ tijd niet enkel verteld tot vermaak of ter stichting, zonder dat er in die werken al te veel subtiliteiten moeten worden gezocht? Ik heb dit diepgewortelde vooroordeel reeds herhaaldelijk pogen te

ontkrachten[26] en wil daarom verder niet de polemische toer opgaan. De *Beatrijs*tekst moge voor zichzelf spreken.

Als kosteres heeft Beatrijs tot taak 'te ludene in die kerke' (v. 34). Dat doet ze ook de nacht van de afspraak met haar minnaar, maar haar onrust en ongeduld brengen haar ertoe de metten iets vroeger te luiden dan gewoonlijk:

> **Vore** middernacht lude si mettine (v. 193).

Dit kleine detail wordt pas duidelijk wanneer we het vergelijken met de passage van haar terugkomst in het klooster, waar ze precies op middernacht aan het klokzeel trekt:

> Binnen dien was die nacht ghegaen,
> Dat dorloy begonste te slaen,
> Daer men **middernacht** bi kinde.
> Si nam (t)cloc zeel biden inde
> Ende luude metten **so wel te tiden,**
> Dat sijt hoerden in allen ziden. (vv. 845-50).

Een tweede voorbeeld betreft de nieuwe kleren van Beatrijs. De jongeling heeft voor haar het allerbeste gekocht: uit blauw en rood laken liet hij mantels, wijde kappen, rokken en overkleren maken (vv. 167-171). Wanneer Beatrijs evenwel haar grauwe kloosterkleed heeft uitgetrokken (verbreken van haar belofte tot God), maakt de dichter op subliem symbolische wijze duidelijk dat ze niet het rode, maar het blauwe kleed aantrekt dat de jongeling voor haar heeft meegebracht[27]:

> **Blau** waest, dat si aen dede daer,
> Wel ghescepen int gheuoech (vv. 272-3),

en nog:

> Hoet cleder van **witter** ziden
> Gaf hi hare te dien tiden,
> Die si op haer hoeft hinc. (vv. 281-4).

Het zal de aandachtige lezer niet zijn ontgaan dat dit de kleurencombinatie van Maria is. De dichter suggereert hier over de hoofden van de personages heen dat Beatrijs ook in de wereld Maria zal blijven toebehoren, wat later trouwens expliciet wordt bevestigd. De opmerking van de jongeling klinkt dan ook bijzonder ironisch:

> 'Lief, dit hemelblau
> Staet v bat dan dede dat grau' (vv. 275-276)...

Eindnoten:

10 Zie ook *Beatrijs*. Uitgegeven met inleiding en aantekeningen door F. Lulofs, (Nijhoffs Nederlandse Klassieken), Leiden 1983 (6e herziene druk), p. 9.
11 Zie R. Guiette, *La légende de la sacristine*. Etude de la littérature comparée, Parijs 1927.
12 Zie N. de Paepe, *Ik zag nooit zo roden mond*. Middeleeuwse liefdespoëzie, (Literaire verkenningen onder redactie van Martien J.G. de Jong. Eerste tijdvak), Leiden 1970, p. 10-11.
13 Zie J.D. Janssens, *Koning Arthur in de Nederlanden*. Middelnederlandse Artur-en Graalromans, Utrecht 1985, p. 13-14.
14 Zie het uitstekende artikel van R.M.T. Zemel, *De hoofse wereld in de 'Beatrijs',* in *Spektator* 12 (1982-83), p. 347.
15 Zie Zemel, o.c., p. 354-361.
16 Cf. *Beatrijs*. Met inleiding en aantekeningen van G. Kazemier, (Klassiek letterkundig pantheon, 184), Zutphen s.d. (2e druk), p. 26-27.
17 De polemieken zijn recentelijk weer in volle hevigheid losgebarsten sinds de uitdagende bijdrage van F.P. van Oostrom, *Beatrijs en Tweefasenstructuur*. Ik denk aan mijn eigen recensie in *Spiegel der Letteren* 25 (1983), p. 222-224; aan A.M. Duinhoven, *Ronde getallen in de Beatrijs,* in *Liber amicorum Han Dommisse,* Amsterdam 1984, p. 29-37 en van dezelfde auteur, *Haer moeder hiet Beatrijs*, in *De Nieuwe Taalgids* 77 (1984), p. 287-303 en aan J. Reynaert, *De structuur van Beatrijs*, in *Spiegel der Letteren* 26 (1984), p. 161-177.
18 Zie J. Reynaert in zijn bijzonder overtuigend artikel, *De structuur van Beatrijs,* p. 170.
19 J. Reynaert, o.c., p. 172.
20 Cf. F.P. van Oostrom, o.c., p. 8.
21 Van Oostrom, o.c., p. 8.
22 Men vergelijke bijv. met de proloog uit *Floris ende Blancefloer* (vv. 14-18, 35-83) en de *Roman van Ferguut* (vv. 2774-2780).
23 Dat daarom niet dat van de Arturroman hoeft te zijn, zoals Van Oostrom meent; cf. mijn recensie in *Spiegel der Letteren* 25 (1983), p. 223-224.
24 Zie St. van Gelder, *Twee oude legenden kwamen langs de abdij van Villers naar Leuven,* in *Meer Schoonheid*. Tijdschrift voor heem-, kunst-en natuurschoon XXVIII (1981), resp. op p. 40 en 33-35.
25 Zie A. van Buuren, o.c., p. 126-132.
26 Zie o.m. J. Boven, J. Janssens, J. Uyttendaele, *Als dwergen op de schouders van reuzen...* Werken met middeleeuwse teksten in het middelbaar onderwijs, UFSAL Brussel 1982, p. 12-15. Een nieuwe, gewijzigde druk van dit boek verschijnt eerlang bij Acco-Leuven.
27 Zie J. Reynaert, o.c., p. 169.

Middelnederlands lezen

De Middelnederlandse taal

Het kan niet de bedoeling zijn een grammatica van het Middelnederlands voor beginners op te stellen[28]. Ik beperk me tot enkele algemeenheden die bij de lectuur uit het handschrift dienstig kunnen zijn.

Hét Middelnederlands bestaat eigenlijk niet. Het is een overkoepelende term voor een verzameling van middeleeuwse dialecten: het middeleeuws Vlaams, het middeleeuws Brabants, Limburgs, Hollands, enz. Dat dit een realiteit was met verregaande gevolgen, bewijst het volgende voorval.

Vóór 1343 schreef de beroemde Brabantse mysticus, Jan van Ruusbroec, zijn meesterwerk *Vander chierheit der gheestelike brulocht*. De Westvlaamse cisterciënzers van Ter Doest hadden er een afschrift van in hun bezit gekregen, maar ze sukkelden zodanig met het dialect van Ruusbroec dat ze de Groenendaalse gemeenschap dringend om... een Latijnse vertaling vroegen! Een ordegenoot van de grote mysticus, nl. Willem Jordaens, zou zich nog vóór 1360 van deze taak kwijten[29]. Het voorval leert ons dat de middeleeuwse taalsituatie licht tot communicatiestoornissen aanleiding kon geven.

Er bestond dus geen eenheidstaal. Evenmin bestonden er normerende instanties (spellingscommissies, woordenboeken, enz.). De mensen uit de 13e en 14e eeuw zullen zich daarom bij de spelling van hun moedertaal voornamelijk baseren op de spelling van de taal die ze wel konden schrijven: het Latijn. Vandaar bijv. dat *k* en *z* zo weinig worden aangetroffen in Middelnederlandse teksten[30]. Vandaar ook het gebrek aan consequentie: in eenzelfde tekst wordt ‘ik’ aangetroffen als: *ic, ik* of *jc, jk*. Vandaar ook dat men meer fonetisch en minder analogisch spelde dan tegenwoordig: *dach/daghen, trat/traden* en *wijt/wide*.

Een verschijnsel dat beginners wel eens parten speelt, is de inclinatie, d.w.z. dat kleine woordjes zich aan voorafgaande of volgende woorden vasthechten en dan een deel van hun klanken verliezen. Dit verschijnsel kennen we ook in de moderne spreektaal (bijv. ‘'k liep in 't park’); in het Middelnederlands duiken ze echter veelvuldig op in het schriftbeeld. Ik geef een paar voorbeelden uit de *Beatrijs*:

- Die liede raden mi dat *ict* (ic het) late (v. 2)
- *Hebbic* (hebbe - ic) een scone mieracle op heuen (v. 6)
- diene (die - ne < hem) soghede (v. 8)
- Hi *vant* (vant - t<het) in die boeke sijn (v. 16); dit laatste is een verdoken inclinatie.

Al naargelang het aangehechte woordje voor of achter het basiswoord staat, spreken we van *proclisis* of *enclisis*. Alle hierboven genoemde gevallen zijn voorbeelden van enclisis, enkele voorbeelden van proclisis zijn:

- Si ghereide *tlicht* (t < dat - licht) (v. 35)
- Voer tfensterkijn (t < dat - vensterkijn) (v. 97)
- dabijt (die/dat abijt) (v. 131)
- tavont (te avont) (v. 147).

Soms is de inclinatie weinig doorzichtig, zoals in:

- *In constu*, d.i. ic en conste u (v. 59)
- *Vter* minnen beken, d.i. ute der minnen... (v. 61).

Soms hebben we te maken met een opgehoopte inclinatie:

- Nv hoert *hoeter* na verghinc, d.i. hoe t (<het) er (v. 81).

Vaak hebben onze huidige dialecten verschijnselen bewaard die in het Middelnederlands de gewone regel waren. Zo verschijnt in plaats van het reflexief pronomen *zich* het persoonlijk voornaamwoord *hem/haer* (cf. het Brabants: hij wast hem, ze wast heur):

Hi *haestem* te comen daer (hij haastte zich om...) (v. 91).

In de regel gebruikt men in het Middelnederlands ook de tweeledige negatie (zoals in het Brabants: hij is er nog nooit nie geweest): het negatieve partikel *ne, en* of *-n* wordt versterkt door een bijwoord van ontkenning: *nie, niet, noyt, nemmermere,* enz.:

- Ende minen sin *niet en* vertare (v. 3)
- In (ic *en)* mach *nemmermeer* verhoghen (v. 117)
- Wi *en* hadden *nye* soe uele rusten (v. 123).

Tenslotte moet erop gewezen worden dat in het Middelnederlands nog een sterk naamvallensysteem bestaat; het wordt echter niet steeds logisch toegepast. Enkele voorbeelden mogen dat illustreren:

- Marien teren = te der eren (datief na *te)* Marien (genitief van Maria). De betekenis is dus: ter ere van Maria (v. 8).
- van ere nonnen = van (+ datief) eenre (gereduceerd tot *ere,* de datief vrouwelijk van *een*) nonnen (datief van *nonne*). De betekenis is dus: van een non.
- Sijns lieues hi niet en vergat: *vergeten* is een werkwoord dat met de genitief kan staan, cf. *sijns lieues* (genitief van *sijn lief*).

De uitspraak van het Middelnederlands

Vermits we uit de middeleeuwse periode uiteraard geen bandopnamen hebben bewaard en er zo goed als geen theoretische uiteenzettingen over klankleer zijn overgeleverd, weten we niet écht hoe Middelnederlandse teksten hebben geklonken. Op basis van taalvergelijking gelden wel een aantal academische afspraken, zo ondermeer:

- een *e* of *i/j* kan een klinker verlengen, zodat suiker/suycker moet hebben geklonken als [sy:kər]
  lijf als [li:f]
  cloester als (klo:stər).
- de *s* wordt in het begin of in het midden van een woord als *z* uitgesproken: soe, becordise, segghe, enz.

Maar eigenlijk zijn deze afspraken vaak verlegenheidsoplossingen en blijven tal van problemen in het ongewisse: wanneer moet men diftongeren (als tweeklank uitspreken) en wanneer niet? Hoe moet de *sc*-(Scilt ende vrient) worden uitgesproken? Enz.

Kan men deze moeilijkheden omzeilen? Indien men het dialect kent waarin de Middelnederlandse tekst werd geschreven of (in handschrift) heeft gefunctioneerd, zou men kunnen overwegen de tekst te kleuren vanuit dat dialect, zoals het op dit ogenblik nog wordt gesproken. Onze dialecten zijn immers doorgaans minder sterk geëvolueerd dan de algemene cultuurtaal en vertonen daardoor nog grote

verwantschap met hun middeleeuwse familie. We weten met hoge zekerheid dat het Haagse handschrift Brabants is, dus: waarom de tekst niet ‘op zijn Brabants’ uitspreken? Daarmee zijn de problemen evenwel niet helemaal van de baan: welk Brabants moeten we de voorkeur geven? Het Leuvens? Of het Brussels (maar precies dit dialect is als gevolg van

de verfransing wél drastisch veranderd)? Ik geloof dat er uit deze impasse een uitweg mogelijk is.

De voordracht vanuit het handschrift

Als we ons nu eens probeerden voor te stellen dat een voordrachtkunstenaar rond het jaar 1375 uit het pas vervaardigde handschrift voorlas. Het hof is verzameld: met wellicht verhalen over de hoofse liefde nog fris in het geheugen, aanhoort het publiek met gespannen aandacht de woorden van de verteller: ‘Van dichten comt mi cleine bate...’. Die verteller kan best uit een andere streek gekomen zijn; het publiek zal trouwens zelf ook wel uit verschillende plaatsen in Brabant afkomstig zijn. De verteller zal zich hebben aangepast om door zijn publiek zo goed mogelijk begrepen te worden: het resultaat zal het midden hebben gehouden tussen zijn eigen dialect en een soort van algemeen Brabants...

Zo moet men de voordracht van Jo Van Eetvelde beoordelen: de reconstructie van zo'n historische voordrachtsessie. Van Eetvelde is voordrachtkunstenaar, van Oostvlaamse afkomst... maar een groot deel van zijn leven speelde zich af in het Brabantse. Vanuit die achtergrond leest hij op een verrassende wijze voor uit het handschrift. Verrassend, inderdaad. Als mediëvist kijk je op als je bij *cloester* iets verwacht als (klooster) [klo:stər], maar (kloeister) [klu.əstər] te horen krijgt. Door de dialectische kleuring maakt het geheel, vermoed ik, op de luisteraar een heel authentieke indruk. Van Eetveldes voordracht kun je wellicht nog het best vergelijken met een uitvoering van een concerto van J.S. Bach met 17e-eeuwse instrumenten; wij, academici, lezen het Middelnederlands zoals een klassiek orkest met moderne instrumenten barokmuziek vertolkt...

Wanneer Van Eetvelde uit het handschrift voorleest, gedraagt hij zich als een rasechte verteller. Hij schuwt het niet om van een strikte lezing van het handschrift af te wijken als het de duidelijkheid verhoogt: een optimale band met zijn publiek is immers zijn eerste bekommernis. Zo worden om duidelijkheidsoverwegingen een aantal woorden aangepast:

ere wordt gelezen als *eenre* (v. 9, 182, 536, 588, 986, enz.)
ghere als *gheenre* (v. 386, 1010, 1021)
mier als *mijnre* (v. 630)
hoet als *hoeft* (v. 487)
onnen als *jonnen* (v. 10)
quam als *quamen* (v. 852)
costersse als *costeresse* (v. 29, 601)
sonderse als *sonderesse* (v. 698, 859)
diene als *dienem* (v. 8), enz.

Dit is vooral opvallend wanneer in de voordracht de clisisgevallen worden opgelost (dit verhoogt de duidelijkheid in belangrijke mate bij de verdoken inclinatie):

Jn wordt gelezen als *ic en* (v. 59, 117, 138, 311, 376, enz.)
ict als *ic het* (v. 108)
en (hen) als *het en* (v. 154, 605, 636)
vant als *vant het* (v. 16)
mocht als *mocht het* (v. 98)

bequaemt als *bequaem het* (v. 404), enz.

Men kan zich ook goed voorstellen dat een verteller die uit het handschrift voorleest, bepaalde passages op een eigenzinnige manier interpreteert, er soms een wending aan geeft die niet door de dichter is bedoeld, maar wel functioneert binnen het communicatieproces van dat ogenblik. Dat is ook weer te vinden in de voordracht van Van Eetvelde. Wanneer de jongeling tot Beatrijs zegt:

Waer dat wi ons bewinden
Jn scede van v te ghere noet... (vv. 310-311),

betekent *bewinden* eigenlijk: zich begeven naar (cf. zich *wenden* naar; vgl. met v. 146). De betekenis, door de dichter bedoeld, is dus: ‘Waarheen wij ons ook zullen begeven, ik zal van u in geen enkele moeilijke omstandigheid scheiden...’. Wanneer Van Eetvelde leest: *bevinden,* geeft hij de passage een andere nuance. Dat is weliswaar een detail en de nieuwe lezing is zeker plausibel.

Op andere plaatsen is de nieuwe lezing m.i. minder gelukkig. In de vv. 69-73 heb ik last met Van Eetveldes interpretatie (mijn interpunctie wijkt dan ook af van zijn voordracht). Van Eetvelde laat de zin eindigen bij v. 70 en beschouwt v. 71 als een nieuwe zin, met een enjambement naar v. 72. Dat was m.i. niet de bedoeling van de dichter. In v. 71 wordt het lijdend voorwerp uit de vorige zin (bekoorde hij *ze)* geëxpliciteerd: die nonne; verder wordt het gevolg aangeduid van de duivelse bekoring: zodat ze waande te sterven... De verzen 69-71 vormen dus één geheel; met v. 72 begint er een nieuwe zin. Dergelijke afwijkingen van het concept van de dichter meen ik te ontdekken in de volgende passages: vv. 598-600, vv. 639-640, 860-861, v. 953. Maar ik geef toe dat toehoorders dit nauwelijks zullen merken.

Deze kritische bemerkingen doen niets af aan mijn respect voor het experiment van Van Eetvelde. Wegdromend uit de realiteit kan ik me best voorstellen hoe ik me tussen een Brabants hofpubliek bevind en een verteller verschijnt die begint met de intrigerende woorden:

‘Van dichten comt mi cleine bate...’.

Eindnoten:

28 Zo'n cursus bestaat overigens reeds: Maaike Hogenhout-Mulder, *Cursus Middelnederlands*, Groningen 1983.
29 Zie J.D. Janssens, *Middeleeuwse 'literaire' activiteit in de Augustijnerpriorijen van het Zoniënwoud*, in *Eigen Schoon en de Brabander* (1981), p. 328-329.
30 M. Hogenhout-Mulder, o.c., p. 22.

Woordverklaring en aantekeningen

Fol. 47 v° a

1	*bate:* voordeel
2	*die liede:* de mensen; *ict:* enclisis van ic-het
3	*sin:* geest; *vertare:* kwelle, vermoeie
4	*om die doghet:* terwille van de voortreffelijkheid
5	*es bleuen:* is gebleven (m.a.w. die hoewel moeder geworden, toch maagd is gebleven)
6	*hebbic op heuen:* ben ik begonnen; *mieracle:* wonderverhaal
7	*toghede:* toonde
8	*Marien* (genitief, dus: van Maria); *teren:* proclisis (te-eren); *diene:* enclisis (diene<hem). Dus: ter ere van Maria die Hem (God, d.i. Christus) zoogde
9	*ere:* samentrekking van *eenre* (onbep. lidw.)
10	*moet:* moge; *onnen:* gunnen
11	= dat ik datgene, waar het om gaat (*die poente* = de kern van de zaak), goed moge beschrijven
12	*ende:* einde; *daer af:* daaraan
13	*na:* naar, volgens
14	*als:* zoals
15	*begheuen:* uit de wereld teruggetrokken; *willemijn:* Wilhelmiet, monnik van de orde van de H. Willem
16	*vant:* verdoken inclinatie (vant-het), dus: vond het (verhaal); *die boeke sijn:* zijn boeken
17	*ghedaghet:* bejaard
18	*daer... af:* waarover, over wie; *began:* begonnen ben
19	*houesche:* hoofs, beschaafd (zoals dat aan het 'hof' vereist is); *subtijl van zeden:* met verfijnde manieren
21	*ic wane:* meen ik

22	*van zeden:* in manieren; *van ghedane:* van uiterlijk
23	*prisede:* zou prijzen; *hare lede:* haar lichaamsdelen (bedoeld is: een beschrijving lid per lid, van hoofd tot voeten)
24	*sonderlinghe:* in het bijzonder
25	*dats:* dat es; *niet en dochte:* niet zou passen
26-27	= ik wil u vertellen welke functie zij gedurende lange tijd vervulde
28	*int:* enclisis (in-dat); *daer:* waar; *abijt:* kloosterkleed
29	*costersse:* kosteres
30	(stoplap) *al:* geheel; *ouer waer:* naar waarheid
31	*lat:* lui; *no:* noch
34	*plach:* was gewend (het was haar taak); *te ludene:* te luiden
35	*ghereide:* maakte gereed; *tlicht:* proclisis (datlicht), bedoeld zijn: de kaarsen en de olielampen; *ornament:* de liturgische gewaden en sieraden

Vv. 4-8

Het is mogelijk dat in het begin van de *Beatrijs* (ook in de presentatie van het handschrift) getallensymboliek verscholen ligt, hoewel die in teksten in de volkstaal meestal moeilijk te beoordelen is.

De getallen werden in de middeleeuwen geacht een diepere betekenis te hebben dan hun cijferwaarde; vooral de eerste getallen uit het decimaal stelsel werden beladen met existentiële betekenis. Alleen is de manier waarop dit gebeurde geenszins eenduidig. Zo kon bijv. vrijwel ieder getal tot en met tien (behalve twee) op de een of andere wijze, al naargelang van de context, volmaaktheid aanduiden: 1 (het principe van de eenheid, God); 3 (het getal van de man, van de H. Drievuldigheid); 6 (harmonie, cf. Philo Judaeus, Martianus Capella, Augustinus e.a.); 7 (het Bijbelse voor-

keurgetal); 8 (het getal van de verlossing) en 10 (met zijn machten 100, 1000..., cf. Dante in de *Divina Commedia*). Maar waar het getal 9 volgens sommigen een volmaakt getal is (want 3 × 3; cf. Capella), was het volgens anderen symbool van de onvolmaaktheid, van het nog-niet-af-zijn (want 10 - 1; cf. Bonaventura). Een sluitende systematiek zoekt men vergeefs in de middeleeuwse traktaten over getallensymboliek, wat ons tot grote voorzichtigheid moet aanmanen bij de interpretatie van getallen, zeker in literaire teksten in de volkstaal, maar wat anderzijds toch niets afdoet aan het feit dat middeleeuwers met andere ogen naar getallen keken dan wij nu. Zie V.F. Hopper, *Medieval Number Symbolism*. Its Sources, Meaning and Influence on Thought and Expression, New York 1938; ook Chr. Butler, *Number Symbolism,* Londen 1970.

Met deze bedenkingen in het achterhoofd leze men hetgeen volgt. De *Beatrijs*-dichter blijkt in de proloog vijf verzen te wijden aan Maria. Lulofs (*Begrip voor Beatrijs,* in *Levende Talen* 211 van oktober 1961, p. 485-489) acht het plausibel dat er een allegorisch verband bestaat tussen het getal 5 en Maria. Haar naam bestaat immers uit vijf letters (ook de andere Maria-aanduidingen: *Mater* en *Virgo*); de maand mei, dé Mariamaand, is de vijfde maand van het jaar en in de rozenkrans is het getal vijf (nl. 5 × 10) verwerkt. Bovendien vindt men bij Caesarius van Heisterbach (de schrijver van de oudst bekende bron van de Beatrijslegende!) de grondslag voor de relatie tussen het getal 5 en Maria, nl. in een van zijn preken: ‘De naam Maria bestaat uit drie lettergrepen en vijf letters. Door het drietal lettergrepen wordt “op mystieke wijze” het geloof aan de H. Drievuldigheid aangetoond, door het getal 5 de gehoorzaamheid aan de wet van Mozes (de vijf boeken)...’. (Hiermee wordt tegelijk duidelijk gemaakt dat Maria dé verbindingsfiguur is tussen het Oude en het Nieuwe Testament).

Mogelijk wordt deze relatie ook in het Haagse handschrift vastgelegd. De eerste letter, de gehistorieerde initiaal, is een U die voor het teken V wordt gebruikt - dat is bij de Romeinse cijfers die middeleeuwers gebruiken het teken voor 5. Ze heeft een hoogte van vijf regels en neemt zoveel ruimte in, dat er op deze vijf regels slechts drie verzen staan. Zo zou dan ook in de presentatie van het handschrift de relatie tussen God en Maria beklemtoond worden (Lulofs, 79).

Vv. 14-17

Hier wordt uitdrukkelijk de bron genoemd om de geloofwaardigheid van het verhaal te beklemtonen. Broeder Ghijsbrecht is niet enkel een monnik die zich uit de wereld heeft teruggetrokken (dus: betrouwbaar), hij is oud (dus: eerbiedwaardig en wijs) en hij is een geleerd man (want hij beschikt over boeken, die toendertijd een enorm gezag bezaten).

De Wilhelmieten vormden een orde van kluizenaars, rond 1157 gesticht bij het graf van Willem van Malavalle door volgelingen van de Italiaanse heilige Willem van Vercelli (ca. 1085-1142). Opvallend is wel dat bijna alle Wilhelmietenkloosters aan Maria waren gewijd met namen als ‘Deur des hemels’ (Bazeldonk) en ‘Maria ter Woestine’ (Biervliet) (zie Kazemier, 44).

Vv. 23-25

In de voorschriften voor de Latijnse literatuur (de ‘Artes Poeticae’) werden richtlijnen en modellen gegeven voor de beschrijving van de schoonheid van vrouwen. Die beschrijvingen zijn stereotiep en omschrijven de welgevalligheid van het lichaam, lid per lid, in dalende lijn (haar, voorhoofd, ogen, neus, mond, tanden, keel... voeten). Of die Latijnse voorschriften direct op de literatuur in de volkstaal hebben ingewerkt, is een omstreden zaak (zie F.P. van Oostrom, *Lantsloot vander Haghedochte,* p. 183-194). Toch komen dergelijke schoonheidsportretten ook in de Middelnederlandse literatuur voor, zij het minder

gekunsteld en minder retorisch uitgewerkt. Dat het beschrijvingsprocédé aan onze dichters van ridderromans bekend was, bewijst bijv. een passage uit de *Wrake van Ragisel,* een Middelnederlandse Arturroman: de bedoelde jonkvrouw (Ydeine) was zo schoon, dat nergens haars gelijke gevonden zou kunnen worden. Maar, zo vervolgt de onbekende dichter, het zou nutteloos zijn de schoonheid van al haar ledematen één voor één te loven. Het publiek moge zich niet verbazen over zijn kortheid, want - zo zegt hij - hij verafschuwt 'lange tale'. Toch wil hij wel iets kwijt: de jonkvrouw was welgevormd, van boven tot onder ('vanden hersenen toten teen'), er was geen enkel lichaamsdeel dat ook maar enigszins mooier zou kunnen zijn...

> War toe soudic *hare lede*
> *Prisen elc van din besondren?*
> Al cortict u, en darf niet wondren,
> Want ic scuwen lange tale.
> Die jonvrouwe was gescepen wale
> *Ende vanden hersenen toten teen;*
> Soene was ane hare let en geen
> Dat wesen mohte en tuint verscoent! (Ab, 475-482)

(Zie Gerritsen, *Die Wrake van Ragisel,* p. 124-125 en 322). Dit alles is eens te meer een aanwijzing dat het publiek van de *Beatrijs* goed met de conventies van de ridderroman was vertrouwd.

Vv. 28-29

Het klooster was een rijk klooster (cf. de woorden van de weduwe, vv. 579-580: 'Dat verweent es ende rike; / Men weet niewer sijns ghelike.'). In dergelijke prestigieuze kloosters kwam de grote meerderheid der nonnen uit de hoogste maatschappelijke groeperingen en sproot hun intrede in de religieuze gemeenschap niet altijd voort uit een sterke roeping. Vaak was ze het gevolg van het ontbreken van de noodzakelijke bruidschat, bijv. wanneer er veel dochters in eenzelfde gezin waren (cf. Kazemier, 8). De situatie moet voor een adellijk hofpubliek bijzonder herkenbaar zijn geweest.

De functie van kosteres in een rijk klooster was geen nederige taak; ze kwam bijv. in aanmerking om de priores en abdis op te volgen. Het werk dat Beatrijs verricht, is het verzorgen van de eredienst, het bewaren van de sleutels (en dus van de kerkschatten!) en het toezicht houden op de ordelijke gang van zaken van de godsdienstige oefeningen. Voor het schoonhouden van de kerk had ze lekezusters ter beschikking (Lulofs, 82).

Fol. 47 v° b

36	*alt:* het gehele (enclisis van al-dat); *couent:* kloostergemeenschap
38	*groet wonder:* wonderlijke dingen
39	*achter lande:* overal
40	*bi wilen:* soms

41	= kwelling, verdriet, droefheid
43	*oec:* zelfs; *ries:* dwaas
44	*dat:* zodat (hij erdoor in het ongeluk moet geraken)
45	*eest:* es het
46	*si* (d.i. de liefde); *dwingt:* onderwerpt; *sulken:* menigeen; *dat:* zodat; *hine:* hij niet
47	*weder... ofte:* of... of
48	*daer... af:* waarvan. 46-48 betekent dus: menigeen onderwerpt zij, zodat hij niet weet of hij moet spreken of zwijgen om zijn beloning te verkrijgen
49	*worpt:* werpt; *onder voet:* ten gronde (in het ongeluk)
51	*sulken:* juist hem
52	*hilde:* (voor zich) zou houden
53	= deed hij het niet (nl. mild zijn) op aanraden van de minne
54	*ghestade:* standvastig
54-57	= ook vindt men mensen, zo standvastig, dat hen de liefde, wat zij ook mogen ondervinden - weelde, geluk en verdriet - alles

	zonder uitzondering (= *groet oft clene)* doet delen (Roemans-Van Assche, 3)
58	*selke:* zulke; *hetic:* noem ik
59	*jn:* ic en; *constu:* enclisis (conste u); *gheseggen:* ten volle beschrijven; *niet... als:* volstrekt niet
60	*gheluux:* (genitief na *vele)* geluk
61	*vter:* (ute der) uit der; *rronnen:* vloeien
62	*darfmen:* mag men; *veronnen:* ten kwade duiden
63-64	= dat zij niet kon ontkomen aan de liefde die haar in de ban hield
65	*altoes:* steeds
66	*cesseert:* houdt op (te bekoren)
67	*spade:* laat (*spade ende vroe:* altijd)
68	= hij spant zijn krachten daarvoor in
70	*becordise:* opeengehoopte inclinatie (becorde-hi-se)
72	*vermaende:* smeekte

V. 45

In het handschrift lezen we: *lieft*. Dit is vermoedelijk een verschrijving van de kopiist; men leze: *lief*.

Vv. 38-61

De middeleeuwer suggereert de complexiteit van de liefdesgevoelens in scherpe contrasten: de liefde schenkt de geliefde zowel ‘bliscap’ als ‘rouwe’, ‘gheluc’ als ‘ongheval’; ze brengt de mensen in verwarring (en wordt vaak voorgesteld als een ziekte, cf. de ‘crancheit’ in v. 78), zodat ze niet meer weten waar ze het hebben: moeten ze ‘spreken’ of ‘niet-spreken’ om bij de geliefde in de gunst te komen... Dit laatste wordt mooi geïllustreerd door de (Brabantse) *Trojeroman* van Segher Diengotgaf, waar de onvervaarde Trojaanse held Pollidamas als een bedeesde schoolknaap bij zijn geliefde Helena onder de schaduw van een ‘eglentier’ (!) zit:

> ... Sijn vaer en was niet cleene,
> Te peinsene om alsoe hoghen sake.
> Minne riet hem dat hi sprake *(spreken)*
> Sijn hert riet hem dat hij duchte. *(niet-spreken)*
> Mettien beefde hi ende suchte... (E[1], 346-350 en W, 14.926-930).

Toch wordt de liefde, hoewel ze wordt ervaren als een onvatbare, mysterieuze kracht (cf. het beeld van de ‘gevangenschap’, v. 64), ook als bron van deugd gezien (dit is een verwijzing naar de positieve uitwerking van de hoofse liefde): ze weet zelfs geboren gierigaards mild te stemmen tegenover anderen... (vv. 51-53).

De tegenstrijdige gevoelens die de liefde oproept, komen op een subtiele wijze tot uiting in de liefdesmonoloog in Seghers *Trojeroman,* E[1], 689-788.

Vv. 65-71

In deze verzen wordt de werking van de duivel gesuggereerd; dit houdt onmiddellijk verband met een man, i.c. de ‘ionghelinc’. Vermits middeleeuwse dichters hun verhaal vaak analogisch opbouwen, is het niet verwonderlijk dat naar aanleiding van het optreden van een man, ditmaal de abt, de duivel opnieuw ingrijpt, nl. als hij Beatrijs door schaamte poogt te weerhouden om te biechten (v. 929). De gelijkenis van de passages maakt tegelijk het fundamentele verschil in betekenis ervan duidelijk: in het eerste geval bezwijkt Beatrijs voor de duivelse listen en stort daardoor in diepe ellende; in het tweede geval overwint ze de bekoring en verwerft daardoor het échte geluk. Dit analogisch verband impliceert echter niet dat de tweede passage (na v. 864!) van dezelfde dichter is als de eerste vermits ook ‘navolgers’ vaak analogische parallellen met het werk van hun voorganger leggen.

Fol. 48 r^{o} a

73	*troeste:* zou helpen; *dore sine ghenaden:* omwille van (met een beroep op) zijn genade
74	*verladen:* bezwaard, gekweld
75	*ghewont:* gekwetst (door de liefdespijlen)
76	= aan wie (God) het allemaal bekend is
77	*niet:* niets; *verholen:* verborgen
78	= zodat de zwakheid mij de verkeerde weg zal doen opgaan
80	*begheuen:* afleggen
81	*hoeter:* enclisis (hoe het er<haar); *na:* nadien
84	*oetmoedelijc:* vriendelijk
85	*dat:* opdat; *saen:* snel; *te:* naar
86	*vrame:* voordeel
90	*sinne:* gemoed
91	*haestem:* enclisis (haeste hem=zich)
92	*sint:* sinds
93	*dwanc:* beheerste (wijst op het onontkoombaar karakter van de liefde)
94	*dat:* zodat; *dogheden:* doorstonden
95	*soe hi ierst mochte:* zo vlug hij kon
96	= waar hij ze opzocht
97	*tfensterkijn:* proclisis (dat vensterkijn) het (spreek-) venstertje
98	*mocht sijn:* verdoken inclinatie (mocht-het) indien het kon
100	*merde:* talmde; *na dien:* daarna
101	*woudene:* enclisis (woude-ene<hem); *vanden:* beproeven (polsen over de oprechtheid van zijn gevoelens)
103	*dwers ende lanx:* kruiselings
104	= menigmaal zuchtten ze zwaar
106	*beuaen met:* vervuld van
109	*dicke:* dikwijls; *verwandelde:* veranderde; *hare blye:* hun gelaatskleur

V. 78

De liefde die doet dolen kan associaties oproepen met de ridderroman. Ridders op tocht kunnen, overweldigd door de liefde, de weg kwijtraken en een hele tijd doelloos rondzwerven (cf. Yvain in *Le chevalier au lion* van Chrétien de Troyes, Ferguut in de gelijknamige Dietse Arturroman). De associatie is nochtans niet dwingend, omdat 'dolen' ook kan betekenen: 'buiten zichzelf raken, het innerlijke evenwicht verliezen'.

V. 80

Het kloosterkleed afleggen betekent zoveel als de gelofte van kloostertrouw (en dus: een contract met God!) verbreken.

Vv. 82-87

Een rijk klooster als dat van Beatrijs had blijkbaar ook mannelijk personeel in dienst om de noodzakelijke verbindingen met de wereld te verzorgen. In haar functie van kosteres kon Beatrijs voor inkopen e.d. vermoedelijk een beroep doen op zo iemand. Overigens is de bode een vaste verschijning bij het arrangeren van een ontmoeting tussen twee hoofse geliefden (cf. Lulofs, 87).

Vv. 92-93

Met twaalf jaar was het meisje huwbaar, zowel in het Romeinse als in het canonieke recht. Tal van ridderromans verhalen dan ook van een idyllische kinderliefde (de meest bekende is wel *Floris ende Blancefloer*); ook in de Westeuropese minnelyriek was het een algemeen verspreid motief.

Vv. 97-109

De geliefden voor het venstertje... Een hoofs publiek kan hierbij gedacht hebben (en wellicht heeft de dichter het zo bedoeld bij zijn suggestie van een hoofs verwachtingspatroon) aan de beroemde scène uit de Lancelotverhalen, waar de modelminnaar buiten voor het raam (met ijzeren banden!) op zijn geliefde Guinevere wacht, die met hem een afspraak heeft gemaakt: '... hij stapt naar het venster waar hij blijft staan, er zorg voor dragend niet te niezen of te kuchen, tot de koningin verschijnt in een erg wit hemd (...) Zogauw

Lancelot de koningin achter de ijzeren staven op de vensterbank zag leunen, groette hij haar vriendelijk. Dadelijk beantwoordde zij zijn groet, want hij verlangde naar haar en zij naar hem (...) Zij komen dicht bij elkaar zodat zij elkaars hand kunnen vasthouden. Maar zij zijn zo bedroefd omdat zij niet geheel bij elkaar kunnen komen dat zij de ijzeren staven vervloeken...' (Chrétien de Troyes, *Lancelot,* vert.-T. Meesdom, *Lancelot. Arthurs ridder. Guineveres minnaar,* een EXA-uitgave, Antwerpen 1982, p. 72).

Vv. 104-109

Veelvuldig zuchten en van kleur verschieten zijn duidelijke tekenen van liefde, symptomen van de Ovidiaanse liefdespathologie; men vergelijke opnieuw met het begin van het eerste liefdesgesprek in de *Trojeroman* van Segher Diengotgaf, waar over Pollidamas wordt verteld hoe hij menigvuldig zuchtte, bleek werd en verlegen naar de grond keek:

> Soe dats Helene wert gheware,
> In al dien dat si verkinde,
> Dat hi sekerlike minde... (E[1], 351-363).

Fol. 48 r° b

110	*ay mi:* wee mij
111	*vercoren:* uitverkoren; *mi es soe wee:* ik ben zo ongelukkig
113	= dat mij opbeurt
114	*die:* iemand die; *troest:* steun, troost
115	*strael:* pijl
116	*dat:* zodat; *doghe:* lijd
117	*jn:* ic en; *verhoghen:* blij zijn (= ik zal nooit meer kunnen blij zijn)
118	= indien gij hem (nl. de pijl) niet hebt uitgetrokken
119	*met sinne:* vurig
123-24	= wij hadden nooit eens rustig de gelegenheid, dat wij elkaar eens kusten
125	*vrouwe venus:* lijd.vw. (ond. is *god*)
127	*moete:* moge
128	*dat:* omdat

129	*verualuen:* verwelken; *bederuen:* vergaan
130	*constic:* kon ik, *ane:* van; *verweruen:* verkrijgen
131	*ende:* dat; *dabijt:* proclisis (dat-abijt)
132	*enen sekeren tijt:* een veilig tijdstip (lijd.vw.)
133	*vte:* buiten (het klooster)
134	= wegrijden om gereed te laten maken
135	*diere:* dure; *wullen:* wol
136	*met bonten:* met bontvellen; *vullen:* voeren
137	*sercoet:* bovenkleed
138	*jn:* ic en; *begheue:* laat in de steek; *ghere* (<gheenre): geen (dus: in geen enkele moeilijke omstandigheid)
139	*auentueren:* wagen (in het onbekende) en alles aanvaarden wat op iemand afkomt (quid advenit)
140	*tsuete metten sueren:* het zoete (aangename) en het zure (onaangename)
141	*te pande:* als onderpand
143	*die* (nl. zijn trouw); *ontfaen:* ontvangen
144	= en met u (wil ik) zo ver gaan
146	= waarheen we zijn gegaan

Vv. 110-118

Het gesprek tussen Beatrijs en de jongeling is een typisch voorbeeld van de hoofse spreekwijze, die de eigenlijke bedoeling van het spreken verhullend uitdrukt (door allusie en versluierde beelden) om het brutaaldwingende ervan af te zwakken. Eigenlijk wil Beatrijs zeggen: ‘Ontvoer me!’. Dat is echter allesbehalve hoofs en zij is toch ‘houesche ende subtijl van zeden’ (v. 19). Bovendien wil ze te weten komen of haar minnaar genoeg om haar geeft om zo'n beslissende stap te zetten. Daarom begint ze het gesprek - het is niet ongewoon dat de jonkvrouw daartoe het initiatief neemt, cf. Margriete tot Echites in boek I van de Brabantse *Roman van Heinric en Margriete van Limborch* -door met een mooie woordspeling te alluderen op haar liefdesleed: ‘Ay mi’ -

‘aymie’ (wat ook ‘geliefde’ betekent). Dus niet enkel: ‘wee mij, wee mij’, maar ook ‘wee mij als minnares’ (zie Lulofs, 89-90). Daarmee heeft ze haar nog steeds voortdurende liefde voor de jongeling versluierd bevestigd (explicieter in ‘vercoren lief’, v. 111). Maar de volgende verzen zijn opnieuw dubbelzinnig. Immers, ‘een wort oft twee/Dat mi therte conforteert’ kan zowel zijn: een paar algemene woorden van troost, als: spreek de woorden (het voornemen om haar te ontvoeren) die ikzelf niet in de mond wil (durf?) nemen (cf. ook v. 114). Ze gaat nog een stapje verder in haar uitnodiging door te stellen (zij het nog steeds verbloemd): ik word nooit meer blij, indien jij me niet van der minnen pijl verlost... (vv. 117-118). De hoofse minnaar heeft de boodschap begrepen en zal het gewenste voorstel (voorwaardelijk) formuleren, maar niet zonder dit van haar wil afhankelijk te maken, wat typisch is voor de hoofse mate en zelfbeperking (vv. 130-137). Pas vanaf v. 144 zegt Beatrijs ondubbelzinnig er met haar minnaar te willen vandoor gaan.

Vv. 115-118

De beeldspraak van de pijl der liefde gaat terug op de voorstelling van Cupido met pijl en boog uit de klassieke oudheid; het beeld wordt veelvuldig gebruikt in de middeleeuwse literatuur (Lulofs, 90).

Fol. 48 v^{o} a

148	= kom op mij wachten
149	*vergier:* kloostertuin
150	*eglentier:* wilde rozenstruik
151	*mijns:* op mij; *wt:* uit, buiten
153	*te varen:* om te gaan (hangt af van: *come wt,* v. 151)
154	*en si dat:* tenzij
155	*ocht:* of
157	*begheert:* begeer het
159	= dit beloofden zij elkaar
160	*orlof:* afscheid; *ghinc wanderen:* begaf zich
161	*rosside:* paard; *stoet:* stond
163	= reed weg in draf
165	letterlijk: hij vergat zijn lief niet (eigenlijk: zijn geliefde was geen ogenblik uit zijn gedachten)
167	= hij kocht blauwe en scharlaken (stoffen)

169	*caproen groet:* wijde kap
171	*na recht:* zoals het hoort
172	*vel:* bont
174	*diet:* die het
175	*almoniere:* (geld-)tasjes
176	*cochti:* kocht hij
177	*huuen:* diademen; *vingherline:* ringen
178	*chierheit:* sieraden
179	= naar alle sieraden zocht hij
180	= die welke bruid dan ook zou nodig hebben
181	*.v.*^{c} *pont:* vijfhonderd pond (zilver)
182	*ere:* eenre

V. 150

De eglentier is het symbool voor de liefde. Vaak vindt dan ook de ontmoeting van hoofse geliefden plaats onder de wilde-rozenstruik (cf. de *Trojeroman* van Segher Diengotgaf, E[1], 329). De symboliek is hier echter ambigu, vermits de roos ook de hemelse liefde en Maria verzinnebeeldt (cf. rozen-krans) (zie Lulofs, 92).

V. 164

Het klooster ligt buiten op het platteland. Er zijn redenen om te veronderstellen dat het om een cisterciënzerinnenklooster gaat; deze kloosters lagen buiten de stad en waren middelpunten van landelijke beschaving. Men vergelijke ook het grauwe kloosterkleed van de non (v. 276): de cisterciënzerinnen droegen een grijze pij.

Fol. 48 v^{o} b

184	*al dat scoenheide:* al die mooie dingen; *voerdi:* voerde hij
185	*wel ghetorst:* goed geladen

187 *daer:* waar

189 *cruut:* gras

191 *latic nv die tale:* (van hem) laat ik nu (voorlopig) het verhaal rusten

192 *segghe:* vertel; *scoender smale:* mooie jonkvrouw (in ridderromans de aanduiding van een lieftallige schone)

193 *vore:* iets vóór; *lude:* luidde; *mettine:* de metten

196 *beide van... ende van....:* zowel door... als door...

198 *weder ghewent:* teruggekeerd

199 *dormter al ghemene:* de gemeenschappelijke slaapzaal

200 *den coer:* het koor

202 *dicke:* dikwijls

203 *voerden outaer:* voor het altaar

204 *met groten vaer:* in benauwdheid, met grote vrees

206 *mach:* kan

207 *gheduren:* (het) uithouden

208 *kint:* kent; *in allen vren:* altijd

210 *ghelesen:* gebeden

211 = en mezelf gekastijd

212 = het is allemaal voor niets dat ik me uitsloof

213 = de liefde heeft me helemaal in haar macht

214 *dat:* zodat

215 De aanspraak van het gebed verandert hier (tevoren: tot Maria, nu: tot Jezus, haar zoon); *alsoe waerlike als:* zo waarlijk als

216 *wort:* werd; *dieue:* booswichten

217 *gherecket:* gepijnigd (door ‘uitrekking’)

218 *verwecket:* (uit de dood) opwekte

220 *moetti:* moogt Gij; *noet:* leed

V. 193

Vore middernacht: zie de interpretatie in mijn inleiding.

Mettine. Op bepaalde tijden (de zgn. 'horae' of 'getijden') kwamen (en komen) de kloosterlingen dagelijks samen om liturgische gebeden te zingen. De *metten* (horae matutinae) is het eerste van de zeven getijden. Afhankelijk van de orde en de landstreek vinden de metten om middernacht, om één uur of om drie uur plaats; daarna volgen de *priem* (hora prima; even voor dageraad), de *terts,* de *sext,* de *noon,* de *vespers* en de *completen*.

Fol. 49 r^{o} a

221	*mine mesdaet:* mijn zonden
222	= ik moet wel in grote zondigheid ten onder gaan
223	*na desen:* hierna; *vten:* uit den (d.i. *het* koor)
224	*teenen:* te eenen
226	= waar Maria ('s beeld) stond
227	*riep:* wijst op haar hoge emotionaliteit; *onuersaghet:* onbesprokene
228	*v:* tot u
229	*ontfermelike:* onder bittere tranen; *vernoy:* ellende
230	= maar het heeft me geen zier geholpen
231	= ik verlies nog helemaal mijn verstand, indien ik...
233	*couel:* pij; *toech si vte:* trok ze uit
234	*leid:* legde
235	*scoen:* schoenen
237	*slotele:* sleutels
238	*marien:* van Maria
239	*ouer waer:* naar waarheid
241	*ofmense:* indien men ze
243	= het betaamt op ieder ogenblik
244	*lijt:* voorbijgaat
245	*derwaert:* daarheen; *sla:* opslaat
247-48	= daaraan denkt ze en daarom hing ze de sleutels daar
249	*danen:* vandaar weg; *dorden noet:* noodgedwongen
250	= met slechts een grof onderkleed aan

251 *dore:* deur

252 *met liste:* voorzichtig

253 *heymelijc:* zachtjes

254 *stillekine:* stilletjes

255	*vare:* vrees
256	*wert haers gheware:* bemerkte haar
257	*en verueert v niet:* wees maar niet bang

Vv. 246-247

Het is een pikant detail dat Beatrijs, precies vóór haar zondig leven, aan het *Ave* (Wees gegroet...) denkt. Voor de middeleeuwer bestond er immers een nauw verband tussen de zondares bij uitstek, *Eva,* en degene die van iedere zonde was vrijgebleven, Maria, wat o.m. bewezen werd door te wijzen op de omkering van *Eva* tot *Ave*.

Fol. 49 r° b

258	*v:* uw; *dat:* die
259	*doen:* toen
260	= begon zij zich te schamen
263	*seidi:* seide hi; *lichame:* persoon (maar toch met erotische bijklank: gij met uw mooi figuur)
264	*soe:* toch; *bat:* beter; *bequame:* passend
266	= duid het mij niet ten kwade
267	*sciere:* terstond
269	*dies si behoeft:* wat ze nodig had
270	*des:* daarvan
272	*waest:* was het
273	= op de juiste manier vervaardigd
274	*op:* naar; *loech:* lachte
276	*bat:* beter; *grau:* grijs
277	*toech:* trok
278	*scoen:* schoenen; *cordewane:* van Cordovaans leder
280	*ghebonden* (schoenen): sandalen
281	*hoet cleder:* hoofddoeken
282	*te dien tiden:* op dat ogenblik
284	*cussese:* cussede ze (kuste haar)
285	*vriendelike:* innig; *aen:* op

286-7	= het leek hem, terwijl ze voor hem stond, dat het dag werd
288	*tsinen:* te sinen (naar zijn)
289	*ghereide:* zadel
290	*voren:* reden
291	*dat:* dat het; *began:* begon
292	= tot ze zagen dat niemand hen volgde
294	= God, hulp van de hele wereld

Vv. 259-262

De situatie is complexer dan dat preutsheid, omdat ze betrekkelijk ongekleed is, bij Beatrijs schaamtegevoelens zou opwekken. Trouwens, even later zal ze zich wel erg royaal aanbieden:

> Alsic bi v ben, al naect,
> Op een bedde wel ghemaect,
> Soe doet al dat v ghenoecht
> Ende dat uwer herten voeght. (vv. 359-362)

De tekst geeft inderdaad niet als reden voor Beatrijs'schaamte dat ze bijna naakt in haar hemd staat, maar omdat ze in haar hemd staat, blootshoofds is en barvoets. Daardoor is voor de middeleeuwer duidelijk dat Beatrijs, door het afleggen van haar kloosterkleren, voor de jongeling verschijnt als een beschuldigde bij een rechtszitting; de aangeklaagde mocht zich in zijn kleding namelijk niet herkenbaar maken in zijn sociale status en macht, had door de uniform voorgeschreven houding (in hemd, blootshoofds en barvoets) zijn persoonlijke eigenwaarde verloren. Beatrijs staat hier dus in het boete-en schandekleed dat zowel voor de kerkelijke als de wereldlijke rechtbank gold, staat (volgens ons moderne woordgebruik figuurlijk) in haar hemd... Daarom zal de jongeling haar eerst door zijn meegebrachte kleren tot zijn bruid maken en haar daardoor tegelijk haar sociale status, die van adellijke jonkvrouw, terugschenken. Het getuigt vanwege de jongeling van hoofs respect dat hij haar pas daarna kust (ze vliegen zich dus niet meteen, onbeheerst, in de armen, hoewel zij nu voor het eerst alleen zijn, cf. vv. 120-124) (Zie hiervoor het bijzonder interessante artikel van F. Lulofs, *Begrip voor Beatrijs,* p. 475-483). Trouwens, merkt Lulofs op *(Begrip*..., p. 483): ‘Bij ieder kledingstuk dat ze

aantrekt, wordt ze verleidelijker, nl. steeds begerenswaardiger als jonkvrouw. Het lijkt wel een omgekeerde striptease...'. 'Zie ook Lulofs, ed., 97-98).

Het is niet zonder belang op te merken dat Beatrijs later haar wereldse kleren over haar kinderen, produkten van haar zondigheid, spreidt (vv. 776-779) (waarbij ze hen - bijzonder mooie analogie - beiden op de mond kust!) en als (waarachtige) boetelinge het klooster binnengaat.

Vv. 272-276

Voor de kleurensymboliek en de ironie in deze passage: zie mijn inleiding.

Fol. 49 v° a

295	*moeti:* moogt Gij (wenszin); *bewaren:* beschermen
299	*wilen:* weleer
300	*van religione:* waar de geestelijke regel heerst (pleonasme)
301	*ducht:* vrees; *die vaert:* de tocht
303	= al heb ik mij tot haar (d.i. de wereld) gewend
304	*si* (d.i. de wereld); *slacht:* lijkt op; *losen coman:* sluwe koopman
305	= die ringen van vals metaal
306	*guldine:* gouden
307	*segdi:* zegt gij; *suuerlike:* liefste
308	= indien ik u ooit in de steek laat
309	*moete:* moge; *scinden:* ten gronde richten
310	= waarheen wij ons ook zullen begeven
311	*jn:* ic en; *scede:* scheid; *te ghere noet:* in geen enkele omstandigheid
312	= tenzij ons de bittere dood scheidt
313	*mach:* kunt; *twien:* twijfelen
314	*versien:* gemerkt
315	*v:* ten opzichte van u; *fel:* (het omgekeerde van: *hovesch)* gemeen; *loes:* onbetrouwbaar

316-18	= vanaf het ogenblik dat ik u als eerste had uitverkoren, zou ik mijn zinnen niet gezet hebben op een keizerin
319	= indien ik haar (qua sociale status) zou waardig zijn
320	*en:* ic en (ik zou u voor haar niet in de steek laten)
321	*des:* daarvan; *moghedi:* kunt ge
322	*vore:* voer; *vte ghelesen;* uitgezocht, precieus
323	*seluerijn:* zilver
324	*seldi:* zult gij; *vrouwe:* meesteres; *af:* over
326	= we hoeven geen goederen te verkopen
328	= zo kwamen ze gereden
329	*foreest:* woud
330	= waar de vogels vrolijk waren
331	*maecten ghescal:* kwetterden

V. 318

De affirmatie van de jongeling Beatrijs boven een keizerin lief te hebben, beantwoordt aan de uitspraak van Beatrijs dat ze de jongeling boven Absolon verkiest (vv. 372-376).

Fol. 49 v^{o} b

333	*sanc:* zong; *na der naturen sine:* op zijn (eigen) manier
335	*ontploken:* ontloken
336	*suete:* aangenaam
337	*locht:* lucht
338	*rechte:* hoge
341	= die hij trouw liefhad
342	*waert v gheuoech:* zo u wilde
343	*beeten:* afstijgen; *lesen:* plukken
346	*dorper fel:* onbeschofte vlegel (het tegendeel van een hoofse minnaar)
347	*beeten:* gaan liggen
348-9	= zoals een hoer

350 = dan had ik werkelijk weinig eergevoel

351 = dat was u niet overkomen (nl. gij zoudt zo niet gesproken hebben)

352 = als ge geen dorperse natuur had

353 = ik mag geweldige spijt hebben

354 *godsat:* Gods haat; *hebdi:* moge u treffen; *diet sochte:* die daarom vroeg

355 *meer:* verder; *deser talen:* over dit onder-

	werp
357	*hem vervroyen:* zich verlustigen
358	= het wachten (op bevrediging) zal u minder verdrieten
361	*ghenoecht:* bevalt
362	*voeght:* behaagt
363	= ik heb daarover verdriet in mijn hart
364	*heden:* nu; *leit te voren:* voorstelt
365	*en belghet v niet:* maak u niet boos
366	= het was Venus die er mij toe aanzette
367	*plaghe:* rampen
368	= indien ik er tegenover u nog van gewaag

Vv. 329-339

De natuur wordt stereotiep beschreven als een 'locus amoenus' (een aangename plaats), hier een liefelijk woud: heldere hemel, rijk geloverde bomen (die schaduw verlenen), zingende vogels en mooie bloemen. Een dergelijke beschrijving was een overbekend cliché in ridderromans, waar ook vaak een oorzakelijk verband werd gelegd tussen de liefde en de natuur die door haar liefelijkheid de liefde uitlokt. Men vergelijke met *Die Wrake van Ragisel,* waar Waleweins liefdesgevoelens voor Ydeine worden beschreven tegen de achtergrond van een mooi 'foreest'. Ze reden

> Dor dat forest, dar si in sien
> Blomen ende scone cruut
> Ende dar met menegerhande lut*
> Die vogle waren harde gemalsh*
> (...)
> Hi (d.i. Walewein) sah dicke op die wel gedane
> Met bliden ogen al dari reet;
> Hare minne noptene* gereet,
> Want so* hi die jonvrouwe meer* besah,
> Sose hem op therte vaster lah,
> Hare minne ende hare beduanc*

(Zie Gerritsen, *Die Wrake van Ragisel,* p. 132 en 324).

V. 342

* = gezang
* = druk bezig
* = tastte hem aan
* = hoe meer...
* = hoe meer...
* = de liefde voor haar en haar macht

Hoewel de jongeling zijn voorstel van de wil van zijn geliefde afhankelijk maakt (wat typisch is voor de hoofse spreekwijze), reageert Beatrijs verontwaardigd. Beatrijs is niet zozeer gechoqueerd door het voorstel tot het liefdesspel dan wel door de *plaats* waar dit zou dienen te gebeuren. Jonkvrouwen die zichzelf respecteren 'beten' niet in de vrije natuur om publiekelijk de liefde te bedrijven, dat doen hoeren en herderinnetjes (in de zgn. herderinnetjesliedjes); wel zijn ze bereid zich aan hun minnaar te geven in de beslotenheid van een kamer of van een tent (ook Walewein en Ysabele beheersen zich in de mooie natuur, maar kennen daarna in het kasteel geen remmingen meer; vgl. de *Roman van Walewein,* vv. 9654-9759 met vv. 7939-7949 en 10.294-95).

V. 343

'Bloemen lesen' is dubbelzinnig. Het betekende in de hoofse, versluierde taal zoveel als het liefdesspel spelen (wat overigens twee verzen verder wordt bevestigd) (Lulofs, 101).

Vv. 346-9

De heftigheid van Beatrijs heeft compositorisch de functie de tegenstelling tot haar latere val te verscherpen, als ze wel als een 'wijf' moet handelen (cf. vv. 448-453) (Lulofs, 101).

Fol. 50 r^{o} a

370	*voer:* boven; *man:* mannen
371	*trone:* hemel (dus: op aarde)
373	*des:* daarvan
374	*.m.:* duizend
375	*rusten:* vreugde
376	= ik zou er niet tevreden mee zijn
378	= men zou mij dat niet kunnen verwijten (nl. dat ik u zou vergeten)
383	*latet:* laat het; *onghewroken:* onbestraft
384	*dullijc:* dwaas

385-6 = geen vreugde hier (op aarde) is te vergelijken met de minste hemelse vreugde

387 *die minste* (vreugde)

388 *datter:* dat der (bij: *zielen),* dat aan de ziel; *niet:* niets (meer); *smaect:* behaagt

389 *inde:* einde

390 = alle aardse goed is ellende

391 = ze (alle aardse goed) is niets waard

392 *jeghen:* vergeleken bij; *daer:* in de hemel

393 = die er zich voor inspannen (voor het hemelse geluk), zijn wijs

394 *eest:* is het

396 *dore v:* om uwentwille

397 *tale ende wedertale:* woord en wederwoord (m.a.w. het gesprek ging verder)

399 *jn:* ic en

400 *gheuel:* voorviel

401 *voren:* reden; *voert:* verder

402 *tes:* totdat; *poert:* stad

404 = daar beviel het hun zo goed

405 *siere:* zij er

Fol. 50 r^{o} b

406 = en leefden in weelde

407 *ghenuechten:* genot

408 *wonnen:* kregen; *.ij.:* twee

409 *daer:* toen

410 *alse:* wanneer

411 *teren:* leven (van de verkoop van hun bezittingen)

413 *scoenheit:* sieraden

415 = en verteerden alles spoedig

416 =toen wisten zij niet meer wat te doen

418	*daer... met:* waarmee; *winnen:* (iets) verdienen
419	= het werd een dure tijd in het land
422	= daardoor leefden ze in kommer
423	*hen:* wat hen betreft; *lieuer uele:* veel liever
424	*ghebeden:* gebedeld (om)
425	= de armoede veroorzaakte een scheiding
426	*waest:* was het
427	*ghebrac:* ontbrak; *dierste:* de eerste (aanvankelijke); dus: de man schoot te kort in zijn aanvankelijke trouw
430	*sachem:* zag hem; *met oghen* (pleonasme); *nye zeder:* nooit meer
433-34	= mij is (nu) overkomen, wat ik steeds (= *spade ende vroe*) heb gevreesd
435	*doghens:* ellende; *bleuen:* terechtgekomen
436	*begheuen:* in de steek gelaten
437	= op wiens trouw ik vast rekende
438	*oft ghi ghebiet:* a.u.b.
442	*beide... ende:* zowel... als

V. 409

De twee periodes van zeven jaar (een van geluk en een van ellende) zijn duidelijk geïnspireerd door de Bijbelse zeven vette en magere jaren (cf. de geschiedenis van Jozef in Egypte, *Genesis* 41:1-36).

V. 417

Dat Beatrijs niet kan spinnen (maar bijv. wel kan schrijven, cf. v. 84) wijst eens te meer op haar adellijke afkomst. De jonkvrouw aan het spinnewiel in afwachting van de komst van haar ridder is een beeld dat de Romantiek ons heeft nagelaten, maar ten onrechte (Lulofs, 103). Spinnen en weven was het werk van het dienstpersoneel en van boerenvrouwen. Het verschijnt m.b.t. jonkvrouwen in de ridderroman enkel in situaties waar die vernederd worden (cf. de Arturroman *Walewein ende Keye,* vv. 21.090-97).

Fol. 50 v^{o} a

444	= Maria, Vrouwe, sta me bij
446	*jn:* ic en; *mochter:* zou er (niet mee) kunnen (verdienen)
448	*dorden noet:* noodgedwongen
451	*daer... met:* waarmee; *mach:* kan
452-3	= ik kan geenszins mijn kinderen in de steek laten
455	*seit:* zegt; *ouerwaer:* naar waarheid
457	*ghemene wijf:* als hoer

459	= wat ze vreselijk vond
461	= waaraan ze (echter) weinig genot beleefde
462	= ofschoon ze het deed voor weinig geld
463	*onthelt:* onderhield
464	= wat hielp het alles te vertellen?
465	= over de schandelijke en zware zonden
467	= maar nooit liet ze na
469	= iedere dag trouw te bidden
470	*ghetiden:* getijden
471	*haer:* (om) haar (te loven en te eren)
472	= opdat zij haar mocht bekeren
473	*vten:* uit de
474	= waarmee ze was bezwaard
475	*bi ghetale:* in totaal
478	*an hare wan:* bij haar kreeg

V. 461

Beatrijs kent geen fysisch genot bij de prostitutie, wat in schril contrast staat tot haar sexuele leven met haar minnaar (vgl. met v. 407).

V. 464

Door middel van een verkortingsformule (het procédé van de *abbreviatio*) glijdt de dichter delicaat heen over de details van haar zondig leven.

V. 470

Dit is wel een suggestief-pikant detail. Terwijl ze als prostituee geld verdient, moet ze de hele tijd (nl. 7 × per dag, op vaste uren) bezig zijn geweest met te bidden tot Maria. Als ‘gevangene’ van Venus blijft ze dus toch heel nauw verbonden met Maria (men vergelijke met de tegenstelling elders in het verhaal: Venus, wereldse liefde - Maria, hemelse liefde).

Fol. 50 v^{o} b

480	= waar ze veel leed doorstond
481	*hebdi:* hebt ge
484	*sinde:* zond; *saen:* onverwachts
486	*al bloet:* in het openbaar
487	*hoet:* hoofd
489	*alsi plach:* zoals ze gewoon was
493	= bron (uitverkoren) boven alle vrouwen
495	*torconden:* tot getuige
498	=er zijn er (nl. zonden) zo vele, dat ik niet weet
499	*ocht:* of
500	*ay lacen:* helaas; *mijns:* met mij
501	= ik moet wel voor het Laatste Oordeel vrezen
502	*doghen:* die oghen; *mi:* voor mij
503	*selen bliken:* zullen bekend worden
505	*ghewroken:* gestraft
506	= indien daarover vooraf niet wordt gebiecht
508	*sonder waen:* zonder twijfel
509	*des:* daarom; *vare:* vrees
510	*droghic:* droeg ik; *hare:* haren boetekleed
511	*croeper met:* kroop ermee
512	= op handen en voeten
513	*wullen:* in een wollen (haren) hemd
514-16	= nochtans zou ik niet kunnen bereiken dat ik van zonden zou worden verlost, tenzij Gij, Maria, mij helpt

Fol. 51 r^{o} a

517	= bron (van goedheid) die alle (menselijke) deugd overtreft
518	= Gij hebt menigeen verblijd
519	= zoals duidelijk werd aan Theophilus
520	= hij was een der grootste zondaars

521	*haddem:* (hadde hem) had zich; *op ghegeuen:* overgegeven (aan)
522	= zowel naar ziel als (aardse) leven
523	*worden:* geworden; *man:* leenman, vazal
524	*verloesseten:* verloste hem
525	*besondech:* zondig
526	*onghetroest keytijf:* een verlaten ellendelinge
527	= in welke levenstoestand ik node, met tegenzin verkeerde
529	*tuwer:* te uwer
530	*oetmoedechede:* goedertierenheid

531	*ene:* iemand
533	= daarom durf ik opnieuw moed te vatten (de reden volgt)
534	*en:* het en; *nye:* nooit; *onuergouden:* onbeloond
535	*gruete:* groet; *maget vrie:* edele maagd
536	*ere* <eenre (dus: met een)
537	*die:* zij die; *v ghebet:* uw gebed (het Weesgegroet)
538	*moeghen:* kunnen
539	*daer af:* daarvan; *vrame:* voordeel
540	= Vrouwe, het (Weesgegroet) is u zo welgevallig
542	*v sone:* uw Zoon (d.i. God); *sinde:* zond; *saluut:* heilswens
543	*daer hi v sochte:* waar hij (nl. *die,* d.i. de engel) u bezocht
544	*brochte:* bracht
546	*die selue woert:* diezelfde woorden
547	*sonder wanc:* zonder twijfel
548-49	: dat gij er elkeen dank om weet die u graag daarmee aanspreekt
550	*belet:* verstrikt
551	*souten:* zoudt hem
552	*voer:* bij; *verdinghen:* vrij pleiten
553	*dese bedinghe:* dit gebed

Vv. 519-524

Hier wordt verwezen naar de legende van Theophilus, waarin wordt verhaald hoe een priester een pakt sluit met de duivel (wat als het feodale ritueel van de aanvaarding als leenman wordt beschreven), maar door tussenkomst van Maria wordt gered. De mirakellegende was bijzonder populair en verspreid in tal van bewerkingen; uitgangspunt ervan was de Latijnse prozaversie van Paulus Diaconus (9e eeuw), die op haar beurt terugging op een Griekse tekst.

Ook in het Middelnederlands hebben we verschillende versies van de legende bewaard, o.a. een korte versie in de *Spiegel Historiael* van Jacob van Maerlant (IIIe partie, 6e boek, cap. 35-36) en een langere bewerking in het Hulthemse handschrift (1854 verzen) (Deze laatste werd uitgegeven door R. Roemans en H. Van Assche in de *Klassieke Galerij,* Antwerpen 1960).

V. 526

In het handschrift leest men: *onghestroest*. Dit is een kopiistenfout; men leze: *onghetroest*.

V. 527

Dit is toch wel een subjectieve vertekening van de werkelijkheid (of althans slechts een deel van haar verhaal, nl. de laatste zeven jaren: tevoren was er van ‘node’ geen sprake!) onder invloed van haar tot het uiterste gespannen emotionaliteit.

Vv. 541-545

Gods bruut: hier betekent God eigenlijk de H. Geest, door wiens tussenkomst in Maria het kind werd verwekt. In het volgende vers betekent ‘uw Zoon’ niet Jezus, maar God. Door dit door elkaar gebruiken van ‘sone’ en ‘god’ werd de middeleeuwer geconfronteerd met het mysterie van de Ene en toch Drievuldige God.

In deze verzen wordt verder gealludeerd op de boodschap van de engel Gabriël, die Maria aansprak met de woorden: ‘Wees gegroet, vol van genade (cf. Fonteyne bouen alle doghet, v. 517). De Heer is met u; gij zijt de gezegende onder de vrouwen (cf. Fonteyne bouen alle wiven, v. 493) (zie Lukas 1 : 26-38).

Fol. 51 r^{o} b

554	*dreef:* uitte
556	*met:* mee
558	*bider beden:* van aalmoezen
559	*achter dlant:* door het land
560	*dat:* totdat; *vant:* vond
562	*na der sonne:* na zonsondergang
563	= laat, in het huis van een weduwe
564	= waar ze deemoedig om onderdak vroeg
566	*qualijc:* moeilijk

570-72	= ik zal met u delen wat Ons Heer mij gegeven heeft, en dit ter ere van zijn lieve Moeder
574	*ondervinden:* te weten komen
575	*hoet:* hoe het; *stoede:* gesteld was
577	*couint:* klooster; *ioffrouwen:* adellijke vrouwen
578	*jaet:* ja het (d.i. ja, zeker); *bi miere trouwen:* op mijn woord
579	*verweent:* weelderig
580	*weet:* kent; *niewer:* nergens
582	*jn:* ic en; *nye:* nooit; *ghewaghen:* vertellen
583	*van hem:* over hen; *gheen gherochten:* enig gerucht, praatjes
584	= waardoor ze een slechte faam zouden kunnen hebben
586	*waer bi:* waarom; *segdi:* zegt ge
588	*van ere:* over een
589	= zoals ik het begrepen heb

Fol. 51 v^{o} a

591	*hine... niet:* hij... niet; *loech:* loog
592	= het is nog geen veertien jaar geleden
593	*streec:* wegging
594	*weec:* heentrok
595	*inde nam:* stierf
596	*gram:* kwaad
597	*reuen:* (te) raaskallen
598	= ge zult ophouden dergelijke dingen
601	*heeft ghesijn:* is geweest
602	= volle veertien jaar
603-4	= zonder dat men haar in al die tijd ook maar één moment van de metten heeft gemist
605	*hen si:* (het en si) tenzij

607	*el:* iets anders dan
608-9	= ze heeft zo een zuiver gemoed, als enige non zou kunnen hebben
611	*elue:* de Elbe; *der geronde:* de Gironde
614	*die:* zij die; *ghesneeft:* een zondig leven had geleid
615	*wonder:* vreemd
616	*conder:* nader bekend
617	*hiet:* heetten
618	= toen noemde zij hen allebei
619	*meende:* bedoelde
622	= ik heb geen ander pand (tegenover mijn zonde)
624	= kom mij te hulp
627	*gloyen:* gloed

V. 615

De lombarde is verkeerdelijk aangebracht en moet bij het vorige vers (ook een D-) gedacht worden.

V. 626

In het handschrift leest men *houen,* vermoedelijk verkeerd voor *ouen* (d.i. oven).

Fol. 51 v^{o} b

628	*dat:* zodat; *monde:* opening (van de oven)
629	*met vlite:* zonder aarzelen
630	*mier* (<mijnre) mijn; *werden quitte:* kwijtraken
631	*verwaten:* verafschuwd
632	*mi verlaten:* vertrouwen
633	*altoes:* (nog) steeds (op)
634	*eest:* es het; *noept:* kwelt
636	= er was nooit zulk een grote zondaar (of ge... v. 640)
637-8	= sinds Gij geboren werdt

640	*lieti:* liet gij; *bederuen:* tenonder gaan
642	*vantse:* vond ze (nl. de genade); *spade:* laat
643	= zoals het wel duidelijk werd (voor)
645	*tuwer:* te uwer; *siden:* zijde
646-7	= dat is voor ons een troostvolle gedachte dat Gij hem (nl. de berouwvolle moordenaar) ongestraft tot U naamt
648	= goed berouw kan alles bereiken
649	= dat kan ik merken aan deze (nl. de goede moordenaar)
652	*ghewaerlike:* naar waarheid
653	*noch:* nochtans; *waest:* was het; *openbare:*

	duidelijk
655	*ten lesten* (pas) op het laatste ogenblik
656	*weder... no:* noch... noch
658	= uw barmhartigheid is niet te doorgronden
659	*niet meer dan:* evenmin als
661	*al:* helemaal; *toten gronde:* tot op de bodem
662-3	= dus was er nooit een zo grote zonde of uw genade, Vrouwe, is groter
664	*hoe:* waarom; *verscouen:* verstoten (zijn van)

Vv. 643-57

De geschiedenis van de goede moordenaar, die rechts van Christus gekruisigd werd (cf. Lukas 23: 33 en 39-43). De naam Gisemast is een contaminatie uit Dismas en Gestas, resp. de goede en de slechte moordenaar volgens het (in de middeleeuwen erg populaire) apocriefe evangelie van Nicodemus (zie Roemans-Van Assche, 26; Lulofs, 110).

Fol. 52 r^{o} a

665	*ontfermecheit:* barmhartigheid
666	*ocht:* indien (ik nu zoveel verdriet heb over mijn zonden)
667	*daer:* terwijl (ze lag te bidden)
668	*vaec:* slaap
669	= en zij viel in slaap
670	*haer dochte:* leek het haar
671	*aen:* tot
672	= terwijl ze lag te slapen
673	*du heues:* jij hebt; *gecarmt:* gekermd
674	= dat Maria zich over jou (=*dijns)* ontfermt
675	*verbeden:* gered door haar bidden (haar voorspraak bij God)
678	= waar ge indertijd uit weggingt
680	*af ghinc:* in de steek liet

681 = al je kloosterkleren vind je weer

683 *wile:* sluier; *couele:* pij

684 = kunt ge rustig aantrekken

685 = dank daarvoor ten zeerste Maria

691 = u nooit heeft gemist

692 = zodat niemand daarvan op de hoogte was (wellicht moet men i.p.v. *yemen nyemen* lezen?)

693 = Maria is zo zeer uw vriend (dat)

694 *altoes:* al die tijd; *voer v:* in uw plaats

695 = helemaal in jouw gedaante

697 *doer v:* terwille van u

698 *heet v:* maant u aan (om... te)

699 *v:* uw

700 *na desen:* hierna; *waest:* was het (duurde het)

Fol. 52 r^{o} b

702 *ontspranc:* ontwaakte

703 *gheweldechere:* Almachtige Heer

704-5 = laat de duivel nooit meer toe dat hij mij in grotere ellende zou storten

707 *ochtic:* indien ik

708 *ouer:* als

709 *ghescent:* onteerd

710 *ierst:* vroeger; *rumde:* verliet

712 *dor:* bij; *pretiosen:* precieus, kostbaar

714 *ocht:* indien

715 *te minen baten:* tot mijn voordeel

716-7 = dat zij het niet moge laten (nog) een tweede keer tot hier (=*hare)* te komen

718 *openbare:* op duidelijke wijze

719 *mach:* kan; *sonder waen:* zonder vrees

721 *wilre:* wil er; *benedien:* prijzen

723 = de volgende nacht, (moet u horen = een rechtstreekse aanspreking van het publiek)

724	*quam haer te voren:* kwam tot haar
725	*op:* tot
726	= mens, je wacht te lang
727	*ganc:* ga; *dinen:* jouw
729	= doe wat Maria u gebiedt
730	*en twiuels niet:* twijfel niet daaraan
731	= nu heeft zij ze een tweede keer gehoord (de stem die tot haar kwam en haar gebood in het klooster te gaan)
734	= nochtans durfde zij het niet te doen

735	*verbeyt si:* wacht ze af
736	*eest:* is het; *elfs ghedroch:* een spookverschijning
738	= zo moge ik spoedig breken (de macht en de kracht van de duivel)

Vv. 714-720

Beatrijs vraagt uitdrukkelijk dat de stem zich tot driemaal toe zal laten horen. Drie is immers in de middeleeuwse getallensymboliek een hemels getal, twee daarentegen het getal van de zonde (de verbroken eenheid, cf. twee-dracht) en van de duivel, zodat ze bij de tweede keer ook aan een duivelse spookverschijning denkt. De situatie is overigens erg analoog met de drievoudige aanmaning van de engel aan Karel de Grote om uit stelen te gaan in *Karel ende Elegast*. Na de tweede verschijning roept ook Karel het uit:

> ... 'Ai mi!'
> Als die sere was vereent,
> 'Wat es dat dit wonder meent?
> Ist alfsghedroch, dat mi quelt
> Ende dit grote wonder telt?...' (vv. 50-54).

Fol. 52 v^{o} a

740	*ocht:* indien; *hire:* hij (de duivel) hier
741	*maecten:* maak hem; *confuus:* verward (m.a.w. breng hem zo in verwarring)
743	*dat:* zodat; *moete:* moge
744	= Maria, sta me nu bij
745	*ane:* tot; *sint:* zendt
746	*hiet:* gebiedt
747	*mane:* smeek
748	= dat gij haar (de stem) een derde keer tot mij wilt zenden
750	*van gods cracht:* namens God
752	= het is ten onrechte
753	*dat:* wat
754	*want:* want het; *bi mi:* via mij; *ontbiet:* gebiedt

755	= ge zoudt wel eens te lang kunnen wachten (nl. tot het te laat is)
756	*wanc:* aarzelen
757	*op:* open; *ontdaen:* geopend (tautologie)
758	*daer:* waar; *moghedi:* kunt ge
759	*v:* uw; *vindi:* vindt ge
762-3	= kon de zondares, die daar uitgestrekt ligt, de glans (van het licht) nauwelijks verdragen
764	= nu mag ik niet meer twijfelen
766	*der maghet marien:* van de maagd Maria
767	*sonder hone:* zonder bedrog
769	*willics:* (wil ic es) zal ik het
770	*maken:* begeven
771	*in goeder trouwen:* in volle vertrouwen
772	*opten troest van:* vertrouwend op
773	*beide gader:* allebei
774	*gode:* aan God
775	*wel:* goed; *bewaren:* beschermen

Fol. 52 v^{o} b

776	*toech vte:* trok uit; *sonder sparen:* zonder talmen
777	= haar kleren, waar ze hen mee toedekte
778	*heymelike:* zachtjes; *dat:* opdat
783	= had Maria mij door haar voorspraak niet gered
784	*begheuen:* in de steek gelaten
785	*heeft binnen:* bezit
786	*wes:* wat
787	*weene:* droefheid
788	*moeder eene:* moederziel alleen
790	*sciere:* terstond
792	*hebbes:* (heb des) heb daarvoor
793	*comen:* gekomen
794	= God geve dat het goed mag aflopen

796 *ieghen hore:* voor zich

797 *doe:* toen; *trac:* begaf zich

799 *met vlite:* vurig

801 = dat ik veertien jaar geleden

804 = toen ik vandaar wegvluchtte

805 *ghile:* gekheid

806 = schoenen, pij en sluier

807 *ter seluer stede:* op dezelfde plaats

808 *daer:* waar

809 *traect:* trok het

811 *maghet fijn:* Heilige Maagd

812 = gezegend moogt Gij zijn

Fol. 53 r^{o} a

813 = Gij zijt de bloem (de voortreffelijkste) van alle deugd

814 *magedoeme:* maagdelijkheid

815 *droeghedi:* droegt ge; *sonder wee:* zonder pijn

816 *emmermee:* eeuwig

817 *werde:* macht

818 *v:* uw; *kint:* Jezus (maar ook: God de Vader, de Schepper)

819 *ghewelt:* macht

820 *tuwen ghebode:* tot uw beschikking

821 *den here:* de Heer (+ Jezus, die als mens onze broeder is, want met hem zijn we kinderen van dezelfde vader; cf. het *Onze Vader*)

822 *moghedi:* kunt ge

823 *hi* = God (de Vader) (kan u noemen: lieve dochter)

824 = hierom leef ik des te geruster

827 *v:* uw; *alte:* bijzonder

828 *vernoy:* verdriet

829 = het is door u zo veranderd

831 *benedien:* prijzen

833 *in ware dinc:* inderdaad

834 = voor (het beeld van) Maria waar zij ze had gehangen

837 *lampten:* olielampen; *berren:* branden

839 *op sine stede:* op zijn plaats

840 = zoals zij vroeger dikwijls had gedaan

842	*euele:* kwaad; *moeste vrien:* mocht vrijwaren
845	= intussen was de nacht (zo) gevorderd
846	*dorloy:* het uurwerk
847	*daer... bi:* waaraan
848	*inde:* uiteinde
849	*te tiden:* precies op tijd

V. 821

In het handschrift werd waarschijnlijk *es* vergeten.

V. 848

Vermoedelijk vergat de kopiist het bep. lidw. en leze men: *(t)cloc zeel*.

Fol. 53 r^{o} b

850	*dat:* zodat; *in allen ziden:* overal
851	*die:* zij die; *dormter:* slaapzaal
852	*quam:* kwamen; *sonder traghen:* zonder talmen
854	= zij wisten hiervan helemaal niets
855	*haren tijt:* haar hele leven
856	*lachter:* schande
859	*dus:* zo
863	= haar vrienden bijstaat
864	= als zij in nood verkeren
865	= deze jonkvrouw van wie ik vertelde
871	= ik kan u niet ten volle beschrijven
872	*haer:* hun
873	= wat (voor) een gejammer dat ze aanhieven
874	*neuen:* naast
875	= zij had er medelijden mee
876	*toter:* tot der
878	= God zal haar ingeven

880	*deden:* (dede-hen) deed hun
882	*nv bekent:* zie eens
883	*tween:* twee
884	*met vresen:* in ellende
886	= en is er vandoor gegaan

Fol. 53 v^{o} a

887	= ik weet niet in welke richting
888	*onghetroest:* aan hun lot overgelaten
889	*hulpe:* zou helpen
890	*spracker toe:* antwoordde haar
891	= zorg goed voor hen, ik zal het u vergoeden
892-3	= zodat gij het u niet zult beklagen, nu zij

	eenmaal bij u zijn achtergelaten
894	*der caritaten:* van de liefdadigheidsgaven (die het klooster dagelijks aan behoeftigen uitdeelde)
895	= iedere dag om Gods wil
896	*sint:* zend
898	*gheberst:* ontbreekt
899	*vroe:* blij
900	= dat het voor haar zo verlopen was
902	= en zorgde goed voor hen
904	= en daarvoor pijn had doorstaan
905	= zij was gerust
907	*haer kinder:* explicitatie van *se* (v. 906); *begaf:* in de steek liet (hetzelfde als: *ghinc af,* v. 908)
909-10	= zij had verder geen vrees noch kommer meer om...
914	*rouwe:* berouw
916	= die ze niet durfde verwoorden
917	= aan geen mens, noch bekend maken
918	= zelfs niet schriftelijk vertellen (meedelen)
920	*diese:* die hen (nl. de nonnen); *te visenteerne plach:* gewoon was te bezoeken (d.i. de visitatie, een inspectiebezoek)
921	= eenmaal per jaar
923	*lachterlike gheruchte:* in opspraak brengende praatjes

Fol. 53 v^{o} b

924	= waardoor ze een slechte reputatie zouden kunnen krijgen
925	*sdaghes:* op de dag; *comen:* gekomen
926	*lach ende las:* lag te bidden
928	*met:* bovendien; *twiuelingen:* tweestrijd

929	*becorese:* bekoorde haar (door schaamte, angst voor de schande)
930	*dat:* opdat
931	= aan de abt niet zou meedelen
932	*inder bedinghen:* in gebed
933	= hoe naast haar voorbijging
934	*met witten:* in het wit
935	*al bloet:* helemaal naakt
936	= dat haar dood scheen
937	*warp:* wierp
938	*vinken:* ving hem
939	*maecte spel:* speelde
940	= dit merkte de non goed op
941	*daer:* vanop de plaats (waar)
942	*oft wesen mach:* indien het kon zijn
942-3	= indien het mogelijk is dat gij van God zijt gekomen
944	*manic:* smeek ik
945	*niet en heelt:* niet verbergt
948	= en het (toch) in uw arm dood ligt
949	= uw spel helpt hem geen zier
951	*en:* het (kind) en; *niet:* niets
952	= noch weinig, noch veel (dus: helemaal niets)
953	*hets:* het is; *en:* het en
954	*al des ghelike:* precies zo
955	*leest:* bidt
956	= dat helpt u geen snars
957	*pine:* inspanning
958	= dat gij uzelf kastijdt
959	*versmoert:* verstikt (dus: dood)
960	*v beden:* uw bidden

Vv. 933-970

We mogen veilig aannemen dat de jongeling in het wit een engel is, zoals ook de voorstelling van een naakt kindje als symbool voor de ziel een bekend iconografisch motief is (zie bijv. de voorstelling van de ziel die door de aartsengel Michaël wordt gewogen bij het Laatste Oordeel, of nog: de hemel voorgesteld als de schoot van Abraham, in de timpanen van tientallen middeleeuwse kerkportalen). De betekenis

is dus duidelijk allegorisch: zoals het kind in de arm van de engel, is de ziel van Beatrijs - zonder biecht - ‘versmoert’, verstikt door doodzonden.

Het spel met de appel is in dit licht minder duidelijk. De verboden vrucht uit het Aards Paradijs is in de overlevering een appel geworden, omdat

malum in het Latijn zowel ‘zonde’ als ‘appel’ betekent (Lulofs, 120). Betekent de passage wellicht: het overwegen van de zonde (op en neer gooien van de appel) en dus haar berouw, baat Beatrijs (en de mens in het algemeen) geen zier, zolang zij niet heeft gebiecht?

Fol. 54 r^{o} a

963	*uwen vader:* uw (geestelijke) vader
964	*verteelt:* vertel het; *algader:* alles, volledig
967	*absolueren:* kwijtschelden (de absolutie geven)
969-70	= indien gij ze niet wilt biechten, zal God er u zwaar voor straffen
971	*ghinc:* verdween
972	= hij wilde zich niet meer aan haar tonen
973	*dat:* wat
974	*alsoe saen:* dadelijk
976	*van worde te worde:* woord voor woord
977	*vroet van sinne:* wijs
978	*lieue minne:* dierbaar kind
979	*des:* dat
980	=denk goed na over (onderzoek goed uw geweten)
984	= en openbaarde hem haar hele leven
985	*vite:* levenswandel (van in het begin)
986	*ere:* eenre; *dulre:* dwaze
987	*becort was:* bekoord werd
993	= alles wat haar ooit was overkomen
994	= daarvan hield ze niets achter
995	*in haer herte gront:* in het diepst van haar hart
995	*al:* allemaal; *cont:* bekend

Fol. 54 r^{o} b

998	*dabt:* die abt; *heyleghe:* vrome
1001	*ghelijt:* beleden
1003	*moet:* moge
1004	*met desen:* bij die woorden
1005	*perdoen:* vergiffenis
1007	= uw biecht openbaar maken
1008	= maar die (nl. het verhaal uit de biecht) zo voorzichtig inkleden
1009	*mede:* ook
1010	= nooit, op geen enkele plaats
1011	= schande zult ondervinden
1014	= deed terwille van de eer van Zijn moeder
1015	*orconden:* verkondigen
1016	*er... bi:* daardoor
1019	*deet:* deed het
1020	= vooraleer hij weer naar huis keerde
1021	= wat een non was overkomen
1023	*verholen:* verborgen
1024	*voer:* vertrok; *gode volen:* in Gods hoede aanbevolen (door de nonnen; het is de formule van een afscheidswens)
1026	*vorese:* voerde ze (met zich mee)
1027	*dedi:* deed hij
1028	*worden:* werden
1029	*haer:* hun; *hiet:* heette
1030	= loof en prijs God
1032	*toghede:* bewerkte
1033	*halp:* hielp; *wt:* uit

Fol. 54 v^{o} a

1035	*lesen:* voorlezen
1036	*moet:* moge
1037	*int soete dal:* in het lieflijke dal (het Dal van Josafat, waar God volgens de

profeet Joël het Laatste Oordeel zal uitspreken, zie Joël 3:12 - Roemans-Van Assche, 42)

1038 *doemen:* oordelen

Na de *Beatrijstekst* volgen korte gebeden en catechetische teksten (fol. 54 v°-61 r°): een pater noster, een ave maria, een credo, enz. in het Diets. Deze teksten vormen het derde deel van de Haagse codex 76 E 5 (zie mijn inleiding); het eindigt met *Dit es vanden aflaten van Rome*, een beschrijving van de kerken van Rome en een opsomming van de aflaten, die aldaar te verdienen zijn (zie J. Deschamps, p. 71).

Dat de genoemde gebeden in het Diets zijn opgetekend, vormt een aanwijzing te meer voor het

feit dat dit handschrift uit een lekenmilieu stamt. Deze teksten waren immers nauwelijks relevant voor kloosterlingen, die de elementaire gebeden ongetwijfeld in het Latijn van buiten kenden (cf. F.P. van Oostrom, *Beatrijs en Tweefasenstructuur,* p. 9).

Bibliografische verwijzingen

Tussen haakjes verwijzen we naar de aantekeningen in de bestaande Beatrijsedities, nl. *Beatrijs*. Uitgegeven met inleiding en aantekeningen door Dr. F. Lulofs, zesde herziene druk, (Martinus Nijhoff), Leiden 1983; *Beatrijs*. Uitgegeven door Dr. Rob Roemans en Drs. Hilda Van Assche, elfde druk (Klassieke Galerij, 21), Antwerpen 1982 en *Beatrijs* met inleiding en aantekeningen van Dr. G. Kazemier, tweede druk, (Klassiek Letterkundig Pantheon), Zutphen s.d.

De *Trojeroman* van Segher Diengotgaf citeren we kritisch op grond van de redacties in het Hulthemse (E^1) en Wissense (W) handschrift. Van de eerste redactie bestaat er een gedeeltelijke editie, nl. G.C. de Waard en G.Ch. Dupuis, *Segher Diengotgaf. Tprieel van Troyen*, Culemborg 1971 (3e druk). Voor de andere fragmenten en de editie van W is men aangewezen op N. de Pauw en E. Gailliard, *Dit is die istory van Troyen van Jacob van Maerlant*, (4 dln.), Gent 1889-92. *Die Wrake van Ragisel* citeren we (met eigen interpunctie) uit de studie en tekstuitgave van W.P. Gerritsen, *Die Wrake van Ragisel*. Onderzoekingen over de Middelnederlandse bewerkingen van de Vengeance Raguidel, gevolgd door een uitgave van de Wrake-teksten, Assen 1963.

Prof. Dr. J.D. Janssens

Geboren te Rijkevorsel op 3 november 1944. Hij beëindigde in 1967 met de grootste onderscheiding zijn studies in de Germaanse Filologie aan de K.U. Leuven en ontving in datzelfde jaar voor zijn licentiaatsverhandeling 'Het gesproken woord in de Walewein' de A. Boon-prijs. In 1968 werd hij voltijds leraar in het Sint-Jorisinstituut te Brussel. In september 1970 werd hij benoemd tot lector in de middeleeuwse literatuur aan de Universitaire Faculteiten St.-Aloysius (UFSAL) te Brussel. Hij promoveerde op 5 mei 1976 met de grootste onderscheiding tot doctor in de Wijsbegeerte en de Letteren op het proefschrift 'Analyse van de structuur en de verhaaltechniek in de hoofse, oorspronkelijk Middelnederlandse ridderroman'. Dit werk werd bekroond met de Omer Karel de Laey-prijs. Sinds 1981 is hij docent Oudere Literatuur aan de UFSAL. Hij publiceerde wetenschappelijke bijdragen in *Spiegel der Letteren, Leuvense Bijdragen* en *De Nieuwe Taalgids* over Middelnederlandse Arturromans, Brabantse ridderromans (Segher Diengotgaf en *De roman van Heinric en Margriete van Limborch*). Daarnaast publiceerde hij uitvoerige vulgariserende artikels over de Brabantse mysticus Jan van Ruusbroec en over de humanistische bedrijvigheid in en rond de volkstaal. Boeken van zijn hand zijn: (ed.) *Hoofsheid en devotie in de middeleeuwse maatschappij* (Brussel, 1982); *Ridderverhalen uit de middeleeuwen* (Amsterdam-Brussel, 1979); *Koning Artur in de Nederlanden*. Middelnederlandse Artur- en Graalromans (Utrecht, 1985); *Dichter en publiek in creatief samenspel*. Over de interpretatie van Middelnederlandse ridderromans (verschijnt eerlang).

Prof. Dr. Robert Guiette

Geboren te Antwerpen op 9 juli 1895. Hij studeerde aan de Leuvense universiteit, waar hij in 1928 zijn doctoraat maxima cum laude behaalde met een studie over *Beatrijs:* 'La Légende de la Sacristine. Etude de littérature comparée'. In 1930 werd hij aan de Gentse universiteit benoemd en bleef er doceren tot aan zijn emeritaat in 1964. In 1930 verscheen te Antwerpen zijn vertaling: *Beatrix*. Traduction du moyen néerlandais. Andere vertalingen uit het Middelnederlands zijn: *Griseldis* en *Lanceloet van Denemerken*. In 1958 werd hem aan de Leuvense universiteit de Francquileerstoel aangeboden. In 1965 werd hij doctor honoris causa van de universiteit te Rijsel. Hij werd lid (1949) van de Maatschappij der Nederlandse Letteren te Leiden, lid (1954) en directeur (1961) van de Académie Royale de Langue et de Littérature françaises. Prof. Guiette publiceerde tal van vertalingen, wetenschappelijke en historisch-literaire werken. Daarnaast was hij echter ook bedrijvig als dichter. Hij stierf te Antwerpen op 8 november 1976.

Prof. Dr. Adriaan J. Barnouw

Geboren op. 9 oktober 1877 te Amsterdam. Hij studeerde van 1895 tot 1900 Letteren aan de Rijksuniversiteit te Leiden, waar Verdam en Ten Brink zijn belangrijkste professoren waren. Van 1900 tot 1901 studeerde hij aan de Berlijnse universiteit. Hij promoveerde te Leiden in 1902 op een proefschrift 'Textkritische Untersuchungen über den Gebrauch des bestimmten Artikels und des schwachen Adjektivs in der altenglischen Poesie'. Prof. Barnouw was van 1902 tot 1919 leraar Nederlands aan het Gymnasium Haganum en van 1907 tot 1913 privaatdocent in de anglistiek te Leiden. Hij was van 1913 tot 1919 correspondent voor de *New York Nation*. Van 1919 tot 1921 werkte hij als Associate Editor van *The Weekly Review* (New York)

en als Queen Wilhelmina Lecturer aan de Columbia University (New York). Tussen 1921 en 1947 was hij er Queen Wilhelmina Professor. Prof. Barnouw deed veel voor de verbreiding en de kennis van de Nederlandse cultuur door zijn publikaties en uitstekende vertalingen. Hij vertaalde o.a. *Beatrijs* (1915), *Mariken van Nieumeghen* (1924), *Esmoreit* (1924). In 1926 publiceerde hij een biografie van Vondel. Hij stelde een bloemlezing samen: *Coming After*. An Anthology of Poetry from the Low Countries (1948). Zijn levenswerk werd evenwel de uitstekende Nederlandse vertaling van G. Chaucers *Canterbury Tales, De vertellingen van de pelgrims naar Kantelberg* die verscheen in drie delen tussen 1930 en 1933. Hij was eveneens internationaal gewaardeerd als causeur. Prof. Barnouw stierf op 27 september 1968 op Shelter Island - New York.

Prof. Dr. Lina Schneider (pseudoniem: Wilhelm Berg)

Geboren op 15 januari 1831 te Weimar. Zij was directrice van het Victoria-Lyceum te Keulen en was actief op het gebied van de literatuurgeschiedenis. Na haar huwelijk in 1852 trok ze met haar echtgenoot naar Rotterdam en hield in vele Nederlandse steden lezingen over Duitse letterkunde. De Maatschappij der Nederlandse Letteren te Leiden benoemde haar in 1872 tot medelid. In 1873 ontving ze van de Nederlandse regering de gouden medaille wegens haar inzet voor de Nederlandse literatuur. Zij vertaalde in het Duits, naast werk van Rosalie Loveling en Carel Vosmaer, de Middelnederlandse Marialegende *Beatrijs* en Vondels *Jephta*, een werk dat ze in 1887 in Keulen deed opvoeren. Zij publiceerde eveneens een literatuurgeschiedenis: *Geschichte der niederländischen Litteratur* (1887). Prof. dr. Lina Schneider overleed in 1909.